Heute auf Seite 3: „Prüfstein Berlin"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 28 — Folge 39 Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 24. September 1977 C 5524 C

Preußen bleibt uns Vorbild

Bundestagspräsident Carstens: Bekenntnis zu den Werten preußischer Staatstradition

HAMBURG — Wenngleich wir die Schuld deutscher Politik nicht übersehen dürften, durch welche die Katastrophe ausgelöst worden sei, die 1945 über uns hereinbrach, so bleibe Vertreibung eben doch Vertreibung und wenn man heute versuche, dieses Wort aus dem Sprachgebrauch der Behörden zu streichen, so werde damit eine historische Verfälschung begangen. Diese Feststellung traf der Präsident des Deutschen Bundestages, Prof. Karl Carstens, anläßlich einer Feierstunde zum „Tag der Heimat" in Burg auf der Ostseeinsel Fehmarn.

Carstens betonte, daß Versöhnung das Gebot der Stunde sei und sagte, daß es hierfür zahlreiche erfreuliche Anzeichen gebe, Verbindungen, die sich teilweise gegen den Widerstand der offiziellen Machthaber entwickelt hätten. Eindrucksvoll seien auch viele Kontakte zwischen den Heimatvertriebenen und den polnischen Bürgern, die heute in Pommern, Ostpreußen und Schlesien leben und die den Besuchern der alten Heimat mit Gastfreundschaft begegneten.

Es sei das Verdienst der Heimatvertriebenen, daß sie sich schon früh — nämlich in der Charta vom Jahre 1950 — für die Versöhnung als Ziel ihrer Politik bekannt hätten. Daneben sei ihr Verdienst, wesentlich zum Aufbau der Bundesrepublik Deutschland beigetragen und Widerstand gegen Zersetzungs- und Verfallerscheinungen geleistet zu haben.

„Indem die Heimatvertriebenen und ihre Verbände deutsche Sitte und Art bewahrten, hielten sie zugleich an den moralischen Grundwerten fest, die die Grundlage für das Zusammenleben unseres Volkes in der Vergangenheit gebildet haben und die — davon bin ich überzeugt, die unverzichtbare Grundlage für das Zusammenleben jedes Volkes sind. Ich meine Pflichterfüllung und Arbeitswille, Verantwortungsgefühl, Treue gegenüber den überkommenden Werten."

Wenn sich auch Formen wandeln, die Werte bleiben und zu den moralischen Kategorien, auf die wir nicht verzichten können, gehöre die Liebe zu unserem Vaterland. Unter Hinweis auf ein Wort Giscard d'Estaing's, wonach Frankreich zu dem Schönsten gehöre, was es für ihn auf der Welt gebe, sagte Carstens, er verstehe die



Der Präsident des Deutschen Bundestages, Carstens, während seiner Ansprache beim „Tag der Heimat" in Burg auf Fehmarn Foto Henning Wolff

Empfindungen des französischen Staatspräsidenten und fügte für seine Person hinzu: Deutschland gehöre für ihn zu dem Wertvollsten, was es auf der Welt gibt.

Es gehe nicht darum, unsere Geschichte, die zweifelsohne auch schreckliche Epochen enthalte, zu unterdrücken, doch es gelte auch der großen Leistungen des Geistes, und der Kunst, der Architektur, der Technik und der Wirtschaft und der großen Leistungen auch im Dienste der Freiheit zu gedenken. Es gelte am Tag der Heimat besonders der Arbeit und der Leistungen des deutschen Volkes in den Ostprovinzen, in Ostpreußen, in Danzig, in Pommern und in Schlesien zu gedenken. Dort hätten deutsche Siedler Städte gegründet, herrliche Kirchen und Bürgerhäuser gebaut, das Land kultiviert und eine vorbildliche Verwaltung errichtet. Große Dichter und Philosophen seien in den Ostgebieten geboren worden und auf alle Zeiten mit ihnen verbunden. Carstens nannte in diesem Zusammenhang Immanuel Kant, E. T. A. Hoffmann, Agnes Miegel, Angelus Silesius und Josef von Eichendorff. Diese Ostprovinzen, in denen diese Menschen lebten, seien das Rückgrat des preußischen Staates gewesen, dessen wir, so wolle er hoffen, bald in einer Ausstellung in Berlin gedenken werden.

„Fleiß und Sparsamkeit, Pflichttreue, Tapferkeit und Ausdauer im Ertragen von Not und Entbehrungen waren Kennzeichen dieser preußischen Staatstradition. Niemand braucht sich ihrer zu schämen. Für uns alle sind diese Eigenschaften auch heute noch vorbildlich."

Es sei Aufgabe unserer Generation, so betonte der Bundestagspräsident, die wiedererrungene Freiheit zu bewahren und an die nachfolgende Generation weiterzugeben. Diese Freiheit sei jedoch heute vielfach bedroht und manche, die dieses freiheitliche System so lange in Frieden genossen hätten, seien nicht mehr in der Lage, richtig zu ermessen, was es eigentlich bedeute, in einem freien Lande zu leben. Wenn auch unser System Fehler und Schwächen habe, so zähle es unter den bekannten Ordnungen immer noch zu den besten. Wir seien unseren Kindern schuldig, ihnen einmal diesen freiheitlichen Staat auch intakt zu übergeben und deshalb müßten auch die Gegner unserer Ordnung, die uns mit Terror überziehen wollen, mit Entschiedenheit und Kraft mit den rechtsstaatlichen Mitteln bekämpft werden.

Carstens rief gerade am „Tag der Heimat" dazu auf, zur Verteidigung unseres demokratisch-freiheitlichen Gemeinwesens zusammenzustehen. „Einigkeit und Recht und Freiheit für das ganze deutsche Vaterland ..." heißt es in unserer Nationalhymne. Diese Worte, die vor über 100 Jahren gedichtet wurden, haben nichts von ihrer verpflichtenden Kraft eingebüßt." E. B.

Schmidts abgesagte Polenreise

BdV-Präsident trug Kanzler rechtzeitig seine Bedenken vor

Bonn — Bundeskanzler Helmut Schmidt hat, wie inzwischen bekannt wurde, seine für Ende September vorgesehene Reise in die Volksrepublik Polen abgesagt. Rechtzeitig vor dem ursprünglich anberaumten Termin hat sich der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja MdB, in einem ausführlichen Schreiben an den Regierungschef gewandt und zum Ausdruck gebracht, daß — entgegen den von mancher Seite an den Kanzler gerichteten Forderungen — die Tragweite des Warschauer Vertrages in keiner Weise überschritten oder ausgeweitet werden dürfe.

Dr. Czaja bezieht sich auf eine Erklärung des Bundesaußenministers vor dem Bundesrat, wonach das Thema der sprachlichen und kulturellen Rechte für die zurückbleibenden Deutschen auf der Tagesordnung der Gespräche mit der polnischen Regierung bleiben müsse. Auch die Frage der Ausreisegesuche von 270 000 Deutschen aus den Gebieten östlich von Oder und Neiße wird in diesem Schreiben ebenso angesprochen wie der den Aussiedlern zustehende Vertriebenenausweis und die Schulbuchempfehlungen einer nichtamtlichen deutsch-polnischen Kommission, die den Kulturverwaltungen der Länder und dem neu erwachten Geschichtsbewußtsein unserer Jugend nicht aufgezwungen werden dürften.

Hinsichtlich der völkerrechtswidrigen Konfiskation des privaten Vermögens bei der Vertreibung fordert Dr. Czaja den Kanzler auf, gegen die Verursacher den Schutz der Grundrechte, also auch des Eigentumsrechts, zu vertreten. Wir werden den Wortlaut dieses Schreibens des BdV-Präsidenten in unserer nächsten Folge veröffentlichen.

Wenngleich auch die Polen-Reise unzweifelhaft deshalb verschoben worden ist, weil der Kanzler wegen der ständigen Beratungen im Fall Schleyer in Bonn präsent sein muß, so hätte er ohnehin nach Warschau nur kleines handelspolitisches Gepäck für Staatschef Gierek mitnehmen können. Konsultationen Bonns bei der EG in Brüssel sind dürftig ausgefallen. Lediglich fünf Zollpositionen, darunter Jagd- und Sportpatronen sowie Düngemittel werden liberalisiert. Die Bonner Absicht, z. B. die Importquoten für Schuhe und andere Konsumgüter aufzustocken, mußte auf Drängen Brüssels fallengelassen werden.

Die deutsche Polenausfuhr war im 1. Halbjahr 1977 um 60 Millionen DM rückläufig. Die Importe aus Polen wuchsen dagegen um 150 Millionen DM an. Gäbe es nicht so viele Schwierigkeiten Polens — insbesondere im Agrarbereich — wäre der Schuldenabbau Polens noch günstiger. Trotzdem bleibt Polen infolge mehrerer Finanzkredite der Banken und abgesicherter Lieferantenkredite für Großprojekte unter den fünf ersten Schuldnern. O. S.

Die Weisheit mit Löffeln ...

H. W. — Er war allzeit ein blitzgescheiter Mann. Als er erkannte, daß selbst liberale Senkrechtstarter gebremst werden können und die Parteibäume nicht in den Himmel wachsen, wechselte er die Bühne und verdingte sich aus Bonns Auswärtigem Amt, wo er bislang dem Außenminister Scheel gedient hatte, als EG-Kommissar nach Brüssel und als er eine noch bessere Chance sah, ging er nach London, wo er heute noch als Rektor der renommierten „London School of Economics" tätig ist. Wir sprechen von Prof. Dahrendorf, der auf der innerdeutschen Bühne fast schon in Vergessenheit geraten wäre, wenn er jetzt nicht vom Bundestag den Auftrag erhalten hätte, die Möglichkeiten der Deutschlandpolitik zu erkunden.

Der Herr Professor, dem sicherlich Intimkenntnisse der europäischen Szene nicht abzusprechen sind, hat den ihm aufgegebenen Auftrag — verständlicherweise — im Zusammenhang mit der Interessenlage der Großmächte untersucht und ist dabei zu der „sensationellen" Feststellung gelangt, daß „die Nachbarn Deutschlands kein Interesse an der Wiedervereinigung haben, ja, daß schon zaghafte Schritte in diese Richtung ihrer Interessenlage widersprechen."

Ein alter Hut

Wer sich bisher von Wortgeklingel nicht hat einlullen lassen, hat auch nach des Professors Analyse keinen Erdrutsch verspürt. Denn man braucht nicht einmal Professor zu sein oder gar die politische Weisheit mit Löffeln gefuttert zu haben, um zu wissen, daß die Teilung Deutschlands im Jahre 1945 keineswegs nur als Strafe für den Hitlerismus gewählt, sondern vor allem daran gedacht war, daß 80-Millionen-Volk der Deutschen als politischen und nicht zuletzt für lange Zeit als wirtschaftlichen Faktor auszuschalten.

So haben denn auch keineswegs nur die Sozialisten in Europa der Ostpolitik der damaligen Brandt-Regierung Beifall gezollt. Erst kürzlich hat der frühere Vatikan-Botschafter Dr. Berger an dieser Stelle geschildert, wie er in Rom erlebte, daß selbst die Democrazia Cristiana die Ostpolitik in den höchsten Tönen als Verzicht auf die Ostgebiete und die Wiedervereinigung gepriesen hat. Wir wissen sehr wohl, das auch heute der Geist Richelieus noch nicht überall gebannt und der Kommunismus dabei ist, die Deutschen als Schreckgespenst herauszuputzen.

Unverrückbares Ziel

Wenn Ende dieses Monats der Innerdeutsche Ausschuß des Bundestages in einem öffentlichen Hearing die Studien der Experten diskutieren wird, dann möchten wir annehmen, daß die Expertise Dahrendorfs nicht unwidersprochen bleibt. Was uns aber sehr viel bedeutsamer erscheint, ist die Tatsache, daß selbst die gegensätzliche Auffassung anderer Staaten für uns kein Grund sein kann, auf die Wiedervereinigung unseres Vaterlandes zu verzichten. Wir folgen damit einem Gebot des Bundesverfassungsgerichts, und die Bundesregierung wüßte sich von dem Willen der überwiegenden Mehrheit unserer Bevölkerung getragen, wenn sie es nicht nur bei dem „Brief zur deutschen Einheit belassen", sondern eben die Wiedervereinigung als ihr oberstes Ziel stärker artikulieren würde.

Die Nachbarn aber, denen ein auf der Grundlage einer freiheitlich-demokratischen Rechtsordnung wiedervereinigtes Deutschland als „indiskutabel" erscheint, sollten sich überlegen, ob ein Gesamtdeutschland unter Hammer und Sichel ein angenehmerer Nachbar sein würde. Ein Nachbar, den Moskau sicherlich als Vortrupp zur Durchdringung des Westens einsetzen wollte.



Erdbeobachtung

Mit einer einzigen Trägerrakete wurden im August in der Sowjetunion acht Erdsatelliten in eine Erdumlaufbahn gebracht. Die Trabanten bewegen sich in einer Umlaufzeit von 115,2 Minuten pro Umkreisung in einem maximalen Abstand von 1518 km und einem Minimalabstand von 1448 km. Fast zur gleichen Zeit wurde die fünfte Atomexplosion in diesem Jahre in Zentralsibirien durchgeführt. Allein 1976 verwendete die Sowjetunion für militärische Zwecke die Summe von umgerechnet 118 Milliarden Dollar.

Sabotage im Spiel?

Die „Basler Zeitung" hat im Zusammenhang mit dem Fehlstart der „Europa-Rakete" festgestellt, bei US-Satelliten sei nur jeder hundertste ein Fehlstart, bei europäischen aber jeder vierte. Die Zeitung stellt die Frage nach einem Sabotageakt und schreibt: „Europa war gerade dabei, die USA auf diesem Gebiet zu überflügeln."

Volksfront-Erfolge

Der Hamburger DKP-Bezirksvorsitzende Jan Wienicke verwies in einem Interview auf Erfolge kommunistischer „Bündnis"-Politik bei der Herstellung von Aktionseinheiten zwischen Kommunisten, Sozialdemokraten und DGB-Gewerkschaftlern. Zum Beispiel bei den Demonstrationen zum „Anti-Berufsverbot", bei Aktionen gegen Oberst a. D. Rudel und in „Friedens- und Abrüstungskampagnen" und in der Studentenschaft.

Taiwan als Morgengabe?

Obwohl US-Außenminister Vance in Peking verständlich gemacht wurde, daß China in den USA einen Partner gegen die Sowjetunion sehen möchte, soll Washington eine „Morgengabe" in diese Verbindung einbringen, und zwar die Aufgabe von Taiwan. Peking fühlt sich in seiner Forderung bestärkt, nachdem der US-Senator Edward Kennedy (45) kürzlich das Weiße Haus aufgefordert hat, Nationalchina aufzugeben. Hierbei hat der demokratische Senator Formulierungen benutzt, die man als ein verschleiertes Angebot der Carter-Administration an China deuten konnte.

Umstrittene Entspannung

Die diplomatischen Beziehungen zwischen Washington und Havanna sind praktisch wieder aufgenommen. 10 US-Diplomaten arbeiten bereits in der schweizerischen Botschaft (bisher US-Schutzmacht) in der kubanischen Hauptstadt. In den USA führen Banken, Firmen und Fernsehen seit langem bereits Pro-Kuba-Feldzüge. 500 000 Kuba-Flüchtlinge in die USA protestierten scharf gegen den Kurs der Carter-Administration und verweisen dabei auf die gemeinsame Resolution des US-Kongresses. No. 230 von 1962, die das Recht der Kubaner, wenn nötig sogar mit US-Hilfe, anerkannte, für ihre Freiheit zu kämpfen.

Stehaufmännchen

Der von Präsident Lyndon B. Johnson wegen seiner allzu extrem linken Auffassungen entlassene frühere Berater von US-Verteidigungsminister Dr. McNamara, Adam Yarmolinsky (55), wurde jetzt vom Abrüstungsbeauftragten Paul Warnke zum Vizeleiter dieser Behörde ernannt.

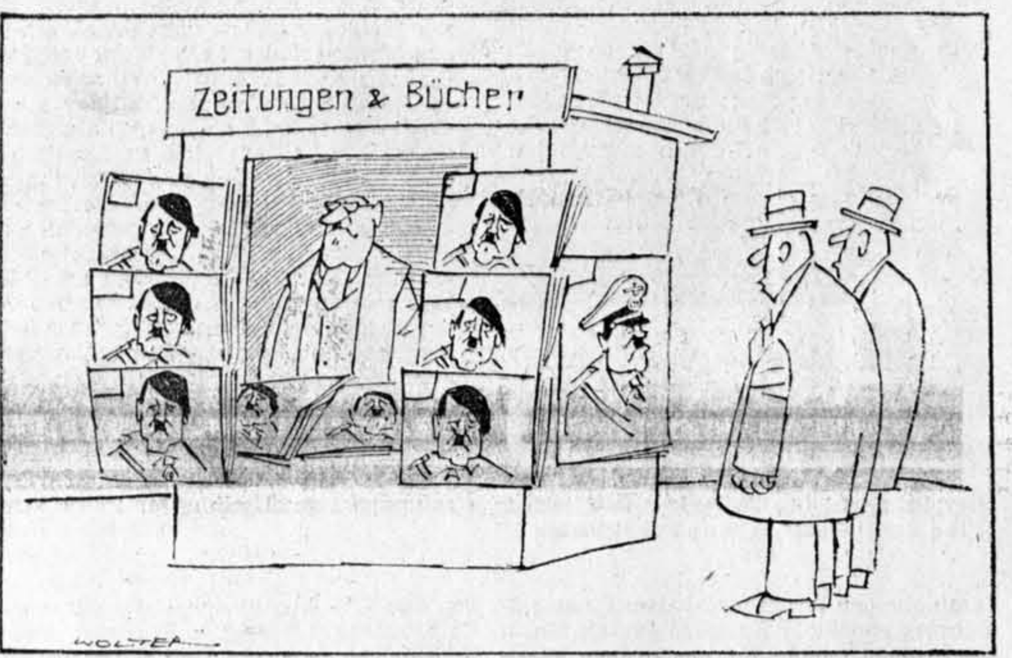
Afrika:

Genscher bläst zum Rückzug

Die Schließung des Konsulats in Windhuk ist nur eine Forderung der SWAPO

Nach Auskunft des Bundesaußenministers Hans-Dietrich Genscher soll es den deutschen Interessen dienen, wenn jetzt das Konsulat der Bundesrepublik Deutschland in der Hauptstadt von Südwestafrika/Namibia geschlossen wird. In Wirklichkeit aber werden die deutschen Staatsangehörigen, die Doppelstaatler und die Deutschstämmigen, deren Zahl etwa 25 000 Personen beträgt, allein gelassen. Zwar erklärt der Bundesaußenminister, daß zwei Vertrauensanwälte weiterhin für die Deutschen tätig sein und daß diese die Verbindung zum nahen Südafrika pflegen würden. Aber gerade jegliche auch nur scheinbare Verbindung zu Südafrika sollte doch bislang schon auf Wunsch der Vereinten Nationen unterbunden werden, nachdem das Konsulat in Windhuk nicht mehr Kapstadt oder Pretoria, sondern unmittelbar Bonn unterstellt worden war!

Wer jetzt das Konsulat schließt, so soll dem Bürger glauben gemacht werden, tut Gutes, denn Besseres wird sich einstellen, sobald erst einmal Südwestafrika/Namibia selbständig geworden ist. Würde jetzt das deutsche Konsulat nicht geschlossen werden, so lautet die Logik des Auswärtigen Amtes und seiner angeblichen Spezialisten für das südliche Afrika, bestünde keinerlei



„Ehrlich gesagt — dann gefiel mir die Po- und Busenwelle doch besser!"

Garantie, daß die Bundesrepublik Deutschland am Tage X, nachdem die Bevölkerung Südwestafrikas von ihrem Selbstbestimmungsrecht Gebrauch gemacht hat, eine Botschaft eröffnen kann. Aber auf diese Botschaft komme es eben der Bundesregierung an, und darum müsse sie jetzt das Konsulat schließen.

Erste Frage: Ist dies die Meinung der überwältigenden Mehrheit der Bevölkerung Südwestafrikas? Nein, auch wenn die Bundesregierung bei der Verteidigung ihres Schließungsbefehls die Behauptung aufgestellt hat, daß alle Schwarzen eine derartige Forderung erhoben hätten. Das stimmt schon deshalb nicht, weil Repräsentanten der in der Turnhalle vertretenen ethnischen Gruppen noch zu keinem Augenblick die Schließung des deutschen Konsulats zu einer Bedingung gemacht haben.

Zweite Frage: Entspricht die Bundesregierung mit ihrem Schließungsbefehl dem Wunsch und Verlangen der SWAPO, der mit einem marxistischen Programm operierenden und sich das Alleinvertretungsrecht anmaßenden Befreiungsbewegung? Ja, denn die SWAPO allein ist es gewesen, die hartnäckig das Einrollen von Schwarzrotgold in Windhuk gefordert hat.

Dritte Frage: Welche Garantie besitzt die Bundesregierung dafür, daß bei einem Sieg der SWAPO, ob nach einem Bürgerkrieg oder auf demokratische Weise, was immerhin angesichts der ungeklärten Mehrheitsverhältnisse bezweifelt werden darf, die Bundesrepublik Deutschland alsbald die Erlaubnis zur Errichtung einer Botschaft erhalten wird? Eine derartige Garantie hat bislang niemand vorlegen können. Es wurde nur auf die Haltung der sogenannten moderaten Anrainerstaaten und des sambischen Präsidenten Kenneth Kaunda verwiesen, doch welchen Einfluß wollen und können Anrainerstaaten und deren Staatsmänner auf ein selbständig gewordenes Namibia ausüben, man blicke nur einmal auf Angola und Mosambik!

Vierte Frage: Welchen Nutzen haben die Deutschen, zu deren Diensten die Bundesrepublik Deutschland bis zur Stunde ein Konsulat unterhalten hat? 25 000 deutsche Staatsangehörige und Deutschstämmige in diesem 800 000 Einwohner zählenden Lande werden auf morgen vertröstet und heute allein gelassen. Früher galt der gute Grundsatz, daß kein Staat seine Bürger in Not und Gefahr allein lassen sollte. Heute befolgt der Bundesaußenminister den Grundsatz, daß in der größten Not und Gefahr jeder allein für sich zu sorgen habe und ihm die Bundesrepublik Deutschland erst dann wieder zur Verfügung stehen könne, wenn Not und Gefahr überwunden sind.

Fünfte Frage: Haben aber nicht vielleicht die Deutschen selbst in richtiger Einschätzung ihrer wahren Lage den Rat zur Schließung des Konsulats erteilt? Nein, die Deutschen empfanden schon das erste Gerücht, das im Frühjahr aufkam, als Schock, nachdem Genschers Experten und solche, die es werden möchten, das Land besucht und sich von bestimmten Wortführern sowohl der SWAPO als auch ihr nahestehender kirchlicher Kreise den Wunsch nach Konsulatsschließung mit auf den Weg hatte geben lassen.

Sechste Frage: Was sollen die Deutschen nun tun? Die Bundesregierung dürfte antworten: Aushalten, komme, was da wolle. Am Tage X sind wir bestimmt wieder da. Ein sehr schwacher Trost, der keinerlei glaubwürdige Beweise oder Dokumente vorzuweisen hat, daß dem auch so sein wird, wie von Bonn aus verkündet wird.

Mit Genschers Anordnung der Schließung des deutschen Konsulats hat die Bundesrepublik Deutschland vor der SWAPO kapituliert. Der Bundesaußenminister hat den Deutschen und den deutschen Interessen in Südwestafrika/Namibia großen Schaden zugefügt. Der Nutznießer dieser unseligen Anordnung ist allein die marxistische SWAPO.

Herbert Hupka

Letzte Meldung:

CSU reagiert auf Terrorismus

München — Aufgrund der aktuellen Ereignisse hat der Landesvorstand der Christlich-Sozialen Union kurzfristig die Durchführung eines weiteren Arbeitskreises im Rahmen des diesjährigen Parteitages beschlossen. Dieser Arbeitskreis V, der das Thema „Freiheit, Recht und Ordnung oder Unsicherheit, Angst und Terror" behandelt, wird von dem Bundestagsabgeordneten Carl-Dieter Spranger geleitet. Berichterstatter wird Staatssekretär Erich Kiesl sein.

Minister greift durch

Der niedersächsische Wissenschaftsminister Eduard Pestel hat den Allgemeinen Studentenausschuß (AStA) der Universität Göttingen von allen Dienstgeschäften dispensiert und seinen Mitgliedern das Betreten der AStA-Büros und der dazu gehörenden Druckereien verboten. In einer Schmähschrift zur Schleyer-Entführung war das AStA-Büro als Kontaktadresse angegeben.

Gemeinsame Interessen nutzen

MdB Mertes: Doch gravierende Gegensätze nicht übertünchen

Bonn — Im Hinblick auf den angekündigten Besuch des sowjetischen Partei- und Staatschef Leonid Breschnew in Bonn verdient eine Erklärung des ostpolitischen Experten der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Dr. Alois Mertes, zum Moskauer Vertrag besonders Beachtung. Mertes stellte im Pressedienst seiner Partei fest:

„Auch für eine CDU/CSU geführte Bundesregierung wäre das deutsch-sowjetische Vertragswerk von 1970 (Paraphierung und Unterzeichnung) und 1972 (Ratifizierung nach Zustimmung der gesetzgebenden Körperschaften in Bonn und Moskau) wesentlicher Bestandteil ihrer Außenpolitik." Mertes fügte hinzu: „Unerläßlich ist dabei jedoch die konsequente Beachtung aller Dokumente dieses Vertragswerkes, die völker- und staatsrechtliche, wie auch politisch-moralische Bedeutung haben."

Vor allem führt Mertes den „Brief zur Deutschen Einheit" an, den die Sowjetregierung als „Maßgeblichen Auslegungstext im Sinne der Wiener Vertragsrechtskonvention" förmlich entgegengenommen habe. Ferner führt der CDU-Politiker den Notenwechsel der drei Westmächte mit der Bundesregierung vom 11. August 1970 an, in dem die Grundlagen und die Geltung der Rechte und Verantwortlichkeiten der Vier Mächte in bezug auf Deutschland als Ganzes und seiner Hauptstadt bis zum Friedensvertrag der Siegermächte mit Deutschland bekräftigt werden.

Auch die gemeinsame Entschließung des Deutschen Bundestages vom 17. Mai 1972 wird von Mertes als ein „zusätzliches Auslegungsmittel" im Sinne der Wiener Vertragsrechtskonvention aufgeführt, zumal sie der Sowjetregierung förmlich übergeben wurde, ohne daß diese widersprach, auch ist die Entschließung dem Obersten Sowjet zur Kenntnis gebracht worden.

Abschließend stellte Mertes fest: „Die CDU/CSU hat nichts nachzuholen und nichts aufzuarbeiten wie seinerzeit die SPD nach den Westverträgen, deren Revision sie eine Zeitlang ins Auge faßte. Die Union ging nach den Verträgen nicht, wie einige ihr rieten, den Kurs der Revision, sondern entschloß sich sofort nach der Mehrheitsentscheidung des Parlamentes für den Moskauer Vertrag demokratisch und völkerrechtlich einwandfrei."

Eine CDU/CSU geführte Bundesregierung werde auf dieser verbindlichen Basis gegenüber der Sowjetunion einen Kurs verfolgen, schreibt Mertes, der berechenbar und verläßlich ist: „Der die gravierenden Gegensätze der Überzeugungen und Interessen nicht verharmlost und übertüncht, der aber die vorhandenen Felder gemeinsamer Interessen beider Staaten in guter Zusammenarbeit nutzt und auszuweiten versucht."

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales: Horst Zander, zugleich Aktuelles

Jugend, Heimatkreise, Gruppen: Cornelia Sternberg

Literaturkritik: Paul Brock

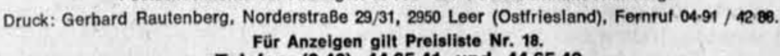
Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,— DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84—86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-44 65 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 44 65 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.



Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.
Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

„Prüfstein" Berlin

VON DR. HEINZ GEHLE

Zu den Schlagworten unserer Zeit gehört das vom „Prüfstein" Berlin. Die gespaltene Stadt soll ein „Testfall der Entspannung" sein. Wenn westliche Politiker so sprechen, übersehen sie oft, daß Berlin — sehr bald nach 1948 nur noch West-Berlin — auch ein Prüfstein für die Sowjetunion wurde und noch ist. Noch bevor die Westmächte sich darauf besannen, prüfte die Sowjetunion mit ihren Verbündeten und besonders mit den kommunistischen Herrschern in Ost-Berlin die Standhaftigkeit der freien Welt. Es ging ihr immer wieder darum, zu testen, wie weit sie zu weit gehen kann. Wiederholt bewegte sie sich dabei am Rande des Krieges, und sie begriff sehr bald, daß Berlin als Spielball für die Durchsetzung ihrer Politik in Europa und als Nahziel ihrer Deutschland-Politik geeignet ist.

Dabei konnte die Sowjetunion auf einer Erfahrung fußen: hartnäckiges Bestehen auf ihren Forderungen in Verbindung mit scharfen Drohungen und Erpressungen und gleichzeitiges Verbreiten von Friedensparolen haben ihre Erfolge in Zeitabschnitten gebracht, die sie kaum zu hoffen wagte oder zumindest für einen viel längeren Zeitraum angesetzt hatte. Sicherlich hätte das alles nicht ausgereicht, wenn nicht noch ein Mittel kommunistischer Taktik hinzugekommen wäre: die Täuschung. Erinnern wir uns dabei an den Gedanken von Niccolè Machiavelli, den er 1513 in „Il Principe", dem Buch vom Fürsten, niederschrieb: „Die Menschen sind so einfältig und so auf die Nöte des Augenblicks eingestellt, daß einer, der sie täuschen will, immer einen finden wird, der sich täuschen lassen wird."

Einen Anschauungsunterricht dafür, vermischt mit einem einfältigen Versöhnungsglauben, bot im Juni dieses Jahres die Veranstaltung „Ohne Waffen leben" der seit vielen Jahren kommunistisch gelenkten „Prager Christlichen Friedenskonferenz" im Rahmen des 17. Deutschen Evangelischen Kirchentages in Berlin. Die CFK bestritt die Bindungen Berlins zur Bundesrepublik Deutschland und forderte den Senat von Berlin auf, nachträglich als selbständiger „KSZE-Partner" die Schlußakte der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa vom 1. August 1975 zu unterschreiben.

Pfarrer Helmut Gollwitzer forderte, daß die Kirche das Anti-Militarismus-Programm der Weltkirchenkonferenz von Nairobi verwirklichen solle, selbst wenn dies den Abzug der westlichen Truppen aus Berlin bedeuten würde: „Unter Gottes Schutz verzichten wir auf diesen mörderischen Schutz. In Gottes Freiheit werden wir leben unter jedem Regime." Menschen dieser Art waren stets die besten Hilfstruppen, wenn absolute Systeme ihre Macht über gläubige Menschen ausbreiteten und sie wegen ihres Glaubens verfolgten.

Damals war es Adenauer . . .

Jenen Wortführern der Unterwerfung bleibt das Unrecht folgender Maßnahmen der Kommunisten gegen den freien Teil Berlins verborgen: Die Blockade gegen West-Berlin vom 23. Juni 1948 bis 12. Mai 1949, die gewaltsame Niederschlagung der Freiheitsbewegung in Ost-Berlin und Mitteldeutschland vom 16./17. Juni 1953, Ultimatum der Sowjetunion vom 27. Nov. 1958 mit dem Ziel, binnen sechs Monaten West-Berlin in eine „Freie Stadt" umzuwandeln, am 13. August 1961 Zerreißung der Stadt Berlin durch den Bau einer „Mauer". All diese Maßnahmen brachten Angst und Schrecken und unsagbares Leid für Millionen von deutschen Menschen. Primitivste Menschenrechte wurden rücksichtslos mißachtet, um sie später in politisches Kapital umzumünzen.

Eindringlicher als durch François Seydoux in seinem Beitrag „Adenauer und de Gaulle" in dem Band „Konrad Adenauer und seine Zeit", 1976, kann dieser Tatbestand kaum beschrieben werden: „Wieder schätzt der Bundeskanzler den Widerstandskämpfer nach dem Bau der Berliner Mauer am 13. August 1961, diesem kühn berechneten Werk der Unmenschlichkeit, das gewaltige Folgen hat, denn binnen weniger Jahre verwandelt es die sowjetisch besetzte Zone in einen zweiten deutschen Staat. Wiederum weicht de Gaulle keinen Schritt. Während man sich in London und Washington fragt, ob nicht Sondierungen bei den Sowjets angebracht seien, die die resignierte Passivität des Westens für einen neuen Schlag nutzen könnten, hält er daran fest, jede Annäherung komme einer Kapitulation gleich. Nach reiflicher Überlegung und vielleicht einem ersten Zögern gibt ihm Konrad Adenauer recht." Heute zweifeln sogar diejenigen, die es offen noch nicht zugeben, nicht mehr daran, daß es die kommunistische Berlin-Karte war, die zeitweise durch besonderen Eifer der Bundesregierung Brandt/Scheel indirekt unterstützt wurde, die zu Abmachungen und Verträgen führte, durch die die Teilung Deutschlands wenigstens für das Ausland legalisiert wurde. An die brutale Zerreißung Berlins wird jeder Mensch erinnert, der sich aufmerksam mit dem „Moskauer Vertrag" vom 12. August 1970 befaßt. Vielleicht wollte die Sowjetunion mit der Wahl dieses Datums sogar unterstreichen, daß sie rücksichtslos unter Berufung auf die Macht ihre Ziele durchsetzen kann. Menschenrechte und Menschlichkeit haben dabei hintanzustehen. Sie werden nur von Zeit zu Zeit eingesetzt, wenn es die Taktik verlangt.



„In dem Berlin-Abkommen fanden Sie nirgendwo eine Erwähnung von ‚Groß-Berlin' oder ‚Ost-Berlin'. Also bezieht es sich ganz auf West-Berlin" sagte der sowjetische Botschafter Pjotr. A. Abrassimow und betreibt eine Politik ganz im Sinne des (inzwischen verstorbenen) Walter Ulbricht, dessen Nachfolger Honecker es ebenfalls nicht um Annäherung, sondern um weitere Abgrenzung geht AP-Foto

Das Siegel der Teilung Deutschlands wurde maßgeblich durch das Viermächte-Abkommen über Berlin vom 3. September 1971, dessen Schlußprotokoll am 3. Juni 1972 — vor fünf Jahren — unterzeichnet wurde, geprägt. Obwohl sich die westlichen Botschafter ehrlich und diplomatisch bemühten, den westlichen Standpunkt zu vertreten und möglichst viel für die betroffenen Menschen und den Erhalt der Bindungen West-Berlins zur Bundesrepublik Deutschland herauszuholen, wurde gerade dieses Abkommen — nicht zuletzt durch das Drängen der Bundesregierung — nicht reiflich genug durchdacht und so zu einem entscheidenden Meilenstein auf dem Wege der von den Kommunisten anvisierten Dreiteilung Deutschlands. Noch immer scheint es verantwortliche deutsche Politiker zu geben, die das Gewicht der folgenden Aussage von J. Roszkowski in der polnischen Wochenzeitung „Kultura" Nr. 38, 1971, die „PAP" am 15. September 1971 in englischer Sprache zitierte, nicht verstehen wollen:

„Im Zusammenhang mit dem West-Berlin-Abkommen können wir erst jetzt, 26 Jahre nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges, feststellen, daß wir es mit der endgültigen Anerkennung der Gestalt der politischen Landkarte Mitteleuropas zu tun haben. Ihre Anerkennung durch alle ist die beste Garantie für eine vollkommene Entspannung in diesem Raume. Dies ist der Abschluß eines Prozesses, der sich über viele Jahre hinzog, und mit dem die Existenz der beiden deutschen Staaten — der „DDR" und der BRD — als auch West-Berlins als einer unabhängigen politischen und staatlichen Einheit festgelegt wird. Dieser Abschnitt wird heute vor allem bestimmt durch den Verzicht Bonns auf eine Politik der offenen Infragestellung des bestehenden Status quo als durch die Tatsache, daß die drei Westmächte gemeinsam mit der Sowjetunion derartige Formeln für die Existenz West-Berlins ausgearbeitet haben, die den Interessen der Entspannung und des Friedens in Europa entsprechen. Der gegenwärtige Stand der Dinge auf diesem Gebiet kennt nicht die Bezeichnung ‚Deutschland', eine Tatsache von großer Bedeutung, obwohl nicht jedermann dies völlig erkennt. Deutschland als solches existiert nicht. Es ist nunmehr eine ausschließlich historische Bezeichnung, und obwohl es im herkömmlichen Sinne gebraucht werden kann, kann es nur dieses und nichts anderes bedeuten."

Es bleibt unverständlich, wie ein Abkommen geschlossen werden konnte, in dem das betroffene Gebiet nicht einmal beim Namen genannt wird. Der Name Berlin erscheint nicht. Vielmehr wird von „dem betreffenden Gebiet" oder „diesem Gebiet" gesprochen. Kein Unterschied zwischen dem „Territorium der Deutschen Demokratischen Republik" und Ost-Berlin wird gemacht. So ist es für die Kommunisten leicht, darin die Anerkennung Ost-Berlins als „Hauptstadt der ‚DDR'" zu sehen. Ständige Streitigkeiten wird es über folgenden Passus geben: „Die Regierungen der Französischen Republik, des Vereinigten Königreichs und der Vereinigten Staaten von Amerika erklären, daß die Bindungen zwischen den Westsektoren Berlins und der Bundesrepublik Deutschland aufrechterhalten und entwickelt werden, wobei sie berücksichtigen, daß diese Sektoren so wie bisher kein Bestandteil (konstitutiver Teil) der Bundesrepublik Deutschland sind und auch weiterhin nicht von ihr regiert werden."

Verfassungs- oder Amtsakte in West-Berlin werden untersagt: dem Bundespräsidenten, der Bundesregierung, dem Bundesrat und dem Bundestag. Ein Schulbeispiel für die Auslegung des „Vierseitigen Abkommens" nach kommunistischer Lesart war die Pressekonferenz des sowjetischen Botschafters, Pjotr A. Abrassimow, in Ost-Berlin am 10. März 1977. Man spürt geradezu, mit welcher Genugtuung er seine Ausführungen machte: „In diesem Abkommen finden Sie nirgends eine Erwähnung von ‚Großberlin' oder ‚Ostberlin'. Also bezieht es sich voll und ganz auf West-Berlin. Das A und O dieses Abkommens ist der Grundsatz, daß diese Stadt, das heißt West-Berlin, durch ihren besonderen Status nicht zur Bundesrepublik gehört und auch nicht von ihr regiert werden kann . . . Was die Frage nach den militärischen Rechten der drei Westmächte im ‚östlichen Teil der Stadt' betrifft, so kann ich sagen, daß so ein Teil der Stadt nicht besteht, sondern daß es die Hauptstadt der „DDR" gibt! . . . Natürlich hat die „DDR" den ehemaligen östlichen Teil der Stadt, der ein untrennbarer Bestandteil der ehemaligen sowjetischen Besatzungszone war, zu ihrer Hauptstadt gewählt . . . Alle Versuche, West-Berlin politisch an die BRD zu binden, werden auch in Zukunft von uns und unseren Freunden in der „DDR" entschieden durchkreuzt . . . Das Vierseitige Abkommen garantiert eine normale Entwicklung der Stadt und ihren Bewohnern ein ruhiges Leben. Wir waren und sind für eine strikte Einhaltung. Wenn weiterhin versucht wird, dieses Abkommen mit Steinen zu bewerfen, nehme ich an, schlägt das nur auf die Initiatoren zurück."

Die Sowjetunion wird immer wieder versuchen, endgültig ihren Standpunkt durchzudrücken. So wurde erst Ende Mai 1977 bekannt, daß sie am 1. Februar 1977 verlangt hatte, die westlichen Patrouillenfahrten durch den Ostsektor Berlins einzustellen. Daraufhin sollen die Westalliierten diese Militärstreifen verdoppelt haben. Es darf angenommen werden, daß die Londoner Erklärung der drei Westmächte von Anfang Mai 1977 dadurch beeinflußt worden ist. Sie betonten darin, „daß die Entspannung ernsthaft bedroht würde, wenn eine der vier Signatarmächte des Viermächte-Abkommens die Verpflichtungen nicht voll respektieren würde, die von ihnen in diesem Abkommen und in der Erklärung der vier Mächte vom 9. November 1972 bestätigt worden sind". Die Antwort des Generalsekretärs der SED, Erich Honecker darauf, vom 10. Mai 1977 spricht für sich: „Wir sind für die strikte Einhaltung des vierseitigen Abkommens. Darüber hinausgehende Absichten sind heute ebenso unreal wie am 13. August 1961. Wer in der Hauptstadt der ‚DDR', Berlin, die integraler Bestandteil der ‚DDR' ist, die Macht ausübt, ist seit langem bekannt . . . Wenn etwas an der Londoner Erklärung von Bedeutung ist, so sehen wir sie darin, daß sie noch nachträglich die historische Notwendigkeit der Mauer bestätigt hat." Das ist ein Bekenntnis zur Unmenschlichkeit, über das eine lange Überlegung schnell zur Tagesordnung übergegangen sind, obwohl sie nicht genug von Menschlichkeit reden können.

. . . jetzt erkennen die Alliierten

Am 26. Mai 1977 umriß Professor Manfred Abelein vor dem Deutschen Bundestag die Zielsetzung der „DDR": Überwindung des Viermächtestatus von ganz Berlin, Drosselung des Besuchsverkehrs durch finanzielle Belastungen, Isolierung West-Berlins mit dem Ziel, die Stadt aus den Bindungen zur Bundesrepublik herauszulösen. Wörtlich führte er aus: „Die Lage Berlins ist, nüchtern beurteilt, seit Beginn dieser Deutschlandpolitik nicht besser geworden. Für Berlin wurden nicht mehr Sicherheit und auch nicht mehr Entspannung erreicht." Seit einiger Zeit sind es die ausländischen Verbündeten, die immer wieder auf Berlin hinweisen. Am 11. Mai 1977 schrieb Geoffrey Levy im „Daily Express": „Wer sich noch immer in dem behaglichen Glauben wiegt, daß die Entspannung blüht und gedeiht, der schaue sich einmal die Berliner Mauer an. Der 102 Meilen lange graue und gnadenlose Ring aus Beton, Maschendraht und Stahl teilt die Stadt so säuberlich wie einen durchschnittenen Apfel. Als die abscheulichste Sperre der Welt trennt er zwei anscheinend unvereinbare Systeme."

Die noch freie Welt und besonders die Bundesregierung trösten sich damit, daß sie doch durch die zahlreichen politischen Zugeständnisse etwas für die Menschen erreicht hätten. Dabei übersehen sie, daß sie von der Sowjetunion und ihren Verbündeten Tag für Tag auf dem Prüfstand auf ihren Willen zum Einsatz für die Freiheit getestet werden. Berlin ist das Musterbeispiel dafür, wie durch Mißachtung der Menschlichkeit politische Erfolge errungen werden können. Bisher schlug der Test gegen die freie Welt aus. Sie wird einfaltsreich, diplomatisch und entschlossen auftreten müssen, um den Kommunismus als System und seine Hauptvertreter endlich auf den Prüfstand zu bringen.

Andere Meinungen

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Das Gespann zerbricht

Bonn — *„Mitten in einer Periode schwerwiegender konjunktur- und finanzpolitischer Entscheidungen wirkt sein Entschluß wie Fahnenflucht. Friderichs gilt in diesem sozial-liberalen Kabinett als Garant der freien Marktwirtschaft... Es zählt zu den Merkwürdigkeiten der politischen Gegenwart in der Bundesrepublik, daß eine Bundesregierung, die zwei stramm nach links driftende Parteien repräsentiert, als konservativ-pragmatisch eingeschätzt wird. Das liegt am Bundeskanzler Schmidt..., aber es liegt nicht allein an ihm. An seiner Seite steht ein Wirtschaftsminister der FDP, von dem sogar in der Union so mancher meint, er sei heute der Erbe Ludwig Erhards... Nicht zuletzt hat Friderichs die Rolle des Bannerträgers unserer freien sozialen Marktwirtschaft deswegen so überzeugend spielen können, weil es der CDU/CSU seit Jahr und Tag nicht gelingt, ihre ureigenste Domäne, die Wirtschaftspolitik Ludwig Erhards, zu personifizieren. Noch bis zum Frühsommer hinterließ die Seilschaft Schmidt/Friderichs den Eindruck, als stoppte sie an den Schalthebeln der Macht den Vormarsch sozialistischer Krisenköche aus den eigenen Parteien. Nun zerbricht dieses Gespann."*

Frankfurter Allgemeine

Der Anfang vom Ende?

Frankfurt — *„Die Entscheidung bleibt der Bundesregierung aufgeladen, mag sie sich auch beraten lassen und sich absichern. Diese Entscheidung ist zugleich unendlich schwer und ganz einfach. Gibt die Regierung nach, dann ist vermutlich der Anfang vom Ende erreicht. Dann wird der Terrorismus zu einer fast risikolosen Unternehmung, die Terroristen genießen eine Art politischer Immunität und werden — im für sie positiven Sinne — außerhalb des Gesetzes gestellt. Es scheint nicht sehr aussichtsreich, ein Nachgeben jetzt mit der Ankündigung zu verbinden, es sei das letzte Mal gewesen."*

Sicherheit:

Zentrale Leitstelle gefordert

Neben Terrorismusbekämpfung auch Aufhellung der Sympathisantenszene erforderlich

Bonn — Wenngleich sicherlich nicht davon gesprochen werden kann, daß unser Staat hinsichtlich seines Bestandes ernsthaft durch die Terroristen bedroht sei, so kann doch kein Zweifel darüber bestehen, daß die Situation, in der sich die verantwortlichen Männer in den letzten zwei Wochen befinden, sich negativ sowohl auf die Legislative wie auch auf die Exekutive auswirken muß. Permanente Krisenberatungen müssen ganz zwangsläufig das Entscheidungspotential in Kabinett und Parlament absorbieren. Es herrscht eine Spannung, die anläßlich der Sitzung des Bundestages nur durch die Not der Stunde überbrückt, die es nicht geboten erscheinen ließ, eine grundsätzliche Aussprache darüber zu führen, auf welchem geistigen Untergrund der Terrorismus in der Bundesrepublik überhaupt gedeihen konnte.

Der „Mann auf der Straße" äußert nicht selten Zweifel an der Standfestigkeit der Staatsorgane und fordert härtere Maßnahmen zur Unterbindung des Terrorismus. Der Exterrorist Ruhland hat in einem Interview mit dem Stockholmer „Aftonbladet" den Rat gegeben, kurzerhand klarzumachen, daß vier der gefangenen RAF-Mitglieder zur Vergeltung hingerichtet würden, wenn BDI-Präsident Hanns-Martin Schleyer ermordet würde. Das sei ganz in Übereinstimmung mit dem von der Baader/Meinhof-Bande propagierten „Kriegsrecht" und würde die Situation schlagartig ändern. Es bedarf keines Hinweises, daß eine solche Handhabung — abgesehen von anderen Gesichtspunkten — schon aus verfassungsrechtlichen Fundamenten unmöglich ist. Daß es hierzu keiner besonderen Ausführungen bedarf, geht schon daraus hervor, daß sich im Bundestag bisher nicht einmal eine Mehrheit für Entscheidungen gefunden hat, die vorbeugende Maßnahmen ermöglichte, um die Ausweitung des Terrorismus und den Kontakt der Terroristen mit den in Freiheit befindlichen Tätern zu unterbinden. Erst nach der Entführung von Schleyer haben mehrere Länderjustizministerien ein Verbot von Verteidigerbesuchen bei inhaftierten Terroristen angeordnet; eine Entscheidung, die nach den Ausführungen von Generalbundesanwalt Rebmann sich auf den im Strafgesetzbuch festgelegten „rechtfertigenden Notstand" nach Paragraph 34 StGB stützt. Dieses Besuchsverbot, in dem keineswegs eine faktische Beseitigung der Verteidigung gesehen werden kann, wie es von gewissen Verteidigern dargestellt wurde, soll, wie man hört, den „Informationsfluß nach draußen" bereits erheblich beeinträchtigt haben. Wenn diese Information zutreffen sollte, wiegt die Entscheidung der Abgeordneten, die sich gegen die Überwachung des mündlichen Verkehrs zwischen Verteidiger und Terroristen ausgesprochen haben, um so schwerer.

Es wäre gefährlich, wenn sich der Eindruck bestätigen würde, daß es immer noch Kreise gibt, die eine Verschärfung der Verfolgung terroristischer Täter verhindern wollen. So wird zum Beispiel ein Vorschlag des CDU-Politikers Dregger, der im Falle eines CDU-Wahlsieges für den Posten des Innenministers vorgesehen war, damit abgetan, daß die Maßnahmen zur Terrorbekämpfung ausreichend seien. Dregger hat hinsichtlich des Terroristenproblems Forderungen nach Gesetzesänderungen erhoben, die über die Vorschläge seiner Fraktion hinausgehen:

- Wegfall der Zwangsernährung und der Haftprivilegien für Terroristen.
- Verdächtige dürfen bei Nachweis eines festen Wohnsitzes nicht mehr freigelassen werden.
- Verdächtige sollen keine Wahlverteidiger mehr erhalten, sondern nur Pflichtanwälte.
- Konsequente Auseinandersetzung mit Sympathisanten. Lehrbücher in Schulen sollen darauf untersucht werden, ob sie „Terror Vorschub leisten, begünstigen oder verherrlichen".
- Gegen Beamte, die wie eine Zahl von Professoren den Buback-Mord verharmlost haben, soll schnell disziplinarisch durchgegriffen werden.

Außerdem hat der CDU-Politiker vorgeschlagen, aus Spitzenbeamten von Bund Ländern „Terroristen-Jagd-Kommandos" zu bilden, die ausgezeichnet bewaffnet und frei von bürokratischer Einengung sein müßten. In Regierungskreisen verweist man in diesem Zusammenhang darauf, es gäbe doch schon eine Grenzschutz-Spezialeinheit GSG 9 und die Sonderabteilung Terrorismus beim Bundeskriminalamt, außerdem auch mobile Einsatzkommandos bei den Länderpolizeien. Wie jedoch, so stellt sich die berechtigte Frage, steht es mit deren Einsatz resp. der Zusammenarbeit. Nicht selten hört man auch Verbitterung aus Kreisen der mit dem Terrorismus betrauten Sicherheitsorganen in den Ländern, deren „aus der Praxis gewonnenen Vorschläge" in gewissen Parteikreisen „abgewürgt" würden, weil man es sich mit der eigenen Parteilinken nicht verderben wolle. Wenn dem so sein sollte, so wäre das besonders gefährlich und würde das Debakel, das oft aus Unzulänglichkeiten und aus mangelnder Geschmeidigkeit bei der Zusammenarbeit offensichtlich geworden ist, nur noch erhöhen.

Keineswegs nur bei der Opposition, sondern auch in Kreisen der Koalition wird die Forderung nach einer „wirklich effektiven zentralen Leitstelle mit kurzen Führungs- und Leitwegen" erhoben. Die Realisierung dieser Notwendigkeit wird ein schnell anzufassendes Projekt sein, sobald das Leben Schleyers gerettet ist. Denn unser Staat, dessen Autorität nicht in Frage gestellt werden dürfte, wird damit rechnen müssen, vor weitere schwere Belastungen gestellt zu werden. **Kurt Reger**

Krach in Stuttgart:

Nimmt Peymann seinen Hut?

Schauspielhausdirektor bittet um Ensslin — Zahnersatz

Stuttgart — Ausgerechnet an dem Tag, da in Stuttgart die Opfer des Überfalls auf Hanns-Martin Schleyer zu Grabe getragen wurden, hatte der Direktor des Schauspielhauses in Stuttgart, Clemens Peymann, zu einer Zahnbehandlung für die Baader/Meinhof-Häftlinge aufgerufen. Auf einen Bittbrief der Mutter Gudrun Ensslins hin spendete er selbst 100 DM und unterstützte durch Anschlag des genannten Briefes am Theaterbrett dieses Ansuchen.

Dieser Aushang zur Unterstützung einer Sammlung für den Zahnersatz terroristischer Gefangener hat in der Öffentlichkeit eine heftige Reaktion gefunden und inzwischen hat auch die württembergische Landesregierung dem umstrittenen Schauspieldirektor nahegelegt, seinen Vertrag vorzeitig zu lösen. Tage zuvor bereits hatten der Generalsekretär der südwestdeutschen CDU, Gundolf Fleischner, und der Vorsitzende der CDU-Landtagsfraktion, Lothar Späth, den Rücktritt Peymanns gefordert.

Im Gegensatz hierzu steht die Meinung des Stuttgarter Oberbürgermeisters Manfred Rommel, der Peymann als einen „redlichen Menschen" bezeichnete, der „jede Gewalt ablehnt". Zwar, so Rommel, habe der Schauspieldirektor eine politische Ungeschicklichkeit begangen, als er den Bittbrief der Frau Ensslin im Schauspielhaus anschlug, doch könne das keinesfalls als Sympathieerklärung für die Terroristen gewertet werden. Hinter Peymann, so heißt es, stehe der größte Teil des Ensembles des Stuttgarter Theaters; Rommel wies dabei auf den hohen künstlerischen Wert Peymanns hin, dem zu verdanken sei, daß sein Theater eines der bestbesuchten Häuser in der Bundesrepublik sei.



Die Gegensätzlichkeiten in Stuttgart, also zwischen Oberbürgermeister und Landtagsfraktion, entbehren nicht einer gewissen Pikanterie: sie werden innerhalb der CDU ausgetragen, der auch Rommel, der Sohn des früheren Feldmarschalls, angehört. Dem Hinweis Rommels auf die künstlerische Genialität Peymanns stellt der Vorsitzende der Landtagsfraktion, Späth, entgegen, daß es sich bei Peymann eben nicht um eine Privatperson handele, sondern um einen Theaterdirektor, der in einem staatlichen und städtischen Theater wirke, das mit vielen Millionen öffentlicher Gelder unterhalten werde und allein im Jahre 1977 einen Gesamtzuschuß von 42 Millionen DM erhalten habe.

Politische Beobachter in Stuttgart schließen nicht aus, daß mit dieser Kontroverse zwischen Rommel und Späth bereits die Vorgefechte um die Nachfolge des Ministerpräsidenten Filbinger begonnen haben; eine Version, gegen die Späth Verwahrung einlegt mit dem Hinweis, es gehe ihm ausschließlich darum, dem Sympathisantentum endlich Einhalt zu gebieten. Rommel dagegen, so hört man in Stuttgart, wolle sich nicht in einer Weise exponieren, die ihn in Gefahr bringe, nicht mehr für alle Kreise der Mitte akzeptabel zu sein.

Wie wir kurz vor Redaktionsschluß erfahren, soll Clemens Peymann beabsichtigen, seinen Vertrag vorzeitig zu kündigen.

Alfred Schöller

Parteien:

Bedrängnis kommt von den Flügeln

Steffen will Links-Partei — SDU kandidiert in Berlin

Bonn — Auf die Weimarer Republik haben sich in diesen Tagen sowohl das SPD-Vorstandsmitglied Jochen Steffen wie auch die neugegründete Soziale Demokratische Union berufen. Während Steffen, der inzwischen sein Landtagsmandat in Schleswig-Holstein niedergelegt hat, erklärte, es sei notwendig, links von den Sozialdemokraten eine neue Partei zu begründen, die den Charakter der in der Weimarer Republik existierenden „Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (USPD)" haben müsse, hat der Vorsitzende der Sozial-Demokratischen Union (SDU), der Braunschweiger Oberstadtdirektor Dr. Weber, in einem Brief den Bundeskanzler an das Republikschutzgesetz erinnert, das unter sozialdemokratischer Führung nach der Ermordung des Reichsminister Walter Rathenau „die Ordnung rasch wiederherstellte".

Die SDU verlangt die „beschleunigte Verabschiedung eines befristeten und notfalls zu verlängernden Gesetzes, das die Todesstrafe für terroristische Bandenanschläge bei Geiselnahmen mit Todesfolge und bei Geiselmord vorsieht". Die in Stammheim untergebrachten Baader/Meinhof-Häftlinge hätten in den meisten Staaten der Welt ihr Leben verwirkt. „Sie könnten nicht mehr als Erpressung gegen unseren Staat verwandt werden."

Wie es heißt, beobachtet die SPD-Führung in Bonn mit verständlicher Aufmerksamkeit die Äußerungen ihres pointierten Politikers Steffen, der in Kreisen der Jungsozialisten noch eine große Resonanz besitzen soll. Nach Angaben von Steffen, der formell immer noch dem SPD-Parteivorstand angehört, wird die Zahl potentieller sozialdemokratischer Überläufer zu einer USPD mit 25 Prozent beziffert. Selbst wenn diese Zahl zu hoch gegriffen sein sollte, hätte die Parteiführung in Bonn Grund zur Beunruhigung, denn eine solche USPD könnte alle Kräfte der linken Seite auf sich ziehen, die nicht mehr bereit sind, die SPD zu wählen.

Auf dem rechten Flügel agiert nun die SDU, die, wie verlautet, sich an den Wahlen zum Berliner Abgeordnetenhaus im Frühjahr 1979 beteiligen will. Hier soll u. a. der aus der SPD ausgetretene Bundestagsabgeordnete Dr. Klaus Peter Schulz kandidieren, von dem es heißt, daß er gerade in Berlin noch starken Rückhalt in der Wählerschaft besitzt. **Theo Eich**



„Wir sind gegen die unmenschliche Todesstrafe, aber für schnelle Hinrichtungen!"

Rückblick auf den „Tag der Heimat" 1977:

Menschenrechte auch für die Deutschen

In Berlin und im Bundesgebiet vielbeachtete Veranstaltungen

Unter dem Motto „Menschenrechte auch für die Deutschen" fand in der gesamten Bundesrepublik Deutschland und in West-Berlin unter großer Anteilnahme und starker Beachtung durch die Massenmedien der diesjährige „Tag der Heimat" statt. Bereits am Vortage hatte der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja MdB, einen Aufruf erlassen, in dem es hieß, der Tag der Heimat mahne an die Verteidigung des Rechts und der Freiheit, an die Durchsetzung der Menschenrechte, des Selbstbestimmungsrechts, des Rechtes auf Freizügigkeit und der freien Gemeinschaft der Völker.

Der Vorsitzende der Christlich-Demokratischen Union, Dr. Helmut Kohl, forderte im Deutschland-Union-Dienst, das Recht des deutschen Volkes auf Selbstbestimmung und staatliche Einheit als unantastbar zu verteidigen. Das Bewußtsein der Einheit des Volkes und der Wunsch nach Ausübung des Selbstbestimmungsrechts müßten lebendig erhalten bleiben. Die Union fühle sich solidarisch mit den Flüchtlingen und Vertriebenen verbunden und unterstütze die Arbeit derer Landsmannschaften und Verbände.

In einem politischen Aufruf warnte Vizepräsident Dr. Herbert Hupka MdB davor, der polnischen Forderung nach Ausstellung besonderer Ausweise für die Aussiedler nachzugeben. Heinrich Windelen erinnerte den Bundeskanzler an seine Äußerungen vor dem Deutschen Bundestag, daß die deutsche Frage offen sei, und forderte ihn auf, dies auch bei seinen Verhandlungen in Polen zu bedenken. Einen Aufruf zum Tag der Heimat erließ auch Ministerpräsident Dr. Filbinger, in dem er erneut ein Bekenntnis zur Heimat und zu deren geschichtlichen Werten ablegte.

Der Tag der Heimat nahm seinen Auftakt mit der Plakettenverleihung des Bundes der Vertriebenen in Berlin. In Berlin-Charlottenburg würdigte der Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz und derzeitige Bundesratspräsident Dr. Bernhard Vogel das Eintreten der Vertriebenen für die Menschenrechte. Die Forderung nach Menschenrechten, sagte er, bedeute nicht, kalten Krieg predigen, sondern Versöhnung suchen. Man müsse sich die Hände reichen und Gräben zuschütten.

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja MdB, erklärte in seiner Charlottenburger Rede, die Schlußakte von Helsinki habe den Vertriebenen nur wenig gebracht. Er kündigte die Vorlage einer sachlichen Dokumentation über die Geltung der Menschenrechte für Deutsche in osteuropäischen Staaten und in der Sowjetunion an. 32 Jahre nach der Massenvertreibung sei der Zusammenhalt der Landsmannschaften und Heimatgruppen und aller Vertriebenenverbände ungebrochen, stellte Dr. Czaja fest. Er erinnerte an die Worte des einstigen Berliner Regierenden Bürgermeisters, „wer zur Heimat steht, ist kein Revanchist". Leider, so stellte er fest, lägen diese Worte schon lange zurück, und man habe später nur wenig davon gehört. Czaja geißelte die Verletzung der Menschenrechte; die ganze deutsche Frage forderte er, müsse ständig in enger Verbindung mit den Menschenrechten behandelt werden. Er forderte dazu auf, sich der kulturellen Aufgaben bewußt zu bleiben und sich nicht durch sogenannte Schulbuchempfehlungen beirren zu lassen. Mit der Bitte an die Länder, Solidarität mit den Opfern von Flucht und Vertreibung zu üben, für den guten Ruf der Vertriebenen einzutreten, schloß er seine Ausführungen. „Nichts ist endgültig geregelt, es sei denn, einigermaßen gerecht geregelt!"

In Heide in Schleswig-Holstein und in Northeim/Niedersachsen sprach der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Dr. Herbert Hupka MdB.

Er machte der Bundesregierung den Vorwurf, sie habe es unterlassen, bei ihren Verhandlungen mit Polen darauf hinzuweisen, daß aus den Gebieten jenseits von Oder und Neiße vertriebener Deutsche privates Eigentum im Wert von 170 Milliarden DM nach heutigem Kurs verloren hätten, der Kredit der Bundesrepublik Deutschland an Polen in Höhe von 2,6 Milliarden DM bedeute: „Zuerst raubt man mir das Haus, doch dann soll dafür gesorgt werden, daß der Beraubte auch noch die Zentralheizung in das geraubte Haus nachliefert."

Hupka stellte dann fest: in der Bundesrepublik Deutschland stehe heute die innere und äußere Freiheit auf dem Spiel. Klassenkampf und Reideologisierung seien die großen Verführer, das Schema der Aufteilung zwischen den guten und schlechten Deutschen werde an den Hochschulen gelehrt, von den Jungsozialisten und den Jungdemokraten propagiert und von bestimmten Kräften in Parteien und Öffentlichkeit in politische Wirklichkeit umgesetzt. „Menschenrechte und Freiheit sind identisch", so schloß er seine Ausführungen, „darum ist der Tag der Heimat ein Tag für die Freiheit eines Deutschlands, das erst noch sein wird, zu dem wir auf dem Wege sind, auch wenn dieser Weg noch so lange dauert und noch so dornenreich ist."

In Hamburg erklärte Vizepräsident Rudolf Wollner, in einer Zeit, in der das Wort „Vertriebene" nicht mehr gern in den Mund genommen werde, gehöre ein gutes Stück Zivilcourage dazu, sich in Wort und Tat zur Heimat zu bekennen. Auf das Motto des Tages der Heimat eingehend, erklärte Wollner, die Menschenrechte seien in aller Welt in Mitleidenschaft gezogen. Selbstverständlich trete der BdV auch für die Menschenrechte der Afrikaner ein, aber diese seien nicht gegeben, wenn die Kolonialherren von einst heute von „schwarzen Diktatoren unter Moskaus Gnaden" abgelöst würden. Abschließend vertrat Wollner die Ansicht, daß das von den Vertriebenen geforderte Recht auf Heimat und Selbstbestimmung nicht in nationalem Rahmen, sondern nur auf der Basis eines vereinten Europas verwirklicht werden könne. Er appellierte deshalb an die Vertriebenen, bei den bevorstehenden Wahlen zum europäischen Parlament nicht abseits zu stehen.

Der Aussiedler gedachte in seiner Rede zum Tag der Heimat der Landesvorsitzende des BdV in Bayern, Dr. Fritz Wittmann MdB. Deutsche dürften nicht in ihrer Heimat leben, müßten sich selbst verleugnen. Daraus resultierte ihr Wunsch, aus einer ihnen zur Fremde gewordenen Heimat auszusiedeln, um sich die Fremde im freien Deutschland wieder zur Heimat werden zu lassen. Volksgruppen- und Minderheitsrechte, so Wittmann, seien Forderungen, die wir für die in der Heimat verbliebenen Deutschen unnachgiebig erheben müssen. Die Bundesregierung forderte er auf, ihr Wort einzulösen, und mit der polnischen Regierung über die Gewährung von Volksgruppenrechten zu verhandeln. Er warf ihr vor, dieses Versprechen mißachtet zu haben. Wittmann rief alle auf, dafür zu sorgen, daß die Aussiedler sich bei uns heimisch fühlen können, daß der jahrzehntelange fehlende Kontakt rasch wiederhergestellt werde. Hilfen seien nicht nur im materiellen, sondern vor allem im menschlichen Bereich erforderlich.



In Berlin waren 3000 Zuhörer in die Berliner Sömmeringhalle gekommen, um Ministerpräsident Dr. Bernhard Vogel (Rheinland-Pfalz) zu hören. Seine Ausführungen zum „Tag der Heimat" fanden immer wieder lebhaften Beifall Foto Ilsetraut Dohm



Prof. Dr. Joachim Menzel (li), Prof. Bernhard Stasiewski (re) und Prof. Schieder wurden in diesem Jahre mit der „Plakette für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht" ausgezeichnet Foto Ilsetraut Dohm

Prengel: Gegen ‚realitätsbezogene' Umbenennung

Eindrucksvolle Veranstaltungen mit sehr beachtlichen Teilnehmerzahlen konnte auch der Landesverband Bremen des BdV verbuchen. In Bremen-Stadt beschäftigte sich der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Gerhard Prengel, u. a. mit der von Bürgermeister Koschnick veranlaßten Umbenennung des „Landesamtes für Vertriebene, Flüchtlinge und Evakuierte" in ein solches für „Aussiedler und Zuwanderer". Prengel wandte sich gegen diese angeblich „realitätsbezogene" Umbenennung und betonte, daß diese „ausgesiedelten" Landsleute letztlich nicht freiwillig, sondern nur deshalb ihre Heimat verlassen haben, weil sie zu Hause nicht mehr als Deutsche leben konnten.

„Sie haben daheim weder deutsche Schulen noch deutsche Gottesdienste noch die Möglichkeit, ihre deutsche Kultur zu pflegen. Sie sollen zu Polen gemacht, ihre Kinder zu Polen erzogen werden."

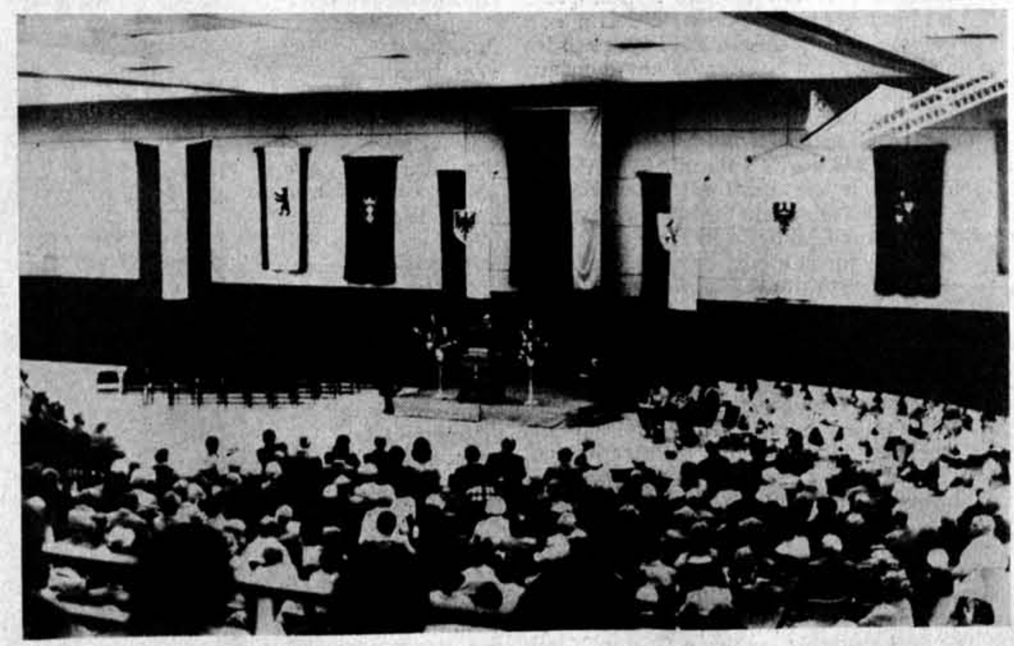
Man solle die Menschen in Friedland, in Lesum oder Massen fragen, ob sie nicht in ihrer Heimat geblieben wären, wenn sie dort nicht unter einem fremden Regime leben müßten, das bestrebt sei, das Deutschtum der einheimischen Bevölkerung mit allen Mitteln auszurotten.

Prengel erklärte, die amtlichen Erklärungen würden noch durch eine Erklärung der Deutsch-Polnischen Gesellschaft übertroffen, deren Vorsitzende die Gattin des Bremer Regierungschefs sei und er empfahl, einmal die Deutschen, die noch in Ostpreußen leben, und selbst die Polen, die dort wohnen, zu fragen, was sie von einer Gesellschaft zwischen den Repräsentanten des demokratischen, freien Deutschlands und den Repräsentanten des unfreien polnischen Regimes halten. Die Antwort jener, die gemeinsam unter dem unfreien polnischen Regime leiden müßten, sei eindeutig.

Mehr Engagement gefordert

In Bremen-Vegesack, in Nienburg an der Weser und in Burg auf der Ostseeinsel Fehmarn sprach der Chefredakteur des „Ostpreußenblattes" und der „Pommersche Zeitung", H. Wellems, der die zahlreichen Teilnehmer der Veranstaltungen zu einem verstärkten geistigen Engagement für Gesamtdeutschland aufforderte. Leider würden in unseren Massenmedien den Themen in Chile oder Rhodesien mehr Aufmerksamkeit geschenkt als den Interessen, die unser Volk angehen. Im Zusammenhang mit den Spätaussiedlern bezeichnete er die Hilfestellung, die diesen Landsleuten gegeben werde, als „echte Politik und echtes Christentum zugleich — im Gegensatz zu vielen Sprüchen, denn davon haben die Menschen im kommunistischen Machtbereich genug gehört."

Im Zusammenhang gerade mit dem Terrorismus, der in diesen Wochen unser Volk erschüttert, führte Wellems aus, daß heute Professorensöhne und Pfarrerstöchter, Kinder gutsituierter Kreise zu den Bombenlegern und jenen gehören, die den Umsturz unserer Ordnung versuchen. Wenn jemand Grund gehabt habe, die Fackel des Aufruhrs zu ergreifen, dann seien es 1945 die zwölf Millionen Heimatvertriebenen gewesen. Sie sollten hier als ein Ferment der Zersetzung wirken, doch diese Spekulation Stalins sei nicht aufgegangen und statt dessen seien die Vertriebenen entscheidend am wirtschaftlichen Aufbau der Bundesrepublik beteiligt. Die Heimatvertriebenen aber sollten mithelfen zu verhindern, daß dieser Aufbau nun durch Linksterroristen gefährdet oder gar zerstört werde.



In Burg auf Fehmarn sprachen Bundestagspräsident Carstens und der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Wellems (unser Foto), in einer eindrucksvollen Veranstaltung des Ortsverbandes des Bundes der Vertriebenen Foto Henning Wolff

Überwältigende Palette der leuchtenden Farben

Sonniger Herbst – mit den Augen eines Kamerafreundes betrachtet – Von Hans Bahrs

Wieder einmal hat der Sommer Abschied genommen. Man spürt es an den kürzer werdenden Tagen, dem Laub auf den Bäumen, durch das der ein wenig schärfer gewordene Wind streicht und das ein mildes Sonnenlicht zauberhaft braun und rot und golden aufleuchten läßt in der verschwenderischen Skala von Zwischentönen, wie sie nur der Herbst kennt.

Nun ist die Zeit der fröhlichen und dankbaren Motivjagd für den besinnlichen Kamerafreund gekommen. Vom frühen Morgen, wenn die ersten Strahlen der Sonne über den Altweibersommer dahintänzeln, bis zum Abend, wenn der Nebel mit seinem feinen Schleier das Land überzieht, gibt es für den Fotografen, der mit wachem Blick durch die Natur streift, eine Fülle von Motiven, vor allem für den Farbfilm. Jede Jahreszeit hat für den Naturfreund ihre Schönheit, aber nur im Herbst gibt es diese überwältigende Palette der leuchtenden, satten Farben.

Nehmen Sie daher getrost Ihre Kamera und Ihr Teleobjektiv und wandern Sie hinaus in den Wald, der sein schönstes Kleid übergestreift hat. Vielleicht begleiten Sie einen Förster bei seinem frühen Pirschgang, wenn die umliegenden Dörfer noch schlafen und die Sonne eben erst leise zu blinzeln beginnt. Achten Sie dann einmal auf das fast unwirkliche Licht, in das der Wald getaucht ist, und wie er sich dann rasch immer klarer vom Horizont abhebt. Blicken Sie auch einmal gen Himmel! Vielleicht gelingt es Ihnen, einen Schwarm später Zugvögel bei ihrem Abflug in wärmere Gefilde zu ‚schießen'. Wie gelassen und souverän sie dahinfliegen, Punkt an Punkt sich vom blauen Himmel abhebend, als sei nichts auf der Welt so leicht, als dem uralten Instinkt ihrer Art zu folgen.

Bleiben Sie einmal am Abend vor einer Baumgruppe in einer Lichtung stehen, wenn die Strahlen der scheidenden Sonne die Kronen streifen, an den Stämmen herniederfließen und endlich die Schatten in die Dunkelheit der Nacht übergehen. Das wäre ein Motiv für Sie, das Sie nachdenklich stimmen wird, wenn Sie ihm an einem Winterabend in Dias an Ihrer Stubenwand erneut begegnen.

Längst sind die Kornfelder abgeerntet. Sie erinnern sich noch des hellen Gelbs des Getreides darauf und der leuchtenden Mohnblume dazwischen, die Sie anläßlich eines Pirschgangs im Sommer auf den Film gebannt haben.

Haben Sie schon einmal daran gedacht, welche Fülle von Motiven sich Ihnen darbietet, wenn Sie über die Zäune der Nachbarn blicken oder selbst als glücklicher Gartenbesitzer das Wunder des Herbstes bei sich daheim staunend erleben dürfen? Da gibt es vielleicht noch ein paar letzte Rosen. Astern und Gladiolen erfreuen Ihr Auge. Der Wein, den ein Züchter an seiner Südwand zur Reife gebracht hat, braucht sich mit seinen Trauben nicht hinter den Früchten zu verstecken, die eine milde Sonne auf den Kernobstbäumen gerade noch rechtzeitig süß und saftig gedeihen lassen hat. Treten Sie einmal ganz nahe heran und nehmen Sie den wunderschönen saftigen Apfel am unteren Zweig des alten Baumes aufs Korn! Wenn Sie Ihren Freunden später die Aufnahmen zeigen, werden die es kaum glauben wollen, welch unwahrscheinlich dunkles Rot diesen Apfel schmückt.

In den Kleingärten vor der Stadt können Sie manchmal um diese Zeit einen Gartenfreund beobachten, der gemächlich einen Riesenkürbis auf sein Häuschen zurollt. Bleiben Sie auch einmal vor der mächtigen Sonnenblume stehen, die sich noch immer verlangend der Wärme des Himmels entgegenreckt.

Ach, es ließe sich weiter plauern über das, was Sie während der milden Tage des Herbstes an Motiven schauen und im Bilde festhalten können. Denn — nicht war? — da sind wir doch wohl einer Meinung: der Herbst mit seiner zauberhaften Palette leuchtender Farben ist die schönste und lohnendste Jahreszeit für uns.



Wanderung durch den Herbstwald
Foto Zimmermann



Neue Mode: Zwei sportlich-elegante Blusen
Foto Studio Rodenhausen

Neue Ideen zwischen Folklore und Romantik

Weiche Stoffe, zarte Farben: Die Mode der kommenden Saison wirkt besonders weiblich

Die Blumen in den Gärten sind in voller Blüte, die Bäume tragen noch ihr grünes Laub, doch die Tage sind kürzer, die Abende kühler — der Herbst deutet sich an. Für die Dame wird es nun Zeit, sich mit ihrer Herbst- und Wintergarderobe zu befassen. Daß alle Möglichkeiten des Folklorestils, der seit einiger Zeit auf der Modeszenerie ein wichtige Rolle spielt, noch nicht voll ausgenützt sind, darin sind sich die Modeschöpfer wohl einig.

Viel Neues darf man von der kommenden Saison nicht erwarten. In fast jedem modischen Bereich liegt der Ursprung in der auslaufenden Sommermode. Neue Anregungen sind den kühleren Jahreszeiten angepaßt; mit frischem Anstrich, ohne die alte ‚Tünche' erkennen zu lassen. Möglichkeiten bieten hierzu die Vielfalt der Zusammensetzungen der verschiedenen Stilelemente, Materialien, Farben oder Farbabstimmungen. Kombiniert wird auch Sportliches mit Femininem.

Angeregt wird die Stadtkleidung durch den ‚City-Style', der viel Charakteristisches des britischen ländlichen Stils mit männlicher Optik in Material und Schnitt paart.

Die neue Romantik wirkt besonders weich und weiblich. Dies zeigt sich bei Kleidern an den gerundeten Schultern, weiten Ärmelschnitten, Kapuzen- und Rollkragen oder hochgeschlossenen Eckenkragen, wie auch bei Kragen und Stehbordplastrons; bei den blusigen Oberteilen an den schmal genähten Fältchen. Eine großzügige Weite wird optisch durch die Ärmelschnitte erzielt.

Röcke wirken weicher durch Plissés, durch abgesteppte, ungebügelte oder rollende Falten und glockigen Schnitt, auch in Stufen. Für die Kombinationsmode sind die neuen Blusen wesentlich. Lang, salopp über Rock oder Hose zu tragen, werden sie aus Herrenhemdenstoffen verarbeitet, haben Opas Hemdschnitte mit T-Ärmeln, kurze Knopfleisten und kleine Stehblendenkragen, auch mit abgerundeten Ecken, außerdem Durchzüge unterhalb der Hüfte.

Blusen mit Streifen und aufgedruckten Emblemen, abgepaßten Dessins wirken phantasievoll. Lederimitationen werden als Dekor an Schulternähten verwendet.

Die Farbplatte ist sehr reich: Neben Weiß, Schwarz, Sand, Herbstlaubfarben und Jagdrot, Lodengrün, Oliv, Smaragd, Burgund oder Granat und Graunuancen gehören auch Pastellfarben Rosé, Blau, Vanille und Apricot dazu. Uni und kombiniert. Verhaltene Töne mit nur einer dezent eingesetzten Akzentfarbe.

Der Trend des Materials strebt weiter nach Qualität. Feine Garne mit leicht haarigem und cashmere-ähnlichem Charakter oder wollähnlichem Griff kommen für Unterzieh-Pullover in Frage. Aber auch grobe Garne mit weichem Griff (Orlon) werden verarbeitet.

Auch Abendkleider werden wieder feminin, mit Dekolletés, die sich über die Schulter ziehen lassen und eine Pellerine vortäuschen, dann mit Rüschenblende und tiefem Ausschnitt; sportlich gearbeitete wirken durch weite Plisséröcke feminin; schmale Röcke mit Seitenschlitz, dazu Hemdblusen und gestreifte Lurex-Cardigen, angearbeitete Plissécapes mit besonders weit fließend fallendem Rock sind ebenfalls zu sehen. Materialien sind u. a. Crêpe de Chine, Crêpe Georgette, Enka-Viscose-Crêpe, Organza Spitzen, Stickerei kombiniert mit Taft, Moiré und Samt.

Die Mantelmode ist besonders sportlich. Trenchformen sind durch kontrastierende Ärmelaufschläge und Belege durch die Schnittführung in A-Linie mit überspielter Taille und erweiterten Ärmelschnitten aktualisiert. Der klassisch orientierte Tuchmantel wird mit Doubleface-Optik verarbeitet, Lodenmäntel mit Karofutter, Popelinemäntel mit Warmfutter, das zu den Rücken paßt. Mohair-Shetland-Mäntel erhalten Leder und Strickdetails.

Favoriten der Hutmode sind Turbane und Häkelmützen mit folkloristischer Farbgebung. Für den ‚City-Style' ist die strenge Hutform mit breitem Ripsband tonangebend. Zum Country-Look gehören sportliche Schirmkappen aus Tweed- und Karostoffen.

Maria Schlinger

Auf der Jagd nach Märchen

Aus dem Leben von Vilma Mönckeberg-Kollmar

Unser Mitarbeiter Rudolf Lenk war zum zum 85. Geburtstag der Lektorin und Schriftstellerin Vilma Mönckeberg-Kollmar nach Hamburg geladen und erinnert sich an die weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannte und verehrte Hamburgerin, die in Wien geboren und in Bromberg aufgewachsen ist:

Die Feier des 85. Geburtstages von Vilma Mönckeberg-Kollmar im Kreise ihrer Freunde, Kollegen und Schüler — mehr als 40 Jahre war sie Lektorin für Spracherziehung und Sprachtechnik an der Universität gewesen — war für mich ein Erlebnis besonderer Art. Eine derartige Häufung von Anmut und Geistigkeit hatte ich noch nie erlebt. Die charmante Gastgeberin wurde gefeiert von vielen, denen sie gedient, vor allem aber von den Frauen, in deren Organisataionen sie seit Jahrzehnten eine Rolle spielt.

Rückblende in die Vergangenheit: Erstmals trafen wir uns 1925 in Berlin, wo bei einer Trauerfeier für die junge Tänzerin Vera Skoronel in der Volksbühne Verse von Rilke und Hölderlin von Vilma Mönckeberg vorgetragen wurden. 1943 war ich zur Jahrhundertfeier zu Ehren Hölderlins nach Stuttgart und Tübingen gereist und nahm dort an allen Feiern als Berichterstatter für die Königsberger Allgemeine Zeitung teil. Vilma Mönckeberg trug dort Hölderlin vor. Nach einem Festvortrag in Tübingen saß ich an der Mittagstafel zusammen mit dem aus Elbing stammenden Dichter Albrecht Schaeffer und Vilma Mönckeberg, und wir fanden in unseren Gesprächen bald viele Gemeinsamkeiten. 1948 schrieb sie mir in die Zone einen lieben, langen Brief mit einem Bericht über ihr Schicksal. Dann trafen wir uns 1969 bei einer ihrer Lesungen in Hannover wieder. Wir erinnerten uns der schönen Zeiten, und sie erzählte mir von ihren Reisen ins Ausland, wo sie unbekanntem Märchengut nachjagte, und wo es noch ‚berufsmäßige' Märchenerzähler auf den Straßen gab.

Im Bereich freundschaftlicher Intimität, bei gedämpften Lampenlicht erlebten wir die eigenartige Kunst der Vortragenden, die Gestik und Dramatik in ihr, wie sie beiläufig einfließendes Erzählen miteinbaute und sich energisch den störenden Stift der anwesenden Zeitungsdamen verbat. Wir gingen mit ihr den Weg in die Märchenwelt und erlagen der Ausstrahlung dieser Persönlichkeit in silbergrauen Haaren — damals wie heute, als sie ihren Gästen Verse und Märchenproben zum Abschied bot.

Rudolf Lenk



Nachahmenswertes Beispiel: Dieses Foto des herrlichen Wandteppichs schickte uns unsere Leserin Gustel Ritter aus Ennepetal ein. Sie schreibt dazu: ‚Vor zwei Jahren habe ich an einer Werkwoche in Bad Pyrmont teilgenommen. Dort wurde wie wohl jedesmal gewebt, gestrickt und gestickt. Mir hat unter den vielen schönen Mustern das ‚Tulpenmuster' gut gefallen ... Nun ist der Wandteppich fertig. Mein Sohn mit der Familie soll ihn geschenkt bekommen, damit er ihnen eine bleibende Erinnerung an unsere schöne Heimat ist" Foto Ritter

DURSTSTRECKE

ROMAN VON PAUL BROCK

4. Fortsetzung

„Ich glaube, Sie wollten mir etwas erklären!"

„Ja — natürlich! Aber gehörte das nicht alles dazu? Sie müssen verstehen, daß für uns nach dem allen ein ganz neues Leben begann, beginnen mußte, weil die Umstände es so wollten. Einen Augenblick bitte, ich möchte Ihnen etwas geben, bevor Abel nach Hause kommt."

Sie lief hinaus in ein anderes Zimmer und kehrte schon nach wenigen Minuten zurück mit einer Kladde in der Hand, ein Heft, wie Schüler es brauchen.

„Sie werden vieles verstehen, wenn Sie das gelesen haben; ich habe aufzuschreiben versucht, was mir bei der Flucht widerfahren ist — alles, und ziemlich ungeschminkt. Aber Abel weiß nichts davon, daß es geschah."

„Sie wollten ihn schonen!"

„Ich weiß es selbst nicht. Ich hatte nicht den Mut. Ich hatte Furcht, vieles von dem würde immer zwischen uns stehen, selbst wenn wir uns bemühten — wenn Abel sich Mühe gab, es als gegeben hinzunehmen."

„Ich glaube, Sie sind eine tapfere Frau."

„Ach nein!" sagte Esther. „Das glaube ich nicht."

„Was war denn nun wirklich, was ihn, wie sie sagten, in seinem Wesen verwandelt hat?"

„Er hatte alles ... das heißt: wir hatten alles verloren, was einst unser Besitz war, rein materiell; daß wir uns wiederhatten, empfanden wir als Gnade. Wir waren arm, plötzlich ohne jeden Besitz und ohne jeden Halt, auch ohne Hoffnung ... zuerst! Aber — Sie werden es vielleicht nicht glauben, es war schön. Vor allem, weil es uns nicht allein getroffen hatte. Alle die Menschen, die wir hier vorfanden und die nach uns einströmten: Sie hatten das, was sie auf dem Leib und in den Händen trugen, sonst nichts. Keiner wußte, was der neue Tag ihm bringen würde an Speise und Trank und Dach und Bett. Man säte nicht und erntete nicht und war doch von einer seltsamen Sorglosigkeit ..."

„Und jetzt?"

„... eswar eine Zeit der Besinnung", fuhr Esther fort, ohne auf die Frage einzugehen, die ihr gestellt war. „Man wurde gewogen, und mancher wurde zu leicht befunden. Es gab Entgleisungen und Verzweiflungsakte, die an den Abgrund führten, und es gab ein neues Beginnen derer, die genügend Substanz in sich hatten, geistig und auf allen Gebieten."

„Und jetzt?"

„Jetzt ...? Mit den Erfolgen erwachten auch wieder die Wünsche, zu dem Erreichten hinzuzufügen, Stein auf Stein zu setzen, einen Turm von Vorstellungen und Wünschen und Begierden aufzubauen, auch bei Abel, auch bei mir. Ja — so ist das!"

Der Professor lächelte. Er stand vor Esther, eine schmale, mittelgroße Gestalt, ein wenig gebückt, mit grauem Haar und einem Gesicht voller Fältchen und Runzeln und einem etwas zu großen Mund, in einem Anzug, den Abel eilig für ihn aus einer Sammlung abgelegter Kleider beschafft hatte, und der ein wenig zu groß war. Er sagte: „Sie sind nicht nur tapfer, Sie sind auch klug und dabei eine schöne Frau, und vor allem liebenswert."

Esther ließ ein gurrendes Lachen vernehmen. „Eine Schönheit bin ich jedenfalls nicht, was man allgemein darunter zu verstehen beliebt, und klug bin ich nur für den Hausgebrauch; und gar liebenswert ...?"

„Sie werden aber geliebt."

„Das schon! Würde Abel mich nicht lieben, ich wäre nicht mehr bei ihm!"

„Sie würden sich von ihm trennen?"

„Auf der Stelle würde ich das tun! Oder ... vielleicht würde ich ihn umbringen."

Er schüttelte sich in einer verspielten Art: „Furchtbar!"

Der Professor und Abel kehrten von einem Waldspaziergang zurück. Sie hatten im wörtlichen Sinne über Gott und die Welt gesprochen und darüber die Uhrzeit vergessen.

Esther war böse. „Sagt mal, habt Ihr denn gar nicht daran gedacht, daß wir heute Abend bei Gelineggs sind — oder sein sollen? Und wir haben noch nicht zu Abend gegessen!"

„Liebling, das holen wir nach; es wird ohnehin immer bis Mitternacht, wenn wir bei Gelineggs sind, und wir versäumen nichts!"

„Du weißt es genau, ich warte nicht gern; der Tisch ist bereits gedeckt ..."

„Liebes Herz, sieh dir mal den Professor an, er ist völlig verstört. Er nimmt dich nämlich ernst in deinem großen Zorn."

„Ich wünschte, du tätest es auch."

„Ja doch — nachher, wenn wir allein sind, im ..."

Sie hielt ihm erschrocken den Mund zu. „Jetzt sind wir aber nicht allein!" zischelte sie nahe an seinem Ohr. Und dann mußte sie lachen, und der Sturmangriff ihres raschen und heftigen Temperaments verlor sich in Heiterkeit.

Sie stiegen die vielen Stufen zum Schloßberg empor, Esther voran; als sie sich einmal umwandte, sah sie den Professor, blaß und die Hand auf die Stelle gedrückt, dahinter das Herz schlägt.

„Um Gotteswillen, Professor! Ist Ihnen nicht wohl?"

„Doch, doch! Wissen Sie, meine Konstitution ist noch ein bißchen geschwächt vom sibirischen Klima."

„Entschuldigen Sie, daran habe ich nicht gedacht!" Sie nahmen ihn in die Mitte, mäßigten ihre Schritte und gaben ihm Halt. Dann schritten sie über den weiten Hof bis zum Turm, und dann die endlos scheinende Wendeltreppe hinauf. Esther schickte ein stummes Stoßgebet zum Himmel. „Lieber Professor, das tut mir so leid; daß Ihnen bloß nichts passiert."

„Es ist schon gut", flüsterte er atemlos.

„Sehen Sie, jetzt haben wir es geschafft!"

„Und die Leute hier müssen das täglich?"

„... mehrere Male am Tag."

„Und sie halten das aus? Gibt es denn nichts Bequemeres?"

„Maria und Jo fühlen sich hier wie im Himmel!"

„Ich fühle das auch", meinte er. „Ganz nahe vor der Himmelstür."

Sie blieben stehen und lachten ein bißchen und dann waren sie oben im Dachgeschoß der alten Burg.

„Die gräflichen Herrschaften wohnen natürlich paterre. Was ihr Wesen betrifft, sind sie nicht weit von der Hölle entfernt. Sie sind nämlich böse, daß sie überhaupt jemand aufnehmen müssen; alles in allem sind nämlich drei Familien hier einquartiert, und Jo hat es fertiggebracht, das gräfliche Veto zu brechen. So — jetzt noch den Korridor entlang. Gelineggs sind raummäßig fast so komfortabel wie wir: Zwei Zimmer und Küche."

Eine Tür öffnete sich und Maria blickte heraus. „Mir war so, als hätte ich Stimmen gehört."

„Die Stimmen waren wir, und das hier ist unser Professor; die Kletterpartie fand er ungemein lustig ..."

„... kommen Sie", sagte Maria hastig. „Legen Sie sich auf die Couch!" Aber davon wollte der neueste aller Gäste nichts wissen. Es geht mir schon viel besser."

Inzwischen hatte sich Jo dazugesellt. „Herzlich willkommen!" sagte er. „Wir freuen uns — und ... darf ich Sie unserem Bürgermeister vorstellen?" Und dann wurden der Reihe nach Namen genannt. Sie hatten sich alle erhoben: Jories und Regina, ein weiteres Ehepaar, und dann Will. Die Stube war restlos gefüllt.

Eine prachtvolle Erscheinung war der Bürgermeister, Typ eines Schwarzwaldbauern. „Seufer!" stellte er sich vor. „Bin aber keiner." Dabei hatte er einige Flaschen selbstgekelterten Wein mitgebracht. Auch Zigaretten verteilte er, wahllos und reichhaltig, zeigte aber im übrigen in wohltuendem Maße Zurückhaltung. Es hatte sich bald im Städtchen herumgesprochen, daß er ein Freund der Vertriebenen war; im Krieg hatte er den Osten lieben gelernt, die Landschaft und auch die Menschen.

Der Professor hatte ihm zu verdanken, daß er kurzfristig das nötigste Geld in die Hände bekam.

Man nahm wieder Platz. Esther wählte den freien Stuhl, der neben dem Professor stand, und Abel hatte sich bei Regina niedergelassen; die beiden flüsterten miteinander; ansonsten trat Stille ein. Man spürte, zuvor hatte ein Gespräch stattgefunden, und keiner fühlte sich berufen, den abgerissenen Faden neu zu knüpfen.

Dann sprach Will.

Sein Beruf war Schauspieler und vor allem Regisseur. Während des Krieges hatte er ein eigenes Ensemble für ein Fronttheater zusammengestellt und dabei gute Erfolge erzielt, so nahe oder so weit hinter der Front, wie es nur möglich war. Er hatte darin eine besondere Aufgabe gesehen. Seine Erzählungen über den Krieg waren recht aufschlußreich, und wenn es heikle Situationen zu schildern gab, nahm er kein Blatt vor den Mund, selbst auf die Gefahr hin, den weiblichen Teil seiner Zuhörerschaft zu schockieren. Die Frauen nahmen es ihm nicht übel.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

dt.Dichter + 1898 (Theodor) u.a.:"Effi Briest"		Dorfwiese	Schaubild / Registertonne (Abk.)	▽	▽	Fluß in Pommern / westpreuß.Stadt ("Stadt d.Tischler")	Radiozubehör	▽
masur. Straßendorf ▷ / Zusammenbau	▽	▽	▽			▽		
▷							aromat. Getränk	
▷			Nordgermane in Schweden ▷				▽	
schmal / Produkt aus Kohle ▷					holl.: eins ▷ / Geliebte des Zeus ▽			
▷								
...see in Masuren		Träger der Erbanlagen ▽	Pöbel ▷ / Spaß ▽				Eilzug (Abk.) ▷	
▷					Autoz. Düren ▽		Auflösung	
indische Fürstin	span. Artikel ▷			akad. Titel (Abk.) ▷				
chinesische Stadt am Jangtsekiang								
▷						BK 910 – 174		

Auflösung

```
  U  D N
HERTHASEE
 STORM UL
ESEL MARS
TEIKE ROT
  LENZ SE
 T MAUSER
AUDI BU
 BUTTER  38
WER IRE
```

Auflösung in der nächsten Folge

Alfred Hoffmann

Ach du grieses Katzchen!

Frühherbst 1938 — Manöverzeit! Auch das Infanterieregiment 22 in Gumbinnen rückte ins Manöver aus. Als Angehöriger des Regiments-Nachrichtenzuges wurde ich dem Quartiermacher des Regimentsstabes als Gehilfe zugeteilt. Ich war froh, brauchte ich doch nicht zu Fuß marschieren; ich bekam ein Fahrrad zugewiesen.

Wir waren schon einige Tage im Manöver und näherten uns der Gegend Pillkallen. Da ich aus Schlesien stamme, wußte ich wenig über Pillkallen. Aber das Sprichwort „Es trink der Mensch, es säuft das Pferd..." kannte ich.

Vor meiner Militärzeit hatte ich einen Besuch in einem Dorf bei Pillkallen gemacht und zufällig im Dorfkrug den Viehhändler St. kennengelernt. Er war eine Persönlichkeit von imponierender Gestalt. Ein Hüne von Mensch, rotblondes Haar, ein nicht zu übersehender, wohlgenährter Bauch, ein rotes Gesicht mit einem rotblonden Schnurrbart, dazu zwei wasserblaue Äuglein und Hände, die mit ihrem Format mit Kommißbroten Karten spielen konnten. Gekleidet war er in einem grünen Jägeranzug und mit einem Lodenmantel, dazu mit dem Attribut der Viehhändler, einem dicken Stock, versehen.

Roggenernte

Sensen rauschen durch wogende Weiten.
Schwade um Schwade sinkt herab.
Hinter jedem der Schnitter schreiten
Binderinnen die Reihen ab,
greifen, kaum daß sie gefallen,
schon die Halme, sammeln sie ein,
um sie geschickt zusammen zu ballen
vor dem Schoß zu Garben fein.
Sind die Garben erstellt in Hocken,
wirkt das Feld wie Melodie.

Und wenn die Vesperkörbe locken
am Wegesrain nach Plag und Müh,
schafft Rast und Mahl bei freud'gen Worten,
ein Hochgefühl in Einigkeit,
daß hier, wie kaum an andern Orten
die Freude am Vollbrachten weiht.
Ein Erntetag bei fleiß'gem Regen
macht vielfach spürbar Gottes Segen.

Hannelore Patzelt-Hennig

Dieser besagte Herr also, er hatte wohl schon einiges getrunken, fegte mit seinem Stock die Wirtshaustische leer und bestellte bei der entsetzten Wirtin eine ‚Stubenlage'. Die Stimmung im Krug wurde danach sehr gemütlich.

Also — diesen Herrn hatte ich noch gut in Erinnerung, und als ich die für Pillkallen vorgesehenen Quartierzettel sortierte, fand ich auch einen auf seine Familie ausgestellten Quartierschein. Da gab es für mich nur einen Gedanken: ich muß selbst in dieses Quartier kommen! Wie gedacht, so getan! Ich suchte, nachdem ich alle anderen Quartiere vorbereitet hatte und die Quartierscheine ausgegeben waren, die Familie auf.

Als ich in die Wohnung kam, fand ich alle beim Nachmittagskaffee versammelt am großen, runden Tisch. Ich wurde gleich freundlich aufgenommen und durfte mich an Kuchen und Kaffee laben. Nach Beendigung dieser Kaffeestunde forderte mich der Hausherr auf, mit ihm zu kommen und gemeinsam einen Wirtshausbummel zu machen. Seine Frau, die wohl schon böse Ahnungen hatte, beschwor ihn: „Hermann, laß doch das Soldatchen in Ruhe und geh' doch allein!" Hermann wollte aber nicht allein gehen, und ich — voller Neugier — schloß mich gern an.

Wir besuchten nun gemeinsam verschiedene Kneipen, auch „Krüge" genannt, und ich mußte feststellen, daß Hermann überall gut bekannt war. Besonders hatten es ihm einige Damen, er nannte sie „Kellnesen", angetan. Nach einigen Küßchen, die er ihnen gegeben hatte, wurde die Freundlichkeit mit einer Tafel Schokolade belohnt, die Hermann zweckmäßigerweise in den meist großen Busenausschnitt steckte.

Die Stimmung wurde immer ausgelassener, ich selbst hatte schwer ‚einen sitzen', und nun fiel es Hermann ein, mit mir das Hotel ‚Grenzland' zu besuchen. Im Restaurant des Hotels wurde Hermann immer ausgelassener, ich selbst saß mit rotem Kopf dabei, als ich feststellte, daß einige Offiziere des Regiments, die mich kannten, mit scheelen Blicken zu uns herübersahen. Endlich konnte ich Hermann dazu bewegen, das Restaurant zu verlassen.

Zum Abschluß der Bierrunde gingen wir noch in ein kleines Wirtshaus. Hier genossen wir beide noch einmal das Leben ‚in vollen Zügen' — mit dem Erfolg, daß wir beide bald richtig blau waren.

Zu Hause wurde wir schon von der Hausfrau mit einem vorwurfsvollen Blick erwartet. Hermann ging ins Schlafzimmer, für mich war ein Lager auf dem Sofa im Herrenzimmer vorbereitet. — Bald fiel ich in den schweren Schlummer der Jugend und des Alkohols. Jedoch, nach einiger Zeit wachte ich mit dem Gefühl auf, daß mit meinem Magen einiges nicht stimmen mußte. Ich wollte aufstehen und eine gewisse Örtlichkeit aufsuchen, fand jedoch nicht den Lichtschalter, schämte mich, andere zu wecken — es gab für mich peinliche Folgen.

Voller Sorge und Scham sah ich dem Morgen entgegen. Beim Morgengrauen klopfte Frau St. an meine Tür — mit den Worten: „Soldatchen, Sie brauchen sich nicht zu schämen. Ich kenne das, wenn Hermann jemanden mitnimmt... Lassen Sie alles liegen und stehen und gehen Sie ins Badezimmer, das Mädchen wird alles sauber machen."

Wie ein geprügelter Hund schlich ich mich aus dem Zimmer und ging ins Badezimmer. Mir war hundeelend zumute, ich brauchte lange Zeit, bis ich mich wieder zu einem einigermaßen ansehnlichen Menschen restauriert hatte. Mit vielen Stammeleien und Entschuldigungen setzte ich mich an den schon gedeckten Frühstückstisch, wo Hermann und die Seinen schon versammelt waren. Als Hermann mich sah, sagte er: „Ach, du grieses Katzchen, wie siehst du denn aus?"

Ich konnte nur bleich und hilflos einige Entschuldigungen stammeln. Appetit hatte ich keinen, nur eine Tasse Kaffee bekam ich mit Hängen und Würgen hinunter. Nach Beendigung des Frühstücks forderte mich Hermann wieder auf, mit ihm zu fahren und gemeinsam Vieh aufzukaufen. Seine Frau ahnte weiteres Unheil und beschwor ihren Mann, mich doch zu Hause zu lassen. Allein — Hermanns Vorschlag, in der frischen Morgenluft würde es besser werden, gab mir den Mut, ihn zu begleiten.

Aber wir besuchten keine Bauern, um Vieh zu kaufen, sondern fuhren direkt nach Kussen. Dort hatte sein Bruder eine Gastwirtschaft. Hermann stellte mich, seinen Quartiergast, vor. Und wie sollte es anders sein — schon stand wieder eine Runde Kognak auf dem Tresen. Ich wurde energisch aufgefordert mitzutrinken. Jedoch, sobald ich den Kognak getrunken hatte, kam er im hohen Bogen auf den Tresen zurück. Das war auch Hermann zuviel. Mit den Worten „Ach, du grieses Katzchen, mach, daß du hinauskommst" zeigte er seine Entrüstung. Ich verließ fluchtartig den Krug und versuchte auf der Dorfstraße per Anhalter nach Pillkallen zu kommen. Die Gelegenheit fand sich und bald konnte ich in Pillkallen auf dem Marktplatz die Apotheke aufsuchen und dem Apotheker mein Leid klagen. Der braute mir einige ‚Mittelchen' zusammen und wünschte mir eine baldige Besserung. Ich ging in mein Quartier und wurde von der Hausfrau bemuttert.

Nachdem ich einige Stunden geschlafen hatte, hörte ich, wie Hermann nach Hause kam. Die heftigen Vorwürfe seiner Frau, daß er „das Soldatchen" so fertiggemacht hatte, erstickte er mit einer großen Schachtel Pralinen. Er entschuldigte sich und bot gleich eine Überraschung an. Er hatte telefonisch mehrere Karten zum Konzert der Don Kosaken, die in Tilsit gastierten, bestellt. Zuerst wollte seine Frau aus ihrer Verärgerung heraus nicht zusagen, dann verstand es aber Hermann vorzüglich, seine Ehehälfte zu besänftigen. Nun kam seine Frage an mich: „Soldatchen, hast du einen Führerschein und kannst du einen großen Ford V 8 fahren?"

Beides bejahte ich lebhaft, obwohl ich noch nie einen solchen Wagen gefahren hatte. Ein befreundetes Ehepaar wurde auch noch mitgenommen und nun begann die Fahrt nach Tilsit. Meine Unkenntnis über diesen Wagen zeigte sich bald, als wir eine Reifenpanne bekamen und ich nicht Rat wußte, wo ich den Wagenheber ansetzen mußte. Ein hinzugerufener Dorfschmied konnte endlich den Schaden beheben, wir aber kamen mit ziemlicher Verspätung nach Tilsit. Hermann platzte mit uns in das schon begonnene Konzert und nahm geräuschvoll, von mißliebigen Blikken verfolgt, mit uns in den Stuhlreihen Platz.

Es sollte aber noch besser kommen! Gerade, als die Don Kosaken das Lied von den Abendglocken mit größter Hingabe sangen und das Publikum wie gebannt dem Gesang lauschte, rief Hermann, der inzwischen einen großen Durst bekommen hatte: „Ober, ein Bier!"

Ziehbrunnen in der Labiauer Niederung
Foto Landesbildstelle Hessen

Allgemeines Zischen zeigte den Unmut der Gäste. Hermann ließ sich nicht beruhigen und verlangte wieder lautstark sein Bier. Um diese peinliche Lage zu beseitigen, stand ich auf und holte gleich zwei Bier und brachte sie Hermann. Er war nun befriedigt und lauschte weiter dem Konzert, in jeder Hand einen Bierkrug haltend.

Als das Konzert beendet war, bestellte Hermann im Restaurant eine Bowle und lud uns alle dazu ein. Es wurde wieder gezecht allerdings nicht so schlimm, wie am Abend vorher.

Wir brachen dann nach einigen Stunden auf, und ich brachte alle sicher nach Pillkallen zurück. Am anderen Morgen mußte ich weiterziehen und wieder Quartiere besorgen. Hermann und seine Frau sah ich nicht mehr wieder. Später hörte ich, daß seine Frau gestorben war. Er soll noch das Kriegsende erlebt haben, bestimmt deckt ihn heute schon der grüne Rasen.



Bei der Ernte — Foto Archiv

Elfriede Weyer

Ein fröhlicher Totentanz

Na, nun sachte, sachte! Der Sarg ist groß, und die Tür ist schmal. Großer, forscher Kerl gewesen, der Jons Griguleit. Trug gut seine zwei Zentner die Speichertreppe hinauf. Aber in den letzten Jahren war er ja schon sehr zusammengerutscht. Blieb nicht mehr viel von der Stattlichkeit. Ja, das Leben nutzt uns alles ab: die Augen, die Zähne, den Verstand. Bißchen kindisch wurde der Alte auch schon. Die Pferde hat er noch selbst aufgezogen, nun ziehen sie ihn zur letzten Ruh."

„Jesus meine Zuversicht..."

Die Winischkatsche hat doch eine zu grelle Stimme, aber des Herrn Pfarrers Gesang legt sich wohltuend und mildernd über alles Schrille. Eine gütige Stimme, die die kleinen menschlichen Häßlichkeiten zudecken möchte.

Die vielen Dahlien und Astern machen sich gut auf dem Sarg. Die Grube ist ordentlich ausgehoben. Guter Boden, anständiges Feld für diese Saat. Was wird wohl aus dem Jons hervorsprießen? Gott gebe ihm ein seliges Wachstum! Er war ein guter Bauer, das wird ihm wohl angerechnet werden.

Nun zurück vom Friedhof mit Marschmusik! Die Pferde spitzen die Ohren und tänzeln. Die Unterhaltung wird lauter. Nun ist er wieder mit seiner Grigulene vereinigt. Wie gut, daß man nicht trauern braucht. Es ist ein behagliches Begräbnis. Der Kaffee und Kuchen sind so, wie es sich gehört, und reichlich. Ein Schnäpschen? Süßen oder bittern? Na, du wirst doch nicht etwa süßen trinken, der ist nur für die Weiber. Aber der Magenbitter ist gut. Schade, das wäre auch etwas für den Jons gewesen. Haben ihn in den letzten Jahren ein bißchen kurzgehalten. Aber heute lassen sie sich nicht lumpen, das muß man sagen.

David, sing das doch mal mit der Maus hinterm Ofen, das sang der Jons doch immer so gern, wenn er einen sitzen hatte. „Hinterm Ofen sitzt 'ne Maus..."

Die Mädchen summen alle mit und nun singen sie sogar. David, hol' mal die Ziehharmonika, das singt sich dann besser. Die Leute wippen dazu den Takt mit den Füßen. Im Kreis geht es noch schöner — so, und nun alle an die Hand gefaßt. Man kann sich auch hin- und herwiegen dabei.

Der Tod, das ist ein Fiedelmann,
Der führet alle Tänze an.
Er fiedelt eine Melodei
Ein Stückchen Leben ist vorbei.

Es tanzt der König im Palast,
Der Bettler als des Armen Gast.
Jedoch der letzte große Reihn
Schließt König und auch Bettler ein.

Faßt euch nun alle an die Hand,
Der Tod macht allesamt verwandt.
Seid nur vergnügt und schnürt die Schuh,
Ihr tanzt ja doch dem Grabe zu.

Herr Pfarrer, Sie wollen doch noch nicht gehen? Es wird doch erst jetzt — gemütlich.

Eben, eben, es wird Zeit für mich.

Und lächelnd lauschte der Pfarrer dem Gescharre der tanzenden Füße und den Walzerklängen, die ihn den langen Feldweg hinunter begleiteten.

Unverkaufte Träume und ein Feuerschiff

Der Maler und Graphiker Kurt Schmischke aus Osterode

Er wurde 1923 in Osterode geboren, übersiedelte später nach Berlin, wo er in den ersten Nachkriegsjahren an der Hochschule für bildende Künste unter den Fittichen der Professoren Nerlinger, Stabenau und Fritsch die Meisterklasse für freie Graphik besuchte.

Seit 1956 arbeitet Kurt Schmischke, unterbrochen nur durch Studienreisen und Segelfahrten, in Hamburg. Genauso lange ist es her, daß ich ihn kenne, seine Arbeiten bewundere. Er illustrierte meine Geschichten von der See so, wie ich mir die Situation, die Menschen vorgestellt hatte. Zeichnet er Kinder, so sehen sie aus, wie Mütter sich ihre Kleinen wünschen und Kinder sein möchten.

Natürlich zeichne ich auch, und das sieht dann freilich auch danach aus. Wer schreibt, zeichnet zur Muße, was aber schreibt im Urlaub ein Maler?

Die zerknautschte Sonne quälte sich, um am Himmelbogen nicht vom Trampelpfad herunterzufallen und warf nur wenige Strahlen auf den Arbeitstisch meines Freundes. Ich saß ihm gegenüber, beobachtete die kratzende Feder, die auf dem weißen, groben Papier hin- und herwanderte, energisch einen schiefen Strich zurückließ, der nirgendwo hinzupassen schien und der dann doch dort hingehörte.

Der Krieg, die bitteren Jahre danach, die fällige Miete an jedem Monatsersten, die Steuervorauszahlungen, brachten Schmischke dazu, sich zu spezialisieren, die große Palette beiseite zu legen, die Kunst im kleinen zu suchen. Die unverkauften Träume aber blieben.

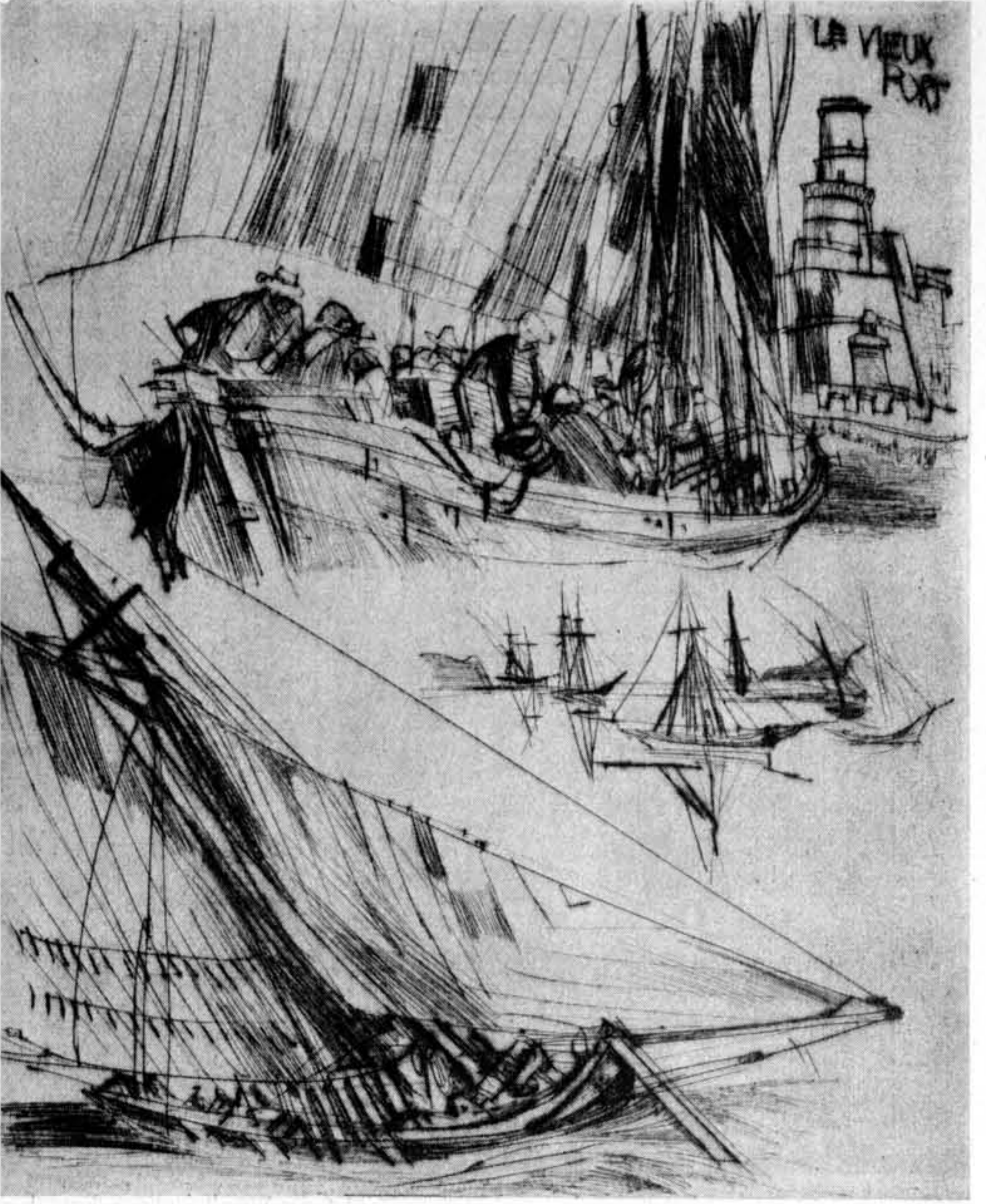
Sie zeigen sich deutlich in den zahlreichen Skizzenbüchern, den bunten Tagebüchern eines Malers, aus denen immer wieder das fest vor Anker liegende, von starken Ketten gehaltene (Lebens-)Feuer-Schiff heraustritt, das im Strom der Zeit an der Kette zerrt, hinausmöchte, um die Träume aus der Jugendzeit zu realisieren.

Auf diesem in unbestimmbarer Zeit dahinsegelnden Feuerschiff befindet sich die sonderbarste Besatzung, die jemals die Decksplanken eines Schiffes betrat. Admiral Vernon, der Grog-Erfinder, bekleidet lediglich den Posten eines Steward, Kapitän Ahab hat die Jagd nach dem weißen Wal aufgegeben und züchtet Kaninchen, Störtebecker ist Moses, und Lord Nelson sitzt im Kallabus. Nichts ist wie es war, wie wir es kennen. Kurt Schmischke dreht die Sozialstruktur der Geschichte um. Bei ihm rumoren die Klabautermänner nicht im Kettenkasten, sondern gehen in Cut und Zylinder mit doppeltem Boden auf dem Hochdeck spazieren. Drei Klabautermänner, einen für gutes, einen für schlechtes und den glatzköpfigen für gar kein Wetter.

Als ich das letzte Skizzenbuch schloß, kicherte es laut zwischen meinen Händen; er aber legte versonnen die Feder zur Seite, warf noch einen Blick auf die Zeichnung und nickte zufrieden.

Die Arbeit war getan, und er streifte die wenn auch unsichtbaren Bleischuhe ab. „Farbe", sagte er, „hat für mich keine Bedeutung. Träume sind nicht bunt!"

Kurt Gerdau



Kurt Schmischke: Le vieux port (Der alte Hafen)

Berliner Wappenpokal

Beispielhafte Glasbläserkunst

Das Kunstgewerbemuseum in Berlin konnte kürzlich auf dem Londoner Kunstmarkt einen Deckelpokal erwerben, der zu den schönsten Beispielen der brandenburgisch-preußischen Glasbläser- und Glasschneidekunst gerechnet werden muß.

Der 38 Zentimeter hohe Pokal, etwa 1725 bis 1730 entstanden, ist in Tief- und Hochschnitt auf dunklem Rubinglas und mit reicher Vergoldung bearbeitet und zeigt auf der Rückseite den gekrönten preußischen Adler über der Devise ‚Non Soli Cedit'. auf der Vorderseite das Große Wappen Friedrich Wilhelms I., des Soldatenkönigs, der sich auch in der Siedlungsgeschichte Ostpreußens so große Verdienste erworben hat. Der 36fach geteilte Schild repräsentiert alle Territorien des Königs und wird von zwei Schildhaltern (‚Wilden Männern') flankiert.

Die Erfindung des Rubinglases geht auf Johann Kunckel von Löwenstern (geb. Rendsburg um 1630, gest. 1702 in Schweden) zurück, der, noch ganz in der Tradition der Hofalchimisten früherer Jahrhunderte, mit der Gewinnung von klarem Kristallglas und farbigen Gläsern experimentierte. Vom Großen Kurfürsten 1678 mit der Leitung der vier Jahre zuvor in Drewitz etablierten Glashütte beauftragt, gelangen der erweiterten, bald auf der Pfaueninsel (Havel) arbeitenden Manufaktur Gläser, die mit den damals führenden böhmischen und venezianischen Produkten durchaus wetteifern konnten. 1736 siedelte die Hütte nach Zechlin über und blieb dort bis zu ihrer Auflösung 1890, ohne wieder die künstlerische und handwerkliche Qualität zu erreichen, von der der abgebildete Pokal ein überzeugendes Beispiel gibt.

Georg von Gehren



Potsdamer Deckelpokal
Foto Sotheby Parks Bernet & Co.

Für Generationen sichern

Die Stiftung Ostpreußen stellt sich vor — (Teil VIII)

Die 1973 in Düsseldorf gegründete neue Prussia-Gesellschaft will die kulturellen Leistungen und Kunstwerke Altpreußens für die Öffentlichkeit auffinden, erfassen und im großen Zusammenhang sichtbar machen. Hierfür sollen Angaben über Art und Aufenthalt der Kunstwerke, der Dokumente und Unterlagen registriert, zusammengeführt, archivarisch gelagert, der Allgemeinheit zugänglich gemacht und wissenschaftliche Auswertungen ermöglicht werden.

Jeder Königsberger wird bei der Erwähnung des Begriffs ‚Prussia-Gesellschaft' an die interessanten Sammlungen des Prussia-Museums denken, die bis zum Jahre 1944 im Süd- und Westteil des Königsberger Schlosses untergebracht waren. Sie waren das Arbeitsergebnis der durch einhundert Jahre folgerichtig durchgeführten Bemühungen der alten ‚Prussia-Gesellschaft', die von den Professoren August Hagen und Bezzenberger im Jahre 1844 in Königsberg gegründet worden war, um sich mit der Erforschung der Geschichte, mit der Sammlung der Volkslieder und Sagen (Ost-)Preußens und mit am Auffinden und Erhalten der preußischen Altertümer und Kunstwerke jeder Art zu beschäftigen. Diese Aufgabenstellung ist besonders durch die Bemühungen des Gymnasialprofessors Bujak und in den letzten Jahrzehnten des Bestehens durch den Direktor Dr. Wilhelm Gaerte so nachdrücklich verfolgt worden, daß die zusammengetragenen und vorbildlich aufgestellten vorgeschichtlichen Sammlungen zu den reichhaltigsten Museen der Welt gehörten.

Im Erdgeschoß des Schlosses waren die Abteilung ‚Vorgeschichte' und eine Abteilung ‚Besiedlung und Volkstum' untergebracht. Im Moskowitersaal wurde eine vollständige Übersicht über die in Ostpreußen seit der Zeit der Landnahme durch den Deutschen Orden bis zum Ende des Ersten Weltkrieges benutzten Waffen und Uniformen gezeigt. Die Hauptsehenswürdigkeit bildeten die über 60 Fahnen und Standarten der deutschen Bataillone und Reiterregimenter, die bei Tannenberg im Jahre 1914 gesiegt hatten.

Alle wertvollen Sammlungen der Prussia-Gesellschaft sind in der Bombennacht vom 29. zum 30. August 1944 zugrunde gegangen.

Als besondere Forschungsgebiete der neuen PRUSSIA-Gesellschaft sind Arbeiten über Bernstein — Fischereiwesen — Kirchenglocken — lithurgisches und sonstiges Silbergerät — Kirchenbücher — Postwesen — Volkskunde — Siedlungskunde — städtebauliche Dokumentation, vorgesehen.

Der Verein zur Erhaltung und Förderung der Zucht des Trakehner Pferdes wurde mit Sitz in Hamburg bereits im Jahre 1946 gegründet.

Zu den wenigen geretteten Kulturgütern des deutschen Ostens gehören auch die Pferde der Trakehner Rasse. Aus dem einst größten deutschen Warmblutzuchtgebiet — aus Ostpreußen — konnte im Winter 1944/45 nur ein geringer Teil dieser ältesten Warmblutrasse in den sicheren Westen gelangen. Diese Pferde haben in einem über 1000 Kilometer langen Treckweg die größte und härteste Bewährungsprobe abgelegt.

Dieses lebendige Kulturgut Ostpreußens auch ohne das angestammte Zuchtgebiet zu erhalten, ist die eigentliche Aufgabe der Vereinigung. Daneben soll aber durch Forschung und Dokumentation die Notwendigkeit der Erhaltung dieser ältesten Warmblutrasse Deutschlands unter Beweis gestellt und die züchterische Arbeit unterstützt werden.

Schluß folgt

*

Zusammengestellt nach Selbstdarstellungen der Einzelstifter und ergänzt von Dr. Dorothee Radke.

Aquarelle und Linolschnitte

Arbeiten von Gerhard Wydra im Berliner Deutschlandhaus

Der Maler und Graphiker Gerhard Wydra, geboren in Lyck und jetzt in Hamm/Sieg als Kunsterzieher und Werklehrer an einer Realschule tätig, zeigt noch bis 29. September in der Ladengalerie des Deutschlandhauses in Berlin 37 Aquarelle, drei Pinselzeichnungen, 38 Linolschnitte, 21 Offset-Repros und ein Relief auf Schiefer. Über den Lebensweg des Künstlers, der erst 1956 sein Studium an der Werkkunstschule Bielefeld in der Abteilung ‚Freie und angewandte Graphik' aufnehmen und mit der staatlichen Prüfung abschließen konnte, hat ‚Das Ostpreußenblatt' in seiner Ausgabe vom 11. Juni dieses Jahres — Folge 24 — eingehend berichtet.

In einem Katalogblatt zu der Ausstellung erläutert Gerhard Wydra seine künstlerische Absicht. Es geht ihm wesentlich darum, mit einfachen Mitteln zu einer überzeugenden künstlerischen Aussage zu gelangen. Dies gelingt ihm überzeugend bei der freien Verarbeitung eines Motivs im Linolschnitt, etwa bei der Wiedergabe kantiger Gesichter masurischer Bauern und der Darstellung von Pferdeköpfen. Der großzügige Duktus des Messers oder Pinsels erweist sich der Gestaltung sehr dienlich.

Die Aussage ‚steht' in kühler Strenge, zumal auf schraffierende Zwischentöne verzichtet wird. Eindrucksvoll sind auch die großerformatigen Tuschzeichnungen — in Offsetwiedergaben angeboten —, in welchen der Künstler den Pinsel kraftvoll führt und die künstlerische Absicht der Vereinfachung voll erreicht wird.

In den zum Teil vor der Natur in Masuren und Schlesien spontan geschaffenen Aquarellen, deren Preise zwischen 400 und 1500 DM liegen, geht Gerhard Wydra andere Wege als in seinen strengen graphischen Blättern. Die Farben verlieren sich wässrig auf der Fläche, ihr Zusammenspiel ist spannungslos. Die atmosphärische Eigentümlichkeit der ostpreußischen, schlesischen oder Berliner Landschaft ist schwerlich empfindbar. Auch die Bezeichnungen der Blätter geben nur schwache Anhaltspunkte für die Identifizierung eines Motivs.

Interessante Aussagen gelingen dem Aquarellisten dort, wo er das Motiv abstrahierend verarbeitet, etwa in dem Blatt ‚Großvaters Hof' (1975). Die Wiedergabe der Vegetation, die üppig die Trümmer überwuchert, entbehrt nicht farblicher Reize. Die Stärke des Künstlers findet sich in seinen graphischen Arbeiten, besonders dort, wo tiefempfundene Erlebnisse zugrunde liegen. Hervorzuheben ist das kühn gestaltete Blatt ‚Flucht 1945' und das Schieferrelief ‚Flüchtlinge' ebenfalls aus dem Jahre 1945. Wegen seiner graphischen Leistung gebührt Gerhard Wydra eine Beachtung der Ausstellung.

EKI



Unvergängliches Stettin: Die Hakenterrasse hoch über dem Hafen

Foto aus „Stettin in 144 Bildern"

Das war und ist Stettin

Pommerns Hauptstadt: Über 700 Jahre deutsche Geschichte

VON PAUL BROCK

Etwa 65 Kilometer südlich der Ostsee, an der unteren Oder, die hier in mehreren Armen aus der Randower Heide in die Niederung des Dammscher Sees eintritt, liegt eine Stadt, die den Namen Szczecin trägt.

Ein Irrtum? — Bitte ... nein!

Gemeint ist natürlich Stettin, die Hauptstadt Pommerns, die im Herbst des Jahres 1945 von Stalin den Polen sozusagen als Geschenk übereignet wurde. So einfach war die Sache allerdings nicht. Der endgültigen Entscheidung ging ein Hick-Hack zwischen Warschau und Moskau voraus.

Als die Rote Armee Ende April 1945 Stettin eroberte, lebten noch 8000 Deutsche in der zu 60 Prozent zerstörten Stadt. Gleichzeitig rückte ein Vorkommando der polnischen Zivilverwaltung ein. Trotzdem kehrten auf Befehl der Russen bis Mitte Juli 1945 etwa 84 000 Flüchtlinge aus Stettin in die Stadt zurück, weil Stettin, so wurde in Moskau bestimmt, zur sowjetischen Besatzungszone gehören sollte. Das polnische Vorkommando war wieder abgereist. Sogar einen deutschen Bürgermeister setzten die Polen ein.

Doch das Bild änderte sich innerhalb kurzer Zeit. Nun sollte Stettin doch von den Polen verwaltet werden.

Seit dem 10. Jahrhundert ist eine ausgedehnte Burg mit einer großen Marktsiedlung bezeugt, die nach dem Verfall Wollins zum bedeutendsten Handelsort an der unteren Oder geworden ist. Südlich der slavischen Siedlung entstand eine deutsche Kaufmannsgemeinde, die 1243 Magdeburger Stadtrecht erhielt. Die Slaven wurden nördlich und südlich davon in der Ober- und Unterwiek seßhaft gemacht. 1124 wurden die ersten Stettiner durch Bischof Otto von Bamberg getauft. Zu Ende des 12. Jahrhunderts begann planmäßig die Einwanderung von Deutschen, die in der Hauptsache aus Niedersachsen kamen.

1295 wurde Stettin der Sitz eines Zweiges des pommerschen Fürstenhauses, indem Herzog Otto I. die Stettinische Linie begründete, die aber 1464 ausstarb. 1570 wurde in Stettin durch Vermittlung des Kaisers Maximilian II. ein Frieden zwischen Dänemark und Schweden geschlossen, der den Dreikronenkrieg beendete. Der Anlaß zu diesem Krieg war, daß der dänische König die drei Kronen des schwedischen Wappens nicht aus dem seinen entfernen wollte.

Der Handel Stettins entwickelte sich schon im Mittelalter, wo es Mitglied der Hansa wurde. Nach dem Aussterben der pommerschen Herzöge mit Bogislaw XIV. fiel Stettin im Westfälischen Frieden an Schweden, statt vertragsgemäß an Brandenburg. Der Große Kurfürst eroberte die Stadt am 6. Januar 1678, mußte sie aber ein Jahr danach wieder aufgeben. Im Nordischen Krieg wurde Stettin von den Russen erobert und am 9. Oktober 1713 an Preußen überlassen.

Stettin ist übrigens der Geburtsort der Kaiserin Katharina II. von Rußland.

Es war von einem gewissen Reiz, die Anlage der Stadt von einem Flugzeug aus zu betrachten. Die eigentliche Stadt besteht (‚bestand', muß man leider sagen) aus der hügeligen, engen Altstadt und der seit 1850 im Süden, Westen und Norden entstandenen Neustadt auf dem Linken Ufer der Oder und den Stadtteilen Lastadie und Silberweise rechts von der Oder zwischen Parnitz und Dunzig. Hinzu kamen die ausgedehnten Vorstädte auf dem linken Oderufer, die Unter- und Oberwiek, die Pommernsdorfer Anlage, Fort Preußen, Torney, Grünhof und Westend, sowie die 1900 einverleibten Orte Grabow, Bredow und Nemitz.

So wie Königsberg, besaß auch Stettin sieben Brücken: Vier über die Oder und drei über die Parnitz. Sieben Kirchen hatte die Stadt, darunter die St. Peter- und Paulskirche, die älteste Kirche von Pommern, die 1124 auf Veranlassung des Bischofs Otto von Bamberg für die zum Christentum bekehrten Wenden angelegt und mehrmals wiederaufgebaut wurde, mit Resten älterer Steinbildhauerei und die große gotische Jakobikirche, 1187 von dem Ritter Beringer aus Bamberg errichtet, im 18. Jahrhundert neu aufgebaut und um die Jahrhundertwende erneuert, mit einem 116 Meter hohen Turm geziert. Vor der Jakobikirche konnte man ein Bronzestandbild des Komponisten Karl Loewe von Glümer (1897) bewundern.

Überhaupt war Stettin mit unzähligen Denkmälern gesegnet, seltsamerweise war keines darunter, das an den Großen Kurfürsten erinnert. Von den preußischen Fürsten waren nur König Friedrich Wilhelm III. und Kaiser Wilhelm I., ein Reiterstandbild an der Kreuzung des Parade- und Königsplatzes, vertreten. Das Königliche Schloß mit dem Schloßgarten stand im Norden, umgrenzt von der Klosterhofstraße, der Frauenstraße, der Pelzerstraße wie der Kleinen und Großen Ritterstraße, bzw. der Großen Domstraße. In der Nähe standen die Peter- und Paulskirche, ein Konzerthaus jenseits der Augusta-Straße, das Zeughaus und das Stadttheater. Der Schauspielkunst waren noch drei andere Häuser gewidmet.

Im Stadtteil Unterwiek entstand 1911 auf dem alten Bollwerk, nahe am Oderufer, die weiträumige Hakenterrasse mit den Regierungsgebäuden und Museen der Wilhelminischen Zeit.

*

Das Unterrichts- und Bildungswesen hat in Stettin augenscheinlich eine bedeutende Rolle gespielt. In einer Chronik werden vier Gymnasien und zwei Realgymnasien schon um die Jahrhundertwende aufgeführt, dazu eine städtische höhere Mädchenschule sowie private höhere und mittlere Mädchenschulen, getragen von einem gesellschaftlichen Leben großen Stils.

In Erstaunen setzt, als Beispiel, eine biographische Darstellung der Familie Dohrn. Bekanntlich war Anton Dohrn, ein Stettiner Kind, der Begründer der weltweit berühmt gewordenen Zoologischen Station in Neapel.

Sein Großvater, Heinrich Dohrn, hat mit der Begründung der pommerschen Zuckersiederei (1817) einen Grundstein zur industriellen Bedeutung Stettins gelegt.

Karl August, sein Vater, muß eine reizvolle Persönlichkeit gewesen sein, die in der Fülle ihrer Talente und Interessen geradezu Renaissance-Charakter gehabt hat. So pflegte er denn auch Beziehungen zu mancher geistigen Größe seiner Zeit. Er hielt freundschaftliche Verbindung zu Alexander von Humboldt und besuchte in Weimar den alternden Goethe. Der französische Naturforscher Mulsant, Professor in Lyon, hat ihn eigens zu freundschaftlichen wie wissenschaftlichen Gesprächen in Stettin aufgesucht. Mulsant hat in seinen späteren Schriften von diesem Besuch erzählt und sich in aufrichtiger Bewunderung über den preußischen Gastgeber geäußert.

Jura sollte er studieren, so hatte der Vater es bestimmt. Zu diesem Zweck begab er sich nach Berlin, doch hielt er es dabei nur wenige Semester aus; vielleicht genügten ihm auch die gewonnenen Kenntnisse, um einmal das väterliche Geschäftsunternehmen zu leiten; in dieser Richtung betätigte er sich mit Fleiß, indem er sich kommerzielle Kenntnisse aneignete. Vielleicht war es sogar der ursprüngliche Zweck seiner Reisen, die ihn durch Europa, Nordafrika und Südamerika brachten. Danach kehrte er nach Stettin zurück und übernahm die Leitung der Firma. Ganz nebenbei, aber vielleicht war das die echte Furcht seiner Reiseerlebnisse, gab er mehrere Übersetzungen spanischer Dramen heraus. Auch schwedische Lieder übertrug er ins Deutsche und ließ sie in Druck gehen. Zuletzt übersetzte er Werke von Calderon.

Es muß dem Gang der Zuckerfabrik trotzdem gut bekommen sein, denn mit solchen Dingen konnte und kann man kein Vermögen verdienen. Das letztere aber scheint in ausreichendem Maße geschehen zu sein, denn der nunmehrige Prinzipal stürzte sich noch mit anderen auserlesenen, aber höchst abseitig liegenden Liebhabereien in Unkosten. Trotzdem hinterließ er seinem Sohn Anton ein Vermögen, mit dessen Einsatz er sich — sein Sohn — in der Geschichte der Wissenschaft unvergessen, um nicht zu sagen unsterblich machen sollte.

Leider ist nicht zu ergründen, wie und weshalb Karl August sich der Naturwissenschaft zuneigte und ausgerechnet zur Insektenforschung stieß. Auch das muß ein Ergebnis seiner Reisen gewesen sein, die immerhin sechs Jahre währten; solche Jahre geistigen Schatzgräbertums können viel bedeuten und in ihrer Wirkung ein Menschenleben ausfüllen.

Das jedenfalls ist verbürgt, daß er in Stettin dem entomologischen Verein beitrat, ja — er wurde bald darauf sein Präsident und gab Zeitschriften heraus, die sich mit den Fragen und Ereignissen auf dem Gebiet der Insektenforschung befaßten, er redigierte sie auch selbst, legte für sich zu Hause eine Fachbibliothek und eine Käfersammlung, eine der umfangreichsten Privatsammlungen, an. Sie enthielt bei seinem Tode vierzigtausend Arten.

Von der Königsberger Universität wurde er zum Ehrendoktor ernannt, und Stettin, seine Vaterstadt, schickte ihn ins Abgeordnetenhaus. Das war allerdings keine Frucht seiner Gelehrsamkeit, mithin müssen seine Interessen auch der Politik zugeneigt gewesen sein.

Auch Heinrich, sein ältester Sohn, brachte es zum Ehrenbürger in Stettin, weil er die geistigen Dinge ebenso eifrig förderte wie Karl August, der Vater.

Nach diesem Abseits in die Bereiche des schöpferisch Geistigen bleibt noch einiges zu bemerken über die Stadt an der Oder.

Östlich der Oder liegen zwischen Parnitz und Dunzig, wie schon bemerkt, die Stadtteile Silberweise und Lastadie, letztere mit Fachwerkspeichern aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Anschließend zieht sich nach Osten und Nordost das Hafengebiet mit Freihafen, Speichern, Öltanks und Industrieanlagen hin, die sich die Oder abwärts bis Pölitz erstreckten. Der Schiffsbau wurde von zwei Werften bewältigt, eine davon war die berühmte Vulkan-Werft, an die ich mich erinnern kann. Außerdem gab es Zellstoff- und Papierfabrikation (Feldmühle), Zuckerraffinerien und Reedereien.

Aber das Wesen der inneren Stadt wurde mehr von den Behörden, der großen Garnison, der Kriegsmarine und dem Landadel der umliegenden Güter bestimmt. Der Schiffsverkehr war zumeist auf die skandinavischen Länder, die baltischen Randstaaten und Ostpreußen ausgerichtet. Im Massengüterverkehr dominierten Holz, Erz, Getreide, Düngemittel, Erdölprodukte. Passagierdienste gab es nach Rügen, Ostpreußen und zu den östlichen Ostseebädern. Der Binnenschiffahrtsverkehr erstreckte sich, die Oder aufwärts, nach Oberschlesien, zum Netz des Mittellandkanals und nach Berlin.

Eine schöne, wald- und seenreiche Umgebung hatte Stettin: Im Südosten die Buchheide, die Randauer Platte mit dem Eckeberger und dem Wussower Wald nach Westen, im Norden die Ueckermünder Heide.

Nach dem Wiederaufbau, der von Polen mit großem Eifer betrieben wurde, ist Stettin für Polen der größte Ostseehafen mit einem jährlichen Warenumschlag von 22 Millionen Tonnen. Die Werften sind mit Aufträgen allem Anschein nach ausgebucht. Vor allem werden Fischereifahrzeuge auf Kiel gelegt und laufen fertig vom Stapel. Die Oder ist auf zehn Meter vertieft worden und das einstige Seebad Swinemünde hat man zu einem leistungsfähigen Vorhafen ausgebaut. Die Altstadt wurde als Trümmerfeld völlig abgeschrieben, aber das Schloß der pommerschen Herzöge wiederhergestellt, doch sind neue polnische Stilelemente hineingebaut.

An das Stettin von einst erinnert nur noch die Hakenterrasse ...

Blinkzeichen aus dem Meer der Vergangenheit

Der Kreis Rößel war mit den Städten Bischofsburg, Bischofstein, Seeburg und Rößel ohne marktgerechten Mittelpunkt

Der Kreis Rößel besaß vier Städte innerhalb seiner Grenzen, doch sie lagen so weit voneinander entfernt, als wäre mit ordnender Hand und auf weite Sicht dafür Sorge getragen, daß sie mit ihren Ansprüchen und Leistungen untereinander nicht ins Gehege kamen.

In der nordöstlichsten Ecke liegt Rößel, das dem Kreis bis zuletzt seinen Namen gab, obwohl die Kreisbehörden und Ämter längst nicht mehr in den Mauern der schönen Stadt anwesend waren. Im westlichen Grenzbezirk, als fühlte es sich mit dem Kreis Heilsberg verwandt, war Seeburg im Schutz einer Ordensburg entstanden; das letztere galt übrigens auch für Rößel und Bischofsburg, das im äußersten Süden angelegt war.

Nur Bischofstein an der nördlichen Kreisgrenze wurde aus einer vorhandenen Dorfgemeinschaft zur Stadt erhoben. Jede der vier Städte war von einem engen Kranz von Landgemeinden unterschiedlicher Größe umgeben. Und jeder war es anheimgestellt, nach eigenem Ermessen und aufgrund der vorhandenen Möglichkeiten die Entwicklung auf allen Gebieten des Lebens voranzutreiben, nach dem Prinzip: Man tut, was man kann!

Dennoch gab es ein Haar in der Suppe. Des Übels Wurzel oder Kern wurde durch den Umstand genährt, daß dem Kreis ein gesunder, repräsentativer und marktgerecht entwickelter Mittelpunkt fehlte, der von allen Seiten her gut und bequem zu erreichen war. Man suchte und fand einen Kompromiß. Ein Beispiel: Der Ermländische Bauernverein hielt seine Kreisversammlungen in Lautern ab, weil das Kirchdorf am Großen Lautersee, zumindest ungefähr, in der Kreismitte lag und sich dort Chausseen aus den verschiedenen Richtungen kreuzten, von Norden nach Süden und von Osten nach Westen. Nirgends sonst in den Grenzen des Kreises sah man so viele Fuhrwerke an einem Ort beisammen, so viele Männer, manche mit ihren Frauen, auf die wenigen Krüge verteilt, Szenen, die man anderenorts nur an Markttagen zu sehen bekam, mit dem See und seiner Landschaft als Hintergrund, als habe ein Regisseur das alles mit gutem Gespür für Wirkung und Atmosphäre auf eine Bühne gestellt.

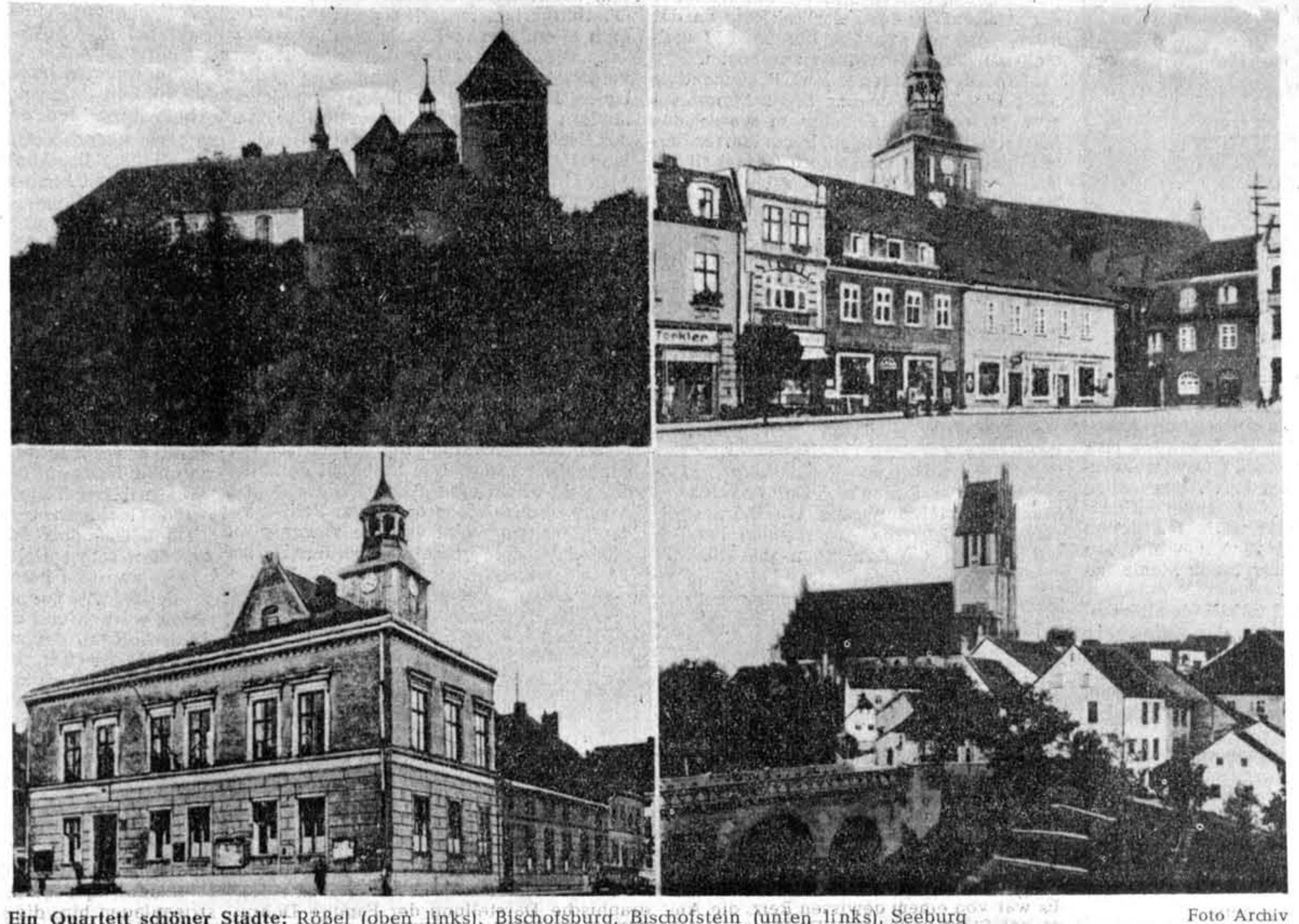
Beispielhaft in der Improvisation zeigte man sich im Kreis Rößel auch auf Behördenebene. Als 1817 der Kreis im Zuge der Neuaufteilung in Ostpreußen entstand, wurde Rößel zwar offiziell zur Kreisstadt gewählt, doch führten die jeweiligen Landräte über ein halbes Jahrhundert die Kreisgeschäfte von ihren Gütern aus, wobei nur wenige Gehilfen vonnöten waren. Ein Akt rigoroser Sparsamkeit — und Bequemlichkeit. Zunächst befand sich das Landratsamt auf dem Rittergut in Bangen, dann mit Beginn des Jahres 1857 in Rößel. Auf Antrag der Kreisstände wurde es durch Allerhöchste Order im November 1862 nach Bischofsburg verlegt. Die eigentliche Ursache der Verlegung war, daß Landrat von Schroetter, der vorher das Gut Rheindorfshoff in der Nähe Rößels besessen hatte, das Gut Kobulten kaufte, das näher bei Bischofsburg lag. Der Nachfolger Schroetters, Freiherr von Puttkammer, war Besitzer der damals noch vereinigten Güter Kunzkeim.

Dafür entwickelte sich die Stadt Rößel auf kulturellem Gebiet, und auch das kirchliche Leben schuf sich die Plattform und den repräsentativen Rahmen, womit sich Rößel den bedeutenden Städten des Ermlandes, wie Braunsberg, Allenstein und Heilsberg, anglich. Das erste vorhandene Gymnasium wurde 1806 mitsamt dem Rathaus durch Feuer zerstört; auch das Innere der Pfarrkirche und der Schloßturm brannten aus.

Die Kirche St. Peter und Paul, schon 1337 geplant, entstand als dreischiffige Hallenkirche zwischen 1360 und 1380; über die reiche Innenausstattung zu berichten, würde mehr Spalten füllen als hier zur Verfügung stehen. Vieles, was vom Feuer zerstört war, wurde nach dem Brand von 1806 im Empirestil erneuert. Den wuchtigen Hochaltar schenkte Bischof Josef v. Hohenzollern, derselbe, der zu verhindern wußte, daß die Wallfahrtskirche Heiligelinde dem Staat in die Hände fiel.

Schon 1347 gründeten Augustiner-Eremiten ein kleines Kloster mit der Johanniskirche, das aber von 1520 bis 1632 leer und verlassen stand, bis die Jesuiten es übernahmen und daraus eine angesehene Bildungsstätte schufen, aus der das staatliche Gymnasium hervorging. Zu den kulturellen Gegebenheiten sind schließlich die namhaften Kunsttischler, Kunstschlosser und Goldschmiede zu zählen, die der Stadt das Gesicht gaben. Alles zusammen verdichtete sich zu einer Atmosphäre, die noch bis in das letzte Jahrhundert zu spüren war.

Der Höhenrücken, der vom Kosnosee in nordöstlicher Richtung an Bischofsburg vorbeizieht, endet südlich von Rößel am Legiener und Widrinner See; an einigen Punkten erreicht er Höhen von zweihundert Metern und sogar etwas darüber hinaus. Er schirmte mit seinen Bergen und dichten Wäldern die hübsche Stadt nördlich vom Kleinen Krackssee gegen die rauhen nördlichen Winde. Offensichtlich leitete sich ihr Name von einer Burg ab, die zuerst 1389 in einer Chronik genannt wurde; die übliche Handfeste hat ihr 1395 Bischof Heinrich III. Sorbom verliehen. Man nimmt aber an, daß vor der Errichtung der Burg schon ein Wach- und Wildhaus bestand, das die alte Handelsstraße von Königsberg nach Warschau gegen die Einfälle der Litauer schützen sollte. Im Städtekrieg wurden Burg und Stadt zerstört. Die Stadt wurde wiederaufgebaut, nicht aber die Burg, so daß nicht einmal mehr Reste zu sehen waren; nur der Name der Stadt erinnerte noch an den einstigen Bestand — und das Wappen.



Ein Quartett schöner Städte: Rößel (oben links), Bischofsburg, Bischofstein (unten links), Seeburg — Foto Archiv

Steine als stumme Zeugen unserer Heimatgeschichte

Ein ähnliches Schicksal vollzog sich in Seeburg. Die Burg auf der Anhöhe am Simserfluß, mitten in einer langen Seenkette, überdauerte die Bischofsburg zwar um etwa dreihundert Jahre; sie hatte bis zum 17. Jahrhundert ein Zeughaus, und auf dem Wehrgeschoß standen noch einige Geschütze, dann aber schlug am 7. Juli 1783 der Blitz in den Turm ein. Die Burg brannte nieder und auch der größte Teil der Stadt wurde ein Raub der Flammen; das zweitgrößte Schloß des Ermlandes endete sozusagen als Steinbruch; seine Steine haben durch weitere Jahrhunderte in verschiedenen Bürgerhäusern ihre Existenz fortgesetzt; vielleicht ragen sie heute noch aus Trümmern, als stumme Zeugen unserer Heimatgeschichte.

Erhalten geblieben bis auf den heutigen Tag ist in Seeburg die St.-Bartholomäus-Kirche, eine dreischiffige Hallenkirche aus dem 14. Jahrhundert, die man 1912 nach Osten hin erweitert hat. Auch der Turm wurde damals erhöht. Sie ist heute das einzige Gotteshaus für katholische und evangelische Christen, allerdings findet der Gottesdienst nur in polnischer Sprache statt. Der Sockel wurde einst aus massiven Feldsteinen, die Mauern aus Backsteinen gebaut.

Seeburg war lange noch Mittelpunkt eines Kammeramtes; auch Bischofsburg gehörte dazu, nachdem es mit der Zerstörung der Burg auch seines Vorzugs als Sitz eines Burggrafen verlustig gegangen war. Es dauerte lange, bis das erlittene Fiasko verwunden war. Die Einwohnerzahl sank, und das Leben plätscherte dahin wie ein langsam versickernder Bach, zumal der Boden ringsum wenig fruchtbar war.

Im Jahre 1633 wurde noch in einer Beschreibung der Stadt das Rathaus am Markt erwähnt; in einer späteren Chronik von 1772 war davon keine Rede mehr. Die Einwohnerzahl sank auf Tausend ab, und neuerlich brach ein Großfeuer aus, dem auch die Laubengänge am Markt zum Opfer fielen.

Mit starker Vehemenz entwickelte sich inzwischen das Leben anderswo, zum Beispiel im Umkreis von Rößel, wo die Bauern sich zwar mit schwerem Lehmboden abmühten, dafür aber Weizen ernteten wie nirgendwo. Rings um Rößel gab es auch namhafte Güter. In der Mitte des 14. Jahrhunderts war auf dem fetten Marschboden des Zainetals ein Bischöfliches Gut von etwa fünfzig Hufen entstanden. Aufgrund der Initiative von Bischof Heinrich III. Sorbom entwickelte sich hier ein Dorf, Bischdorf genannt. 1587 gab es zwei Schulzen und sechzehn Bauern, die ihren Acker bewirtschafteten. Die Frage bleibt offen, aus welchem Grund Bischdorf sieben Jahre später wieder ein Bischöfliches Vorwerk war, inmitten von Äckern und Wiesen. Vielleicht war es so von höheren Ortes gewollt und befohlen.

Im 17. Jahrhundert war dieses Bischdorf wahrscheinlich wegen seiner anmutigen Lage am Zainsee, zu einem bevorzugten Sommeraufenthalt der ermländischen Bischöfe geworden, von hier aus die Jagd in den nahen Wäldern ausübten. Einer der Bischöfe ließ einen sehr imposanten Garten anlegen und begann, ein Lustschloß für seine Gäste zu bauen, doch ehe es fertig war — man schrieb das Jahr 1656 — besetzten die Brandenburger das Ermland. Sie fanden in Bischdorf einen hervorragenden Viehbestand und eine Schweinezucht mit holländischen Zuchttieren vor, dazu ein Landgestüt mit 136 Pferden, darunter achtzehn Hengste und einundsiebzig Stuten.

Im Besitz des preußischen Staates wurde Bischdorf Sitz des Domänenamtes Rößel. Das Gut wurde als staatliche Domäne bewirtschaftet und später Privatbesitz.

Für Bischofsburg begann eine bessere Zeit, als die Eisenbahn den Verkehr zu beherrschen anfing. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Strecke von Thorn über Allenstein nach Insterburg gebaut, aber keiner der vier Städte im Kreise Rößel wurde der Vorzug zuteil, an der Bahnstrecke zu liegen, man weiß nicht, warum. Die Bahn kam von Norden her, von Korschen über Langheim im Kreis Rastenburg und überquerte die Zaine bei Plößen, das schon zum Kreis Rößel gehört. Ob sie damals schon in Bischdorf hielt, ist mir nicht bekannt, aber Santoppen bekam einen Bahnhof und Groß-Köllen, wo die Siedler vom Niederrhein ansässig waren, weiter im Süden Bergenthal und Rothfließ. Doch Bischofstein und Seeburg lagen weit rechtsab, von Norden her gesehen, und Rößel und Bischofsburg blieben links liegen. Es hat dann noch recht lange gedauert, bis es den Städten gelang, durch Zweigstrecken an die Hauptlinie angeschlossen zu werden.

Da kam die große Chance für Bischofsburg. Es war die erste der Städte, zu der, von Rothfließ ausgehend, eine Zweiglinie fertiggeworden war. Daraufhin — man schrieb das Jahr 1898 — rückte in Bischofsburg ein Bataillon Infanterie ein, und die Kreisbehörden zogen endgültig in Rößel aus und erhielten in Bischofsburg ihr neues, ständiges Domizil. Mit der nachfolgenden Zunahme der Einwohnerzahl begann eine rege Bautätigkeit. So ergab sich eines aus dem anderen. Mit der Bautätigkeit wuchs der Wohlstand und durch den zunehmenden Wohlstand blühte das Geschäftsleben auf.

Noch eine andere Bereicherung kam hinzu: Schon hundert Jahre zuvor war in Bischofsburg eine evangelische Gemeinde entstanden. Ihre Kirche war 1842 bis 1846 erbaut, eine Basilika nach Plänen von Schinkel. Nun erhielt sie einen freistehenden Turm, der fortan neben der Pfarrkirche zu St. Johann zum Stadtbild gehörte.

Das war, in kurzen Zügen, die Geschichte des Kreises Rößel und seiner Städte, aus der Erinnerung aufgeschrieben, Blinkzeichen aus dem Meer der Vergangenheit, woraus wir die Lebensimpulse für heute und morgen und für alle Zukunft beziehen. Unsere Welt würde leer und unser aller Tun tauben Ähren gleich, kämen diese Zeichen bei uns nicht mehr an. **Paul Brock**

725 Jahre Memel:

Memel war über Jahrhunderte ein Vorposten des Abendlandes

3000 Memelländer in Mannheim — Kultusminister Dr. Hahn unter den Gästen



Mannheim grüßt Memel

Der wäre kein echter Memelländer, der am vorletzten Wochenende in Mannheim nicht gelegentlich, wie einst schon Agnes Miegel, geseufzt hätte: „O Stadt am Tief, dem Blut und Herzen nah, / O wiesengrünes, wasserblankes Land ...", denn allzu klar wurden in jenen Ostpreußen Erinnerungen an ihre Heimat wach. Sie hatten sich in Mannheim getroffen, um hier den 725. Gründungstag ihrer Stadt Memel zu feiern.

Sie, das waren rund 3000 Memelländer, alte und junge, Menschen, die viele Jahre ihres Lebens in Memel verbrachten, andere, die noch in den Kinderschuhen steckten, als sie die Stadt verlassen mußten und jene, die das Land ihrer Väter nie zu Gesicht bekamen.

Den Auftakt der dreitägigen Feierlichkeiten bildete ein Dia-Vortrag, der den Zuschauern einen Rückblick auf die Geschichte der Stadt vermitteln sollte. Anschaulich wurden den Memelländern die Völkerstrukturen seit der Jahrtausendwende, die 1253 fertiggestellte Memelburg mit ihren vier Flügeln und den massiven Ecktürmen, die Entstehung der beiden Kirchen und die zahlreichen Überfälle, Plünderungen und Brände vor Augen geführt. Bei dieser Gelegenheit wurde auch an die Niederlage des Deutschen Ritterordens im Jahre 1410 in der Schlacht bei Tannenberg erinnert. Damals wurde die Grenze Preußens nördlich des Memelstromes durch die siegreichen Polen und Litauer neu festgelegt und das Gebiet um die Stadt Memel als zu Preußen gehörend erachtet, eine Grenze, die bis zum Ende des Ersten Weltkrieges Gültigkeit hatte. Weiter wurde die Aufmerksamkeit der Zuschauer auf die Auswirkungen der Kriege und Seuchen gelenkt, denen die Stadt am Tief so oft ausgesetzt war.

Man erinnerte an die Zeit von 1807 bis 1808, als sich der königliche Hof in Memel aufhielt, an die Blütezeit der Stadt als Handelsplatz um die Mitte des 19. Jahrhunderts, an die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg und an die Räumung 1944. Leises Raunen ging beim Anblick jener Dias durch den Raum, die erst in den vergangenen Jahren aufgenommen worden sind. War das noch ihre Stadt, die sie da sahen?

Bekümmert über die Tatsache, daß sie nicht einmal die Gräber ihrer Ahnen pflegen können, fanden sich die Memelländer am zweiten Tag der Feierlichkeiten an der Rheinpromenade vor dem Ehrenmal Memelstein zu der Totenehrung zusammen.

Nach dem einleitenden Posaunenchor hielt ein Vertreter der Stadt Mannheim eine Gedenkrede. Gemeinsam wurde das Memellandlied gesungen, bevor Pfarrer Jugnat in seiner Ansprache noch einmal all der Toten gedachte, die in der Heimat ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Die Anwesenden stimmten am Ende der Gedenkfeier in das Ostpreußenlied ein.

Bevor am Nachmittag nochmals der Dia-Vortrag gezeigt wurde, erhielten die Besucher des Treffens der Memelländer Gelegenheit zu einer Stadtrundfahrt durch Mannheim.

Am Sonntag, dem „Tag der Heimat", bildete die Feierstunde anläßlich des 13. Bundestreffens den Höhepunkt der Festlichkeiten. Nach der musikalischen Einleitung durch das Kurpfälzische Kammerorchester unter der Leitung von Prof. Wolfgang Hofmann mit der Sinfonie A-Dur von Johann Stamitz hieß Mannheims Oberbürgermeister Dr. Ratzel die Anwesenden herzlich willkommen, die nun schon zum 13. Mal



Totenehrung am Memelstein auf der Mannheimer Rheinpromenade

seit der Neugründung der Patenschaft zwischen Mannheim und Memel in die Stadt zwischen Rhein und Neckar gekommen seien, nicht zuletzt, um Menschen zu treffen, mit denen sie ein gemeinsames Schicksal verbindet. Sein besonderer Gruß galt dem baden-württembergischen Kultusminister Prof. Dr. Hahn. Ratzel betonte, daß sich die Stadt Mannheim stets um die Förderung verbindender Zusammenkünfte wie dieser bemüht habe und dies auch in Zukunft zu tun gedenke. Was die Geschichte Memels betreffe, so sei diese preußische und somit auch deutsche Geschichte. Der Oberbürgermeister wies darauf hin, daß auch Mannheim mehrmals zerstört worden ist. Allerdings sei es den Mannheimern vergönnt gewesen, ihre Stadt wiederaufzubauen. Da sich die Mannheimer den Memelländern verbunden fühlten, solle ihre Stadt den Heimatvertriebenen auch nach jahrelanger vertrauensvoller Zusammenarbeit noch ein geistiger und kultureller Sammelpunkt sein. Die Vertriebenen, so Ratzel, hätten das Recht, sich zusammenzufinden, um das Gedenken an die Heimat wachzuhalten.

Einen Gruß der baden-württembergischen Landesregierung übermittelte deren Kultusminister Prof. Dr. Hahn, der als gebürtiger Baltendeutscher darauf hinwies, daß die Stadt Memel das wechselvolle Schicksal aller Grenzstädte geteilt habe, als Vorläufer des Christentums von besonderer Bedeutung gewesen sei. Memel spiegele auch alle Fehler und Schwächen der Politik der Vergangenheit wider. Das Schicksal der Stadt sei nicht allein eine Folge Hitlers Politik, sondern auch der europäischen Politik vor dem Zweiten Weltkrieg, die zuwenig auf Menschenrechte geachtet habe. Der Kultusminister betonte, daß sich ein Volk von 60 Millionen Menschen nicht seiner Geschichte entziehen dürfe, obwohl die Versuchung groß sei, sie zu verdrängen.

Zum Verhältnis der beiden Patenstädte bemerkte Hahn, daß bereits am 17. November 1915 in Mannheim der Beschluß zur Gründung eines Kriegshilfevereins zur Unterstützung der Stadt Memel gefaßt worden sei. Vor 25 Jahren sei diese Patenschaft dann erneuert worden.

Die Mitverantwortung für andere Städte, eine Folge nationaler Not, gehe in das erste und zweite Jahrzehnt unseres Jahrhunderts zurück. Die unentrinnbare Geschichtsverkettung ist für Hahn von existentieller Bedeutung. Man müsse sich weiter für die *Menschenrechte* einsetzen und auf das Selbstbestimmungsrecht aller hinwirken. Ein freiheitliches Europa müsse ein Europa der Nationen sein.

Zum „Tag der Heimat" bemerkte der baden-württembergische Kultusminister, daß die Heimat als Lebens- und Existenzmittel nur ein scheinbar gesichertes Gut sei. Der Mensch könne sie durch falsche innere Politik oder auch dann verlieren, wenn er den Gefühlswert leugne, den sie vermittle. Die Gefahr dafür bestehe. Technischer Fortschritt und unser Wohlstand verleiteten dazu, Gefühle in den Hintergrund zu drängen. Hahn hält es gerade in dieser Situation geboten, den Blick auf menschliche Güter, auf die Heimat, das Bekenntnis zu ihr ebenso wie auf die Freiheit zu richten.

Nach Mozarts Divertimento C-Dur KV 157 ergriff der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock, das Wort. Er dankte der Stadt Mannheim für das Entgegenkommen, das sie stets gezeigt habe. Die Bedeutung des Treffens findet Ausdruck in der Teilnahme eines Landesministers und des Oberbürgermeisters.

In seinen Ausführungen wies der Sprecher nochmals darauf hin, daß Memel als Vorposten im deutschen Ostpreußen seiner Aufgabe vorbildlich gerecht geworden sei. So sei die Bevölkerung der Stadt trotz mehrmaliger Zerstörung, vieler Brände und Plünderungen immer wieder mit Fleiß und Zähigkeit darangegangen, die Stadt innerhalb ihrer Mauern wiederaufzubauen.

Der Redner erinnerte daran, daß in Memel, dem Brückenkopf zwischen Ost und West, ein lebhafter Austausch von kulturellen Beziehungen stattgefunden habe. Er betrachte es als Aufgabe des heutigen Tages festzustellen, daß die Grenze viele Jahrhunderte zwischen dem deutschen Ostpreußen und den östlichen Ländern östlich der Memel verlaufen sei. Man dürfe nicht aufgeben, so Bock, wenn sich nach dreißig Jahren Wünsche und Hoffnungen noch nicht erfüllt hätten. „Was sind schon drei Jahrzehnte im Leben eines Volkes?"

Mit Bedauern wies der Sprecher der Landsmannschaft darauf hin, daß Memel und das nördliche Ostpreußen heute ein weißer Fleck auf der Landkarte seien. Man wisse dieser Tage weniger von dem, was in der Heimat vorgehe, als zum Beispiel von Tibet. Daß dies die Vertriebenen belaste, müßten selbst diejenigen, die ihre Heimat nicht verloren hätten, verstehen.

Jeder wisse, daß Veränderungen kommen würden und müßten. Es hänge jedoch entscheidend davon ab, ob wir, vom Wohlstand verwöhnt, kleinmütig würden oder die Kraft aufbrächten, ein geeintes Europa zu bauen, in dem wir unsere Vorstellungen von Menschenrechten, der Menschenwürde und dem Selbstbestimmungsrecht verwirklichen können.

Es gelte nicht zuletzt auch an der Verwirklichung des Grundgesetzes mitzuarbeiten. Die Memelländer hätten immer einen langen Atem gehabt und sollten sich diesen auch fern der Heimat bewahren.

Herbert Preuß, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen, dankte in seinem Schlußwort der Stadt Mannheim für die Ausrichtung der Feierlichkeiten und die ideelle und materielle Unterstützung. Als Aufmerksamkeit für seine Festrede überreichte Preuß dem baden-württembergischen Kultusminister einen Bildband über das Kurische Haff.

Stellvertretend für die übrigen Grußtelegramme gab Preuß die Grußadresse des Infanterie-Regiments von Boyen, Nr. 41, bekannt sowie die Grußworte, die Helmut Kohl und Franz-Josef Strauß an die Memelländer gerichtet haben.

Besonders gefreut habe ihn, so Preuß, die Treue, die die Memelländer bewogen hätte, aus den Vereinigten Staaten, Kanada, England, Chile und allen Teilen Deutschlands anzureisen.

Er schloß mit den Worten, daß die Notzeit solange nicht überstanden sei, solange die Memeler das Gründungsfest ihrer Stadt nicht innerhalb ihrer Mauern, sondern 1500 Kilometer davon entfernt feiern müßten.

Kultureller Höhepunkt

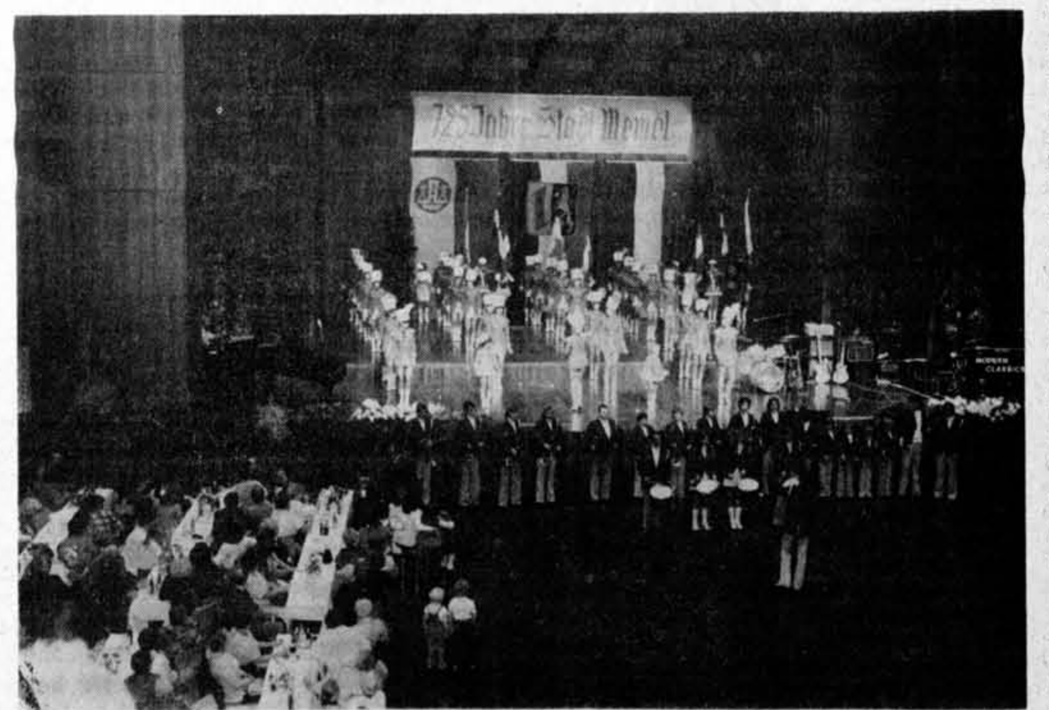
Dieser Punkt war auch Thema der am Sonnabend stattfindenden literarisch-musikalischen Soirée, die einen weiteren Höhepunkt der Festlichkeiten bildete. Nach der *musikalischen Einleitung durch das Stamitz-Orchester*, Mannheim, unter der Leitung von *Karl Fischer, folgten Prosatexte*, vorgetragen von Andrea Bergmann, Klaus Reuter und Herbert Tennigkeit.

Da war die Rede von der altvertrauten Silhouette, die nicht mehr ist, den Pregelwiesen und Heuboot und Holzkahn, die durch die glänzende Flut zogen.

Ein wenig Zerstreuung bot den Besuchern des Treffens ein Bunter Abend. Majorettes mit einem Fanfarenzug bereiteten den 3000 Gästen ebensoviel Freude wie die lateinamerikanischen Tänze eines Heidelberger Tanzclubs. Die Ostpreußin Helga Milkereit sang Operetten und Musicals.

Im zweiten Teil des Abends bot sich Gelegenheit zum Tanz. Stundenlang amüsierte sich jung und alt auf dem Parkett. Die Ostpreußen scheinen schon zu wissen, wie man Feste feiert. „ ... Und dennoch, dennoch bleibt in uns ein Fragen, /ein Suchen, Sehnen hin nach jenem andern, fernen Ort. / Wir stehen oft in hellen Sommernächten und schaun nach unsern alten Türmen aus."

Angelika Schröder



„Wir feiern Geburtstag" — unter diesem Motto stand der wohlgelungene Bunte Abend im Mannheimer Rosengarten — Fotos Schröder

Deutsch-polnische Interessengemeinschaft?

VON HANSHEINRICH DORSOW



Aus guten Tagen: Deutscher Kaufmann begrüßt einen polnischen Adeligen
Ausschnitt aus Isaak v. d. Blocks Gemälde Allegorie des Danziger Handels, 1608

Mit großer Zähigkeit fordern die kommunistischen Führer Polens bei jeder sich ihnen bietenden Gelegenheit die Übernahme aller Ergebnisse der deutsch-polnischen Schulbuchgespräche durch die Schulbuchverlage und die Schulen der Bundesrepublik Deutschland. Über die Zusammensetzung beider Delegationen und über die Ergebnisse dieser Gespräche ist viel geschrieben und geredet worden. Inzwischen gehört der Streit auch hierüber zu den vielen Meinungsverschiedenheiten, die zwischen den Bonner Koalitionsparteien einerseits und den Unionsparteien andererseits bestehen.

Den Oppositionsparteien wäre zu empfehlen, die von der Union regierten Länder zu veranlassen, eine eigene, nur aus allgemein anerkannten Experten bestehende deutsche Kommission zu bilden und die bekanntesten im Exil lebenden polnischen Historiker zu einer Reihe von von kommunistischer Einflußnahme und damit Verfälschung freier Konferenzen über das deutsch-polnische Verhältnis im Laufe der Geschichte einzuladen. Die im Besitz der Kulturhoheit befindlichen Bundesländer sind eher berufen, zu solchen Gesprächen einzuladen, als die bisherigen nicht offiziellen deutschen Veranstalter der Schulbuchgespräche.

Gerechter Maßstab

In solchen Konferenzen ungebundener Historiker würde mit Sicherheit auch der Einfluß Rußlands auf die deutsch-polnischen Beziehungen bis auf den heutigen Tag den ihm gebührenden Raum einnehmen. Ganz gewiß würden auch politisch unabhängige deutsche und polnische Fachleute nicht in allen Punkten volle Übereinstimmung erzielen.

Das ist auch gar nicht zu erwarten. Aber das Ergebnis würde sich auffallend von den bisher bekannten Thesen unterscheiden. Nur unabhängige Wissenschaftler, frei von geistigen Marschbefehlen und politischer Versöhnungsschwärmerei, sind in der Lage, jenen gleichen Maßstab für die Beurteilung des Verhaltens ihrer Völker zueinander im Laufe der Geschichte zu finden und anzulegen.

Würden die bisher bekannten Richtlinien der Schulbuchkonferenzen zur Leitlinie der Betrachtung und Darstellung des deutsch-polnischen Verhältnisses in unseren Schulen, so wären Deutsche und Polen die Leidtragenden. Denn was der Kommunismus unseren beiden Völkern nun auch bei der Betrachtung der Geschichte aufzwingen möchte, ist von gleicher Unerträglichkeit wie alles andere, was er beiden seit 1945 angetan hat.

Die gesamte Nachkriegsentwicklung in unserem östlichen Nachbarlande macht deutlich, daß die überwältigende Mehrheit der Polen den Kommunismus ablehnt und daß dieses wieder einmal — und diesmal in seiner Gesamtheit — unter russischer Vorherrschaft stehende Volk seine Freiheit wiedererlangen möchte. Dazu benötigt es im Westen verläßliche Partner. Wo könnte das polnische Volk heute mehr Verständnis für seine Lage finden als bei den Deutschen, die als einziges unter den Völkern des Westens kommunistische Herrschaft in einem bedeutenden Teil ihres Landes ebenso leidvoll erfahren wie alle ihre östlichen Nachbarn.

Gebotene Nüchternheit

Deshalb würde eine verstärkte Beschäftigung mit ostkundlicher Thematik im Geschichtsunterricht, in den Massenmedien und in der Politik im freien Teil Deutschlands deutschen und polnischen Interessen dienen. Natürlich muß ein solches Tun nur der Wahrheit verpflichtet sein und nicht ständig kommunistischen Wünschen entgegenkommen. Wer als Historiker, als Politiker oder als Journalist bei der Betrachtung des deutsch-polnischen Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart etwas verfälscht oder auch nur verschweigt, schadet beiden Völkern und unterstützt den sowjetischen Imperialismus. Nur wenn unser Volk sein Geschichtsbewußtsein bewahrt, kann es den langen politischen Weg, der einmal zur Wiedervereinigung führen wird, bewältigen. Dazu gehört auch das Wissen, daß die Ostgebiete ein wesentlicher Bestandteil des völkerrechtlich immer noch existierenden Deutschen Reiches ist. Es gibt keinen Vertrag, der daran etwas geändert hätte.

Schon läßt sich der Einwand hören: Ein solches deutsches Geschichtsbewußtsein soll auch polnischen Interessen dienlich sein? So mögen sich vornehmlich manche unserer sehr wichtigen polnischen Leser — auch die gibt es — fragen.

Nun, der Verlust des deutschen Geschichtsbewußtseins und die Schrumpfung des deutschen Nationalbewußtseins auf das Territorium des freien westlichen Teilstaates hätte für die Deutschen und alle heute unfreien Völker Ostmitteleuropas verheerende Folgen.

Ein nicht mehr der gesamten deutschen Geschichte verpflichtetes Westdeutschland würde sich eines Tages nur noch als westeuropäischer Staat empfinden und sich aus seinen nationalen Verpflichtungen und damit zugleich auch aus seinen geschichtlichen Bindungen zu seinen östlichen Nachbarn lösen. Die geschichtliche Aufgabe der Deutschen, Mittler zwischen Ost und West zu sein, wäre beendet. Das Streben der Deutschen im politisch allein handlungsfähigen deutschen Staat ginge dahin, nur noch als eine voll gleichberechtigte, kraftvolle Mittelmacht neben England und Frankreich und mit diesen gemeinsam einer der drei führenden Staaten Westeuropas zu sein.

Bestrebungen dieser Art lassen sich seit Jahren, besonders nach dem Abschluß der Ostverträge, erkennen. „Erlöst" von der „Bürde" der Wiedervereinigung, endlich „frei", als kräftigster Staat in der EG und ein „mächtiges" Wort mitreden und in der Weltwirtschaftspolitik einen der „ganz Großen" spielen zu können, das wäre ein „erhabenes" Ziel für ehrgeizige und tatkräftige Politiker einer „neuen Generation", die statt mit Geschichte mit Gesellschaftskunde groß geworden ist, für die die Einheit ganz Europas „verspielt" ist und die Unantastbarkeit des Moskauer Herrschaftsbereiches zum politischen Glaubensbekenntnis gehört.

Die freien Deutschen würden nicht mehr als ein Volk, sondern als „fortschrittliche" Wohlstandsgesellschaft darum bemüht sein, sich gegenüber dem unfreien und notleidenden Teil Europas abzuschirmen, besonders nachdem sich die kommunistisch beherrschten Länder nach dem Versagen des zur Zeit praktizierten Handels auf Pump nicht als Partner des erwarteten großen Geschäftes erwiesen haben. Nun erst wäre der Eiserne Vorhang perfekt.

Beenden die Deutschen ihre bisherige Mittlerfunktion zwischen Ost und West in Europa, dann wird niemand mehr im Westen über gelegentliche unverbindliche Lippenbekenntnisse hinaus für die Freiheit der unterdrückten Völker eintreten. Ein Blick in die Geschichte zeigt, daß die großen Staaten Westeuropas selten etwas und dann nur sehr wenig zur Freiheit der Völker Ostmitteleuropas beigetragen haben. Über ein Jahrhundert blieb Polen geteilt, Jahrhunderte gehörten die anderen Völker dem Hause Habsburg oder den Osmanen. Erst sehr spät „entdeckte" der Westen diese Völker. Die neuen Staaten, die nach dem Ersten Weltkrieg entstanden, waren mehr das Ergebnis des zufälligen, fast gleichzeitigen Zusammenbruchs der drei östlichen Kaiserreiche, des plötzlichen Machtvakuums, als des Einwirkens Englands und Frankreichs. Die freundschaftlichen Bekundungen der Westmächte für die neuen Staaten, ja selbst ihre Bündnisse mit ihnen, konnten diese weder vor dem Zugriff Hitlers noch vor der dauerhaften Herrschaft der Sowjetunion bewahren.

Die wirkliche Interessengrenze Englands, Frankreichs und der USA reicht bis auf den heutigen Tag kaum über das westliche Mitteleuropa hinaus. Auch das erklärt ihr Stillhalten bei allen bisherigen Schwierigkeiten Moskaus mit seinen Satelliten. Das Augenmerk ganz Westeuropas war — geographisch bedingt und deshalb auch verständlich — stets viel stärker auf die übrige Welt als auf Ostmittel- und Osteuropa gerichtet.

Nachdem England und Frankreich ihre Weltmachtpositionen haben aufgeben müssen, beschränken sich ihre politischen Anstrengungen hauptsächlich auf die Wahrung und Stärkung ihrer Mittelmachtpositionen in der Europäischen Gemeinschaft, also nur auf das westliche Europa, während ihre Handelsinteressen sie nach dem Verlust ihrer Kolonialgebiete zwingen ihre Aufmerksamkeit noch stärker als früher dem für sie sehr viel komplizierter gewordenen Welthandel zuzuwenden. Beide Staaten sind voll damit beschäftigt, sich in die neuen und mit Souveränitätsbeschränkungen verbundenen Ordnungen der EG einzufügen und in ihr ein neues Selbst- und Machtbewußtsein zu entwickeln. Das wird die beiden einst so mächtigen Völker noch lange Zeit sehr in Anspruch nehmen. Von ihnen haben die östlichen Völker keine ernsthaften Initiativen zur Wiederherstellung ihrer Freiheit zu erwarten. Den Westeuropäern fehlt die unmittelbare Erfahrung der Unfreiheit im eigenen Lande. Auch möchten und können sie sich nicht nach dem für sie schmerzvollen Verlust ihrer Weltmachtstellung gleich wieder an für sie „fernen" Horizonten, und lägen diese auch nur im nahen Ostmitteleuropa, politisch engagieren.

So bleibt den unfreien Völkern allein die Hoffnung auf die Deutschen, vorausgesetzt, daß diese nicht in Geschichtslosigkeit versinken. Nur die selbst leiderfahrenen Deutschen können das Freiheitsverlangen auch anderer nachempfinden. Die Freiheit der Deutschen ist, wie Otto von Habsburg kürzlich treffend formulierte, nicht von der Freiheit der Polen und Tschechen, der Slowaken und der Ungarn zu trennen.

Nur wenn die Deutschen sich weiterhin als Bindeglied zwischen den Völkern im Osten und Westen verstehen, können sie den Gedanken der Freiheit für alle Europäer zur Haupttriebfeder der Europäischen Gemeinschaft machen und dadurch Westeuropa vor dem Weg in engstirnigen Materialismus und Merkantilismus bewahren. Westeuropas Staaten und Völker brauchen eine große, sie alle vereinende und mitreißende Aufgabe. Engländer, Deutsche, Franzosen, Holländer — um nur einige zu nennen — sind berufen, die größte Epoche der europäischen Geschichte einzuleiten.

Entziehen sie sich aber dieser geschichtlichen Aufgabe, dann dürfen die Satelliten Moskaus den nächsten Schritt in noch größere Unfreiheit tun. Nach Moskauer Fahrplan sind sie dann „reif" für die vollkommene Sowjetisierung, für die „Gleichstellung" mit den Ukrainern, den Litauern, Letten und Esten, d. h. sie würden für „würdig" befunden, um ihre Aufnahme in die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken zu bitten. Die einen haben das schon vorexerzieren dürfen, die anderen dürfen es nachvollziehen, sobald die Gewähr gegeben ist, daß der Westen sich auch das bieten lassen wird.

Unsere polnischen Nachbarn stehen nicht mehr vor der Ausweglosigkeit des Jahres 1939, als einer ihrer führenden Staatsmänner meinte, daß ein unter deutsche Herrschaft geratenes Polen seine Freiheit, ein unter sowjetische Macht kommendes Polen aber seine Seele verlieren würde. — Hitler ist tot, aber Stalin lebt noch in seinen Nachfolgern. Und sie beherrschen Polen.

Nicht nur Heimweh

Die Deutschen, die heute ihre ostdeutsche Heimat besuchen, reisen nicht nur aus Heimweh dorthin. Viele kommen als stille, aber sehr aufmerksame Beobachter. Als Deutsche und Europäer machen sie sich Gedanken über die Lebensbedingungen der in ihrer Heimat angesiedelten Polen und über die Zukunft der beiden Völker.

Sie wissen, daß sich in einem vereinten Europa zu gegebener Zeit auch konkrete Formen eines neuen Miteinanderlebens von Deutschen und Polen und Möglichkeiten gemeinsamen segensreichen Wirkens in all den weiten Gebieten finden werden, in denen Polen und Deutsche, sei es heute, sei es früher leben oder gelebt haben und künftig einmal gemeinsam in Freiheit und Wohlstand leben werden. — Sie wissen, daß die Zeiten friedlichen und für beide Seiten sehr förderlichen Miteinanders in tausendjähriger Nachbarschaft erheblich länger andauerten als die des Gegeneinanders. Wer Näheres und sehr Eindrucksvolles darüber nachlesen möchte, findet in dem Buch „Nachbarn seit 1000 Jahren" sehr viel Anregendes.

Wer beiden Völkern für die Zukunft Freiheit und Freundschaft wünscht, hat als Pole und als Deutscher die Pflicht, Formen großräumigen engen Miteinanderlebens und -wirkens beider Völker in der Zukunft zu durchdenken. Sonst scheitern beide Völker. Was der Kommunismus ihnen aufgezwungen hat, dürfen Deutsche und Polen nur als ein Provisorium betrachten, als etwas, das beiden schaden soll. Die endgültige und freundschaftliche Regelung ihres dauerhaften künftigen Miteinanders im vereinten Europa kann erst erfolgen, wenn alle Deutschen und alle Polen wieder frei entscheiden können. Im vereinten Europa gibt es keine Unterdrückung eines Volkes durch ein anderes. Wirtschaft, Technik und gemeinsame Erschließung wirtschaftlich zurückgebliebener Gebiete im Interesse aller Völker werden ganz selbstverständlich Hunderttausende, ja Millionen von Menschen über heutige Staatsgrenzen und Demarkationslinien hinweg in allen Himmelsrichtungen ihre Wohnstätten wechseln lassen. Freizügigkeit und das Recht auf die angestammte Heimat gehören zu Freiheitsrechten eines jeden Europäers.

Grundlage der Zukunft

Allein die Entschlossenheit der Deutschen und der Polen, gemeinsam für diese Freiheit einzustehen, kann die westeuropäischen Völker aus ihrer Lethargie reißen und zu neuen Anstrengungen befähigen, alle Völker Europas in Freiheit zu vereinen, die die Freiheit wollen. Erst wenn Deutsche und Polen sich nicht mehr gegeneinander ausspielen lassen, wird die Sowjetunion zu der Erkenntnis gelangen, daß Freiheit für Deutsche und Polen ihr manchen Nutzen bringen mag. Im Westen keine Spannungen mehr zu haben, sondern ein friedfertiges, saturiertes vereinigtes Europa, das als guter Nachbar dann und wann wirtschaftliche und technische Hilfe leistet, genau das brauchen die schon längst von den wirtschaftlichen Mängeln des kommunistischen Systems überzeugten Kremlherren. Ein so gigantisch großes Reich auf die Dauer zu erhalten, setzt eigene Friedfertigkeit voraus als Grundlage guter Beziehungen möglichst zu allen Nachbarn und im Innern wenn schon nicht freie Bürger, so doch wenigstens zufriedene Untertanen.

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Kudaitzki, Auguste, geb. Kittlitz, aus Königsberg-Ponarth, Schreberstraße 4, jetzt Nordstraße 3a, bei Charlotte Radtke, am 26. September

zum 95. Geburtstag

Buchsteiner, Emma, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Stifterstraße 17, 4800 Bielefeld, am 28. September

zum 94. Geburtstag

Stankewitz, Julie, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Hedrichsdorf 12, 4991 Espelkamp, am 29. September

zum 93. Geburtstag

Zimbehl, Robert, aus Buchwalde, Kreis Mohrungen, jetzt Görnerweg 7, Mollhagen-Tritten, am 23. September

zum 92. Geburtstag

Bieber, Wilhelmine, aus Lyck, Danziger Straße Nr. 11, jetzt Brabanter Straße 11, bei Hoyer, 4190 Kleve, am 25. September

Kastka, Albert, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Heiligenhafener Chaussee 5, 2440 Oldenburg, am 27. September

zum 91. Geburtstag

Mildner, Anna, aus Königsberg, Vorst. Langgasse 12, jetzt Berliner Straße 22, 3209 Schellerten 1, am 20. September

Neumann, Gertrud, aus Königsberg, Oberlaak Nr. 20, jetzt Behaimring 42, Pflegeheim, 2400 Lübeck-Eichholz, am 28. September

Sokolowski, Maria, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Nordring 17, 4355 Waltrop, am 29. September

zum 90. Geburtstag

Balzer, Otto, aus Hochsee, Kreis Angerburg, jetzt Ostpreußenring 3, 2431 Schönwalde, am 26. September

Lange, Berta, aus Eichholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2351 Willingrade, am 23. September

Wagner, Emile, aus Wehlau, jetzt Brementalstraße, Altenheim, 8870 Burgau, am 26. September

zum 89. Geburtstag

Boß, Otto, Bauer, aus Schieden, Kreis Schloßberg, jetzt Wallnußstieg 8a, 2000 Hamburg 71, am 23. September

Klopper, Auguste, geb. Paninka, aus Königsberg-Haffstrom, jetzt bei Käte Neujahr, Sulgauer Straße 35, 7230 Schramberg 11, am 5. September

Kurschat, Michel, aus Memel, jetzt Gunterweg Nr. 16, 2400 Lübeck, am 30. September

Uffelmann, Katharina, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Schlüchtener Straße 5, 6491 Elm, am 26. September

zum 88. Geburtstag

Dutz, Gustav, aus Theerwischwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hahlerstraße 36, 4950 Minden, am 25. September

Gunia, Minna, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Breitenstraße 15, 6430 Bad Hersfeld, am 28. September

Jopp, Carl, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Wacholder 20, 5672 Leichlingen, am 29. September

zum 87. Geburtstag

Burski, Gustav, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Juchaczstraße 17, 4780 Lippstadt, am 29. September

Grisard, Karl, Postbeamter i. R., aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Haidkoppel Nr. 50, 2210 Itzehoe, am 26. September

Haack, Berta, geb. Borchert, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schimmelreiterweg 5, 4600 Dortmund-Brechten, am 27. September

Makowski, Hermann, Baumeister und Sägewerksbesitzer, aus Mohrungen, jetzt Flataustraße 12, 8500 Nürnberg, am 30. September

Möckel, Richard, aus Heiligenbeil, Bismarckstraße, jetzt Fockbeker Chaussee 234, 2370 Rendsburg, am 28. September

Pietzarka, Helene, aus Osterode, Wilhelmstraße Nr. 1, jetzt Wallbrechtstraße 11, 2400 Lübeck, am 30. September

Sinnig, Albert, aus Angerburg, Schloßstraße 24, jetzt Steinmetzstraße 25, 4330 Mülheim, am 27. September

zum 86. Geburtstag

Broska, Wilhelmine, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt zu erreichen über Leni Schmidt, 2833 Schulenberg Nr. 17, am 25. September

Conrad, Eduard, aus Lyck, Memeler Weg 9, jetzt zu erreichen über Ewald Rathke, Wätjenstraße Nr. 62, 2800 Bremen 1, am 28. September

Faust, Reinhard, aus Lötzen, jetzt Bahnhofstraße Nr. 30, 3410 Northeim, am 29. September

Goldau, Selma, geb. Heßke, aus Königsberg, Appelbaumstraße 22, jetzt Klosterstift, 2352 Bordesholm, am 25. September

Löwe, Walter, aus Tilsit, jetzt Kurt-Schumacher-Ring 22, 6072 Dreieich, am 27. September

Karrasch, Paul, aus Lyck, jetzt Gesellenstraße 11, 5600 Wuppertal-E., am 29. September

Rarhow, Ida, aus Reichau, Kreis Mohrungen, jetzt Riedmühlenstraße 6, 3444 Wehretal-Reichensachsen, am 23. September

Scheffler, Heinrich, aus Genslack bei Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Klabundweg 14, 2000 Hamburg 67, am 1. Oktober

Schmidtmann, Anna, aus Schönwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gartenstraße 194, 2831 Schwaförden, am 1. Oktober

zum 85. Geburtstag

Doll, Margarete, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 34, jetzt Gneisenaustraße 47, 2400 Lübeck, am 27. September

Kantorek, Anna, geb. Demski, aus Gilgenburg, und Seemen, Kreis Osterode, jetzt Fontanestraße 62, 5880 Lüdenscheid, am 20. September

Klein, Gottfried, aus Liebstadt, Amtsfreiheit 1a, Kreis Mohrungen, jetzt Bahnhofstraße 37, 3581 Neuental-Zimmersrode, am 27. September

Krieger, Liesbeth, aus Heydekrug, Kreis Memel, Tilsiter Straße 3, jetzt Breslauer Straße Nr. 51, 2870 Delmenhorst, am 27. September

Pokern, Minna, aus Seestadt Pillau I, Am Graben 10, jetzt Stettiner Straße 1, 2212 Brunsbüttelkoog, am 30. September

Pomian, Karl, aus Sonnheim, Kreis Angerburg, jetzt Fehrsweg 4, 2077 Trittau, am 28. September

Post, Lina, geb. Poprotka, aus Hartenstein, Kreis Angerburg, jetzt Meyerhofstraße 10, 4000 Düsseldorf-Holthausen, am 29. September

Walter, August, Elektromeister, aus Stallupönen, Kreis Ebenrode, jetzt Herrenhausallee Nr. 36, 2000 Hamburg 65, am 13. September

zum 84. Geburtstag

Krüger, Carl, Generalmajor a. D., Ehrenvorsitzender der Jägerkameradschaft, aus Ortelsburg, jetzt Max-Planck-Straße 28, 4792 Senne 1, am 27. September

Pakleppa, Bertha, aus Seestadt Pillau I, Seetief Nr. 1, jetzt Dr.-Roß-Straße 37, 2280 Westerland, am 1. Oktober

Putzkus, Anna, aus Insterburg, jetzt Dunkernbek 18, 2420 Eutin, am 26. September

Rudat, Karl, aus Falkenreut, Kreis Insterburg, jetzt 8871 Röfingen, am 27. September

Walendy, Emil, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Endfielstraße 243, 4390 Gladbeck, am 26. September

Welskop, Lina, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Böttner Straße 14, 3500 Kassel, am 1. Oktober

Wiese, Anna, aus Seestadt Pillau-Camstigall, Marinesiedlung, jetzt Geniener Straße 115, 2400 Lübeck, am 29. September

zum 83. Geburtstag

Heiligmann, Wilhelm, aus Lyck, jetzt Deussener Straße 115, 4600 Dortmund, am 29. September

Kattanek, Heinrich aus Groß-Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Distelner Straße 9, 4352 Herten, am 27. September

Klautke, Maria, aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, und Königsberg, Tiergartenstraße 18, jetzt Bergstraße 137, 3260 Rinteln 4, am 18. September

Klebba, Fritz, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Papenstraße 151, Nicolaiheim, 2190 Cuxhaven, am 27. September

Kochanek, Michael, Fleischermeister und Kaufmann, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Löffelstelzerstraße 14, 6990 Mergentheim, am 25. September

Pogorzelski, Ewine, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Grindelberg 58, 2000 Hamburg 13, am 30. September

Schmidtke, Ernst, Bürgermeister und Ortsbauernführer, aus Insterbruck, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Hoheganterring 1, 2950 Leer, am 29. September

Schulz, Wilhelmine, geb. Stozek, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Ewald Rathke, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen 1, am 26. September

Skrotzki, Gustav, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Steigergasse 10, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 28. September

Slomma, Lisbeth, geb. Spriewald, aus Ortelsburg, jetzt Kirchstraße 12, 5480 Remagen, am 30. September

Spriewald, Ida, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Cord-Steding-Straße 28, 2810 Bremen, am 28. September

zum 82. Geburtstag

Kleta, Gustav, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Kurfürstenstraße 19, 1000 Berlin 42, am 26. September

Koch, Ida, geb. Seidlitz, aus Angerburg, Gumbinner Straße 3, jetzt Schulstraße 31, 8495 Roding-Mitterdorf, am 27. September

Kulessa, Karl, Ortsvertreter, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Bodelswinghstraße 6, 4470 Meppen, am 25. September

Schwarz, Minna, geb. Ehritt, am Dammfelde, Kreis Angerburg, jetzt Berliner Straße 33, 2818 Syke, am 29. September

zum 81. Geburtstag

Böttcher, Frieda, aus Seestadt Pillau I, Am Graben 9, jetzt Kaiserstraße 39, 2300 Kiel-Gaarden, am 26. September

Eissing, Fritz, aus Hagenau, Kreis Mohrungen, jetzt Amelsbürener Straße 95, 4400 Münster-Hiltrup, am 27. September

Geworrek, Fritz, aus Satticken, Kreis Treuburg, jetzt Wasserbemdorf 37, 8602 Geiselwind, am 25. September

Heydt, von der, Frieda, aus Königsberg, Brahmsstraße 5, jetzt Hoelkenstweg 54, 1000 Berlin 46, am 29. September

Jansen, Emma, geb. Neumann, aus Osterode, Bismarckstraße 18, jetzt Heimsenstraße 1, 4600 Dortmund 41, am 1. Oktober

Langnau, Maria, geb. Weiß, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt 2161 Hollern 94a, am 28. September

Lask, Marie, aus Rameckfelde, Kreis Lyck, jetzt Eickloh weg 4, 5804 Herdecke, am 27. September

Ollesch, Gottlieb, aus Preußenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Polsumer Straße 149, 4352 Herten-Langenbochum, am 14. September

Schweitzer, Reinhard, Friseurmeister, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schäferweg 12 q, 2214 Hohenlockstedt, am 27. September

Wrobel, Elfriede, aus Seestadt Pillau I, Holzwiese 1, jetzt Konrad-Adenauer-Straße 4, 7208 Spaichingen, am 29. September

zum 80. Geburtstag

Fernitz, Kurt, aus Königsberg, jetzt Blankwasserweg 25, 2433 Grömitz, am 24. September

Gause, Berta, geb. Müntel, aus Insterburg, Pregelstraße 1, jetzt Negenborntrift 10, 3338 Schöningen, am 30. September

Gronenberg, Hedwig, geb. Trusch, aus Gerdauen, Wilhelmstraße 12, jetzt Flebbeweg 15, 3000 Hannover 91, am 24. September

Jenett, Antonie, geb. Krieger, aus Angerlinde, Kreis Insterburg, jetzt Mansfelder Weg 3, 5159 Heppendorf, am 23. September

Kosziak, Bertha, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2130 Rotenburg/Wümme, am 28. September

Kristant, Elise, geb. Holstein, aus Heidekrug, Kreis Samland, jetzt Immenhof 5, 2000 Wedel, am 27. September

Nee, Otto, Kaufmann und Bauer, aus Smailen, Kreis Schloßberg, jetzt Thüringer Weg 36, 3180 Wolfsburg, am 28. September

Peterson, Fritz, aus Goldbach, jetzt Waldorfer Straße 1, 5471 Niederzissen, am 25. September

Schaknat, Gertrud, geb. Jelinski, aus Lyck, jetzt Dünnwalder Straße 46—48, 5000 Köln 80, am 27. September

Schiemann, Therese, aus Königsberg, Auf der Palve 12, jetzt Nettelbeckstraße 12, 2330 Eckernförde, am 27. September

Schirrmacher, Helmut, aus Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp Nr. 15, 2130 Rotenburg/Wümme, am 25. September

Schroeter, Ida, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Honselerstraße 85, 5880 Lüdenscheid, am 25. September

Schulz, Erwin, Lehrer i. R., aus Insterburg, Friedrichstraße 3, jetzt Lerchenstraße 13, 2900 Oldenburg, am 28. Juni

Soltner, Heinrich, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 85, jetzt Friedenaustraße 16, 7000 Stuttgart-Ost, am 24. September

Waschkewitz, Helene, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Rosenstraße 20, 3430 Witzenhausen, am 30. September

Witschke, Margarethe, geb. Büchler, aus Wehlau, Deutsche Straße 8, jetzt Kamperhofweg Nr. 73, Mülheim, am 27. September

zum 75. Geburtstag

Besmehn, Karl, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Kuxtelbeck 36, 2820 Bremen 77, am 27. September

Boll, Arthur, Hauptwachtmeister der Schutzpolizei i. R., aus Erdmannsruh, Kreis Insterburg, jetzt Bergstraße 13, 8670 Hof, am 28. September

Brilla, Anny, geb. Rogalski, aus Königsberg, Altstädtischer Markt, „Glashalle", jetzt Hohe Straße 9, 5300 Bonn 1, am 18. September

zur goldenen Hochzeit

Dudat, Albert, Regierungsinspektor i. R., und Frau Lina, geb. Eim, aus Memel, Birkenstraße Nr. 5, jetzt Lerchenweg 2, 2330 Eckernförde, am 24. September

Haike, Franz und Frau Anna, geb. Kunter, aus Königsberg-Ponarth, Schreberstraße 14, jetzt Hüttenstraße 4, 3388 Bad Harzburg 3, am 17. September

Tadday, August, und Frau Marie, geb. Kabbasch, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt In der Mittelbach 9, 5900 Siegen 1, am 20. September

zum Examen

Wilde von Wildemann, Gerhard (Manfred Wilde von Wildemann und Frau Gerda, geb. Koch, aus Seelesen-Waplitz, Kreis Osterode), jetzt 8601 Hafenpreppach, hat an der Universität Göttingen das Juristische Referendarexamen bestanden.

Kennen Sie die Heimat wirklich? (S 185)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer S 185 in spätestens 10 Tagen, also Dienstag, 4. Oktober 1977, an

Das Ostpreußenblatt — **Parkallee 84, 2000 Hamburg 13**

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus, Telefon (0 30) 2 51 07 11.

1. Okt., Sa., 16 Uhr, **Angerburg, Darkehmen, Goldap,** Erntedankfest, Restaurant Kaiserstein, Mehringdamm 80, 1/61.

1. Okt., Sa., 16 Uhr, **Pillkallen-Stallupönen,** Vereinshaus Heumann, Nordufer 15, 1/65.

1. Okt., Sa., 16 Uhr, **Lyck,** Deutschlandhaus, Raum 118, Stresemannstraße 90, 1/61.

2. Okt., So., 16 Uhr, **Königsberg,** Hochschulbrauerei, Amrumer Straße, Ecke Seestraße, 1/65.

2. Okt., So., 16 Uhr, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** Erntedankfest, Hochschulbrauerei, Amrumer Straße, Ecke Seestraße, 1/65.

2. Okt., So., 16 Uhr, **Wehlau,** Vereinshaus Heumann, Nordufer 15, 1/65.

2. Okt., So., 16 Uhr, **Gumbinnen,** Erntedankfest, Parkrestaurant Südende, Steglitzer Damm 95, 1/41.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 94 68.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude — Sonntag, 16. Oktober, 16.30 Uhr, Püttkrug, Winterhuder Weg/Ecke Heinrich-Hertz-Straße, Zusammenkunft, Vortrag mit Farbdias. Es sprechen Ursula und Andreas Meyer über ihre Reiseeindrücke. Anschließend geselliges Beisammensein mit Liedern und musikalischer Unterhaltung.

Billstedt — Sonnabend, 15. Oktober, 20 Uhr, Gaststätte Midding, Erntedankfest.

Bergedorf — Sonnabend, 1. Oktober, 20 Uhr, Lichtwarkhaus, Holzhude 1, VOL-Erntedankfest, Eintritt 5 DM, Einlaß ab 19 Uhr. — Sonnabend, 16. Oktober, 9.30 Uhr, ZOB Bergedorf, Bussteig 4, Fahrt nach Reinfeld, Karpfenessen im Forsthaus Bolande. Anmeldung bis Mittwoch, 12. Oktober, bei Woll-Scharffetter, Am Bahnhof 11.

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 30. September, 17 Uhr, Vereinslokal, Berner Heerweg 187 b, Farmsener TV, Erntedankfeier, Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Sonnabend, 8. Oktober, Abfahrt 7.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Zweitagesausflug zusammen mit der Frauengruppe nach Kopenhagen. Rückkehr Sonnabend, 9. Oktober, gegen 22 Uhr, Fahrpreis 70 DM, darin sind Fähre, Hotelübernachtung (Doppelzimmer) und Frühstück enthalten. Anmeldung bis Donnerstag, 29. September, unter Telefon 50 34 60 oder 5 20 10 12. Nach Anmeldung Fahrpreis auf Konto Otto Paeger, Haspa, Konto-Nr. 1215/454 735, BLZ 200 505 50, überweisen. Angehörige sind zu dieser Fahrt auch eingeladen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonnabend, 1. Oktober, 18 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kl. Schäferkamp 36, U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze, Erntedankfest. Feierstunde mit anschließendem geselligen Beisammensein und Tanz unter der Erntekrone. Alle Landsleute, auch von anderen Heimatgruppen, sowie Gäste sind eingeladen.

Osterode — Sonnabend, 8. Oktober, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp Nr. 36, 2000 Hamburg 6, gegenüber dem Elisabeth-Krankenhaus, Erntedankfeier. Zu erreichen mit der U-Bahn bis Haltestelle Schlump oder mit der S-Bahn bis Bahnhof Sternschanze. Am Bahnhof Schlump halten auch Busse der Linien 115, 181, 182 und der Schnellbus 34 (5 Minuten Fußweg). Auch Landsleute der anderen Bezirks- und Heimatkreisgruppen sowie die Jugend sind willkommen. Freunde und Bekannte können mitgebracht werden. Zum Tanz unter der Erntekrone spielt die Kapelle „Henry Blanke".

Sensburg — Sonnabend, 15. Oktober, 18 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp Nr. 36, drei Minuten von S-Bahn Sternschanze oder U-Bahn Schlump, Oktoberfest. Ab 20 Uhr Tanz, es spielt die Kapelle Igel für jung und alt. Gäste sind willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 11. Oktober, 15 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187 b, Farmsener TV, Zusammenkunft, Gäste willkommen.

Wandsbek — Donnerstag, 6. Oktober, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunst, Gäste willkommen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen-Nord — Dienstag, 27. September, 13.30 Uhr, bei Wildhack/Beckedorf, Frauennachmittag.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Elmshorn — Mittwoch, 12. Oktober, 15 Uhr, Im Winkel, Monatsversammlung „Meine Reise in die Heimat" von E. Neufeldt.

Kiel — Sonntag, 2. Oktober, 11 Uhr, Hotel Maritim/Bellevue, Düsternbrooker Weg, gesamtdeutsche Frauen-, Kultur- und Mitarbeiterveranstaltung des LvD Schleswig-Holstein. Es sprechen Bundesminister a. D. Prof. Dr. Joachim v. Merkatz und Baronin Gretlies von Manteuffel. Musikalische Umrahmung vom Chor der deutschen Schule Apenrade, Nordschleswig.

Ratzeburg — Freitag, 23. September, 19 Uhr, Hotel „Der Seehof", Seeterrassen, 25. Preußische Tafelrunde, Vortrag „Steinerne Urkunden aus dem Mittelalter" mit Farbdias von Bernhard Buchhofer, Realschuloberlehrer i. R., früher Oliva.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. (0 54 31) 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. (0 58 22) 8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. (05 11) 80 40 57.

Hannover — Gruppe Insterburg: Sonnabend, 24. September, 19.30 Uhr, Künstlerhaus, Sophienstraße 2, Erntedankfest. Gäste willkommen. — DJO-Landesgruppe: Sonntag, 9. Oktober, bis Sonnabend, 15. Oktober, DJO-Heim Malgarten. 4550 Bramsche 6, Einführungsseminar in die Jugendgruppenarbeit, Teilnehmerkosten 50 DM, Fahrtkosten 2. Klasse werden erstattet. Anmeldung bis 1. Oktober DJO Landesverband, Königsworther Straße 2, 3000 Hannover 1.

Rinteln — Sonntag, 9. Oktober, 15 Uhr, Gemeindesaal Klosterstraße, Erntedankfest zusammen mit der Kindergruppe aus Hameln unter der Leitung von Frau Schindler. Gäste willkommen.

Wilhelmshaven — Montag, 3. Oktober, 19.30 Uhr, Gorch-Fock-Haus, Virchow-/Viktoriastraße, Heimatabend mit Erntedank. — Prof. Dr. Lange verabschiedete sich mit einem hervorragend zusammengestellten Dia-Vortrag von seinen Ostpreußen-Reisen während der Jahre 1972 bis 1976.

Wolfsburg — Frauengruppe: Sonnabend, 8. Oktober, 15 Uhr, Gaststätte Föhrenkrug, Feierstunde anläßlich des 20jährigen Bestehens der Gruppe unter der Leitung von Edith Zernechel. Gegründet wurde die Gruppe vom damaligen Vorsitzenden der Kreisgruppe, Friedrich-Wilhelm Raddatz. — Im August führte eine Busfahrt die Frauengruppe über Lauenburg nach Haffkrug an der Ostsee. Anschließend ging es nach Malente und dort aus mit dem Schiff über die fünf Seen nach Plön. Die Landschaft erinnerte die Teilnehmer sehr an die masurische Seenplatte. Gute Laune und viele Lieder verschönten die Fahrt.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Alsdorf — Sonnabend, 1. Oktober, 19.30 Uhr, Gaststätte Schmitz, Annastraße 48, Erntedankfest unter dem Leitwort „Fleiß und Tüchtigkeit auf kargem Boden". Anschließend Tanz. Es wird um eine rege Teilnahme gebeten. Freunde, Bekannte und Verwandte sind willkommen.

Arnsberg — Sonntag, 2. Oktober, in Hagen Bezirkstagung. Der Termin 18. September konnte nicht eingehalten werden. Einladung folgt.

Bielefeld — Freitag, 14. Oktober, 19 Uhr, Schlachthofgaststätte, Walter-Rathenau-Straße Nr. 28, Schabberstunde mit Dr. O. Hennig MdB über aktuelle Fragen der Ostpolitik und die Situation in West-Berlin.

Bocholt — Sonnabend, 22. Oktober, 15.30 Uhr, Gemeindesaal an der Schwartzstraße, Erntedankfeier mit passendem Programm.

Detmold — Sonnabend, 1. Oktober, 15.30 Uhr, Nadlers Hotel, Heimatabend mit Vortrag von Rektor Erwin Fouquet, Lage, „Der ostpreußische Schauspieler Paul Wegener". Anschließend Erntedank unter Mitwirkung des Singkreises und der Kindergruppe. Gäste willkommen.

Dortmund — Sonnabend, 15. Oktober, 17 Uhr, St.-Josefs-Haus, Heroldstraße 13, Erntedankfest. Die Monatsversammlung für Oktober fällt deshalb aus. Spenden für die Tombola werden vor Beginn entgegengenommen. Flotte Musik spielt zum Tanz auf. Der Vorstand rechnet mit einem zahlreichen Besuch der Mitglieder, Gäste willkommen.

Düsseldorf — Sonnabend, 1. Oktober, 13.15 Uhr, am Omnibusfahnhof in Neuß, Bahnsteig 6, zu erreichen mit St.-Bahn-Linie 5 bis Kaufhaus Horten, Wanderung von Rosellerheide nach Knechtsteden, Führung Lm. Grawert. — Dienstag, 4. Oktober, 19 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Hochzeitszimmer, Bismarckstraße 90, aktuelle Stunde, Referent Lm. Saalmann.

Recklinghausen — Landesjugendreferent Hans Herrmann gibt bekannt: Sonntag, 16. Oktober, bis Sonnabend, 22. Oktober, Herbstlehrgang im DJH Essen-Werden für Jugendliche ab 13 Jahren. Während dieser Woche werden die jungen Teilnehmer basteln, werken, wandern spielen, volkstanzen und singen. Teilnehmergebühr 40 DM, die Fahrtkosten werden erstattet. Die Leitung des Lehrgangs hat Uschi. Anmeldung und Rückfragen bei Heinz Goldbeck, Am Vogelherd 29, 4300 Essen 16.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Frankfurt a. Main — Sonntag, 2. Oktober, 9 Uhr, Opernplatz, Herbstausflug mit Erntedankfest in Hanau. Die Fahrt geht durch den Spessart, ab 16 Uhr beginnt das Erntefest in der Stadthalle Hanau. Fahrpreis 15 DM (Eintritt Stadthalle inbegriffen.) Anmeldung bei Lm. Neuwald, Hügelstraße 184, Telefon 52 20 72, Kennwort Erntedank. — Memellandgruppe: Sonnabend, 8. Oktober, ab 19 Uhr, Hotel Göritz, Ludwigstraße 95, 6050 Offenbach, Haltestelle Ludwigstraße der Straßenbahnlinie 16, gemütliches Beisammensein mit Fleckessen. Gäste willkommen.

Das Erinnerungsfoto (145)



Frieda-Jung-Mädchen-Mittelschule in Insterburg — 1939 entstand diese Aufnahme, die wir von unserer Leserin Susanne Rust, geborene Beyrau, die jetzt in Lehrte lebt, erhielten. Sie zeigt die Klasse 1 b der Frieda-Jung-Mädchen-Mittelschule in Insterburg. Abgebildet sind (von links nach rechts), untere Reihe: Ursula Schorning, Hiltrud Rinn, Helene Didjurgeit, Klassenlehrer Karl Schikorr, Edith Dudßus, Waltraut Gotthilf, Ursula Peteau. Mittlere Reihe: Traute Schmidt, Ursula Milewski, Hildegard Buchholz, Ruth Wieland, Ursula Sellmigkeit, Gerda Rödßus, Ursula Döring, Käthe Raabe, Lotte Bönig. Obere Reihe: Frieda Schulz, Edith Bittihn, Else Kuchenbecker, Lieselotte Urbigkeit, Käthe Naujoks, Edith Barth, Christel Petereit, Brigitte Hetzmann, Gertrud Mietner, Susanne Beyrau. Da Frau Rust etwas über den Klassenlehrer Karl Schikorr erfahren möchte, wäre sie für entsprechende Zuschriften dankbar. Diese richten Sie bitte unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto Nr. 145" an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13. HZ

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, Am Zollhafen 10, 6500 Mainz, Telefon (0 61 31) 6 14 49.

Mainz — Sonntag, 2. Oktober, 16 Uhr, Blindenheim, Untere Zahlbacher Straße 68, Erntedankfest mit Versteigerung und musikalischer Untermalung der Kapelle Becker.

Schifferstadt — Sonnabend, 24. September, 19.30 Uhr, großer Saal des ev. Gemeindezentrums in Schifferstadt, Veranstaltung anläßlich des 25jährigen Bestehens der Gruppe. Referent Theo Magin, die Vorsitzenden Hans Woede und Josef Sommerfeld werden anwesend sein. Anschließend buntes Programm. Gäste willkommen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestraße 55, 7410 Reutlingen 1, Telefon (0 71 21) 29 02 80.

Aalen — Sonnabend, 1. Oktober, 20 Uhr, Gasthaus zur Eintracht, Herbst- und Erntedankfest mit Programm. Mitglieder und Gäste sind eingeladen. Das Fahrtziel des diesjährigen Jahresausflugs war der Chiemsee, denn die Mitglieder der Kreisgruppe sind als Wasserratten bekannt. Früh um 5 Uhr ging die Fahrt über Nördlingen, Donauwörth, Gersthofen, Autobahn München, Mangfallbrücke, Inntaldreieck bis Prien am Chiemsee. Hier teilten sich die Reiseteilnehmer in zwei Gruppen auf. 7½ Stunden standen jedem Reiseteilnehmer zur freien Verfügung. Die einen zogen es vor, mit dem Bus über Bernau zur Seiseralm weiterzufahren, um dort Wanderungen oder Spaziergänge zu unternehmen. Die anderen wählten eine Schiffsfahrt, die zur Herren- und Fraueninsel führte. Alle Teilnehmer waren dankbar für den gelungenen Ausflug.

Freiburg — Sonntag, 2. Oktober, Ermlandtreffen. 10.15 Uhr Gottesdienst mit dem Apostolischen Visitator Prälat Schwalke in der Mutterhauskirche, Habsburger Straße 120. Anschließend Mittagessen im Kolpinghaus, Karlstraße. 13.30 Uhr Vesper in der Mutterhauskirche. Danach Beisammensein im Kolpinghaus. Prälat Schwalke wird über aktuelle Fragen des Ermlandes sprechen. Alle Ermländer sowie Gäste sind eingeladen.

Pforzheim — Mittwoch, 28. September, 20 Uhr, Hotel Martinsbau, 45. Preußische Tafelrunde, Oberst d. R. Dr. Dieter Keller, Karlsruhe, spricht über den ostpreußischen Generalfeldmarschall Hans von Lehwald. — Die erste Kaffeefahrt nach der Sommerpause führte nach Stuttgart, wo die Landesregierung im Vorjahr den Vertriebenen das Haus der Heimat übergab. Beim Besuch der Bundesgartenschau wurde vor dem von Professor Brachert (Kunstakademie Königsberg) geschaffenen Werk „Die Schreitende", das die Widmung „Erinnerung an Ostpreußen" trägt, ein Blumengebinde niedergelegt. Mit einer Schiffsfahrt auf dem Neckar endete die erlebnisreiche Kaffeefahrt.

Reutlingen — Sonntag, 2. Oktober, 15 Uhr, Gaststätte Südbahnhof, Erntefest. Es wirken die Volkstanzgruppe Metzingen und der Nordostdeutsche Frauenchor mit. Die Mitglieder werden wieder um Gaben für die Tombola gebeten, die vor Beginn der Veranstaltung an der Kasse abgegeben werden können.

Stuttgart — Sonnabend, 8. Oktober, 19.30 Uhr, Ratskeller, Gr. Saal, Marktplatz, Stuttgart-Mitte, Herbstfest. Tanz und Unterhaltung. Tanzschule Bode, Böblingen, wirkt mit.

Tuttlingen — Fortsetzung von Folge 38: Das eigentliche Ziel der Sommerfahrt war Kloster Einsiedeln mit seiner Stiftskirche in Einsiedeln. Man ließ sich zunächst durch eine einstündige Bildtonschau in Entstehung, Werdegang, Bewirtschaftung und Benediktinerethos, das wie Pestalozzi Tätigkeit und Besinnung (ora et labora) nebeneinanderstellt, einführen und schaute sich danach das gewaltig aufgetürmte Kirchenschiff Moosbruggers und das kleine Wallfahrtsgotteshaus innerhalb des großen an der Stelle der ehemaligen Eremitenhütte an. Das jahrelange Studium von Barock und Rokoko im Bodenseeraum wurde durch eine mächtige Erfahrung bereichert. Auf der Rückfahrt, zum Teil mit dem Fährschiff, an seiner breitesten Stelle (14 km) über den Bodensee, regte Dr. Schienemann noch zu Überlegungen zum Problem Europa an. Suche man nach Modellfällen, so böten sich die mehrsprachige Schweiz, aber auch die Mehrvölkerstaaten Preußen und Donaumonarchie an. Fortsetzung Folge 40.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Augsburg — Mittwoch, 12. Oktober, 15 Uhr, Ratskeller, Frauennachmittag.

Kelheim — Sonntag, 25. September, Heimatnachmittag des BdV in Siegburg. Busse werden gestellt. Fahrpreis 2,50 DM. Näheres bei Vorsitzendem Weiß, Kanalstraße 9, Kelheim.

Kulmbach — Sonnabend, 15. Oktober, 19.30 Uhr, Bayreuther Straße, Kegelabend bei Schauer.

Regensburg — Sonnabend, 8. Oktober, 19.30 Uhr, großer Saal, Obermünster Gaststätte, Obermünster Platz, Tonfilmvorführung in Verbindung zum Tag der Heimat von Lm. Romoth „Im Land der Seen, Wälder und Berge" von Reisen durch Südostpreußen. (Dauer etwa 90 Minuten.) — Sonntag, 9. Oktober, 11.30 Uhr, Obermünster Gaststätte, großer Saal, Vortrag von Prof. Dr. Wolfrum, Göttingen, „Die Ostpolitik der Staufer". Zu beiden Veranstaltungen sind Gäste willkommen.

Weiden — Sonntag, 2. Oktober, 15 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag mit Erntedank.

Weilheim — Sonnabend, 8. Oktober, 19 Uhr, Gasthof Oberbräu, Erntedankfest.

KULTURNOTIZEN

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Ostdeutsches Schatzkästlein. Rezitation, Texte, Programmauswahl: Leonore Gedat und Lutz Frank. Thomas Leander, Pianist. Festsaal der Orangerie Schloß Benrath, Urdenbacher Allee 6. Sonntag, 25. September, 16 Uhr. — Bernstein glühte im Sand. Danziger Dichtung, ausgewählt und rezitiert von Arnold Kühl. Sonnabend, 1. Oktober, 19 Uhr.

Westdeutscher Rundfunk — Hana — oder eine ganz einfache Geschichte. Von Bernd Boris Wördehoff. Sonntag, 25. September, 8 bis 9 Uhr, II. Programm. — 30 Jahre danach: Jahr der Entscheidung. Ein politischer Rückblick auf 1947. Von Carola Stern. Donnerstag, 29. September, 20.15 Uhr bis 21.15 Uhr, WDR 1.

Die Ernst-Reuter-Plakette in Silber ist dem ehemaligen Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Hans-Georg Wormit, verliehen worden. Berlins Regierender Bürgermeister, Dietrich Stobbe, der die Verleihung vornahm, würdigte die 15jährige Tätigkeit als wesentlichen Beitrag zum kulturellen Rang der Stadt Berlin.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1977

24./25. September, **Gerdauen:** Haupttreffen, Verden (Aller)
24./25. September, **Labiau:** Haupttreffen, Otterndorf
24./25. September, **Osterode:** Kreistreffen, Osterode (Harz), Stadthalle
25. September, **Rößel:** Haupttreffen, Hannover-Herrenhausen
1./2. Oktober, **Mohrungen:** Haupttreffen, Bochum, Stadtparkrestaurant
2. Oktober, **Angerapp:** Regionaltreffen, Hannover, Sophienstraße 2, Künstlerhaus
2. Oktober, **Wehlau:** Hannover-Herrenhausen, Brauerei-Gaststätte, Kreistreffen
9. Oktober, **Johannisburg:** Haupttreffen, Hamburg, Haus des Sports
16. Oktober, **Lyck:** Bezirkstreffen, Hannover, Altes Rathaus

Allenstein-Stadt

Stadtvorsteher: Georg Hermanowski, 5300 Bonn-Bad Godesberg 1; Geschäftsstelle und Heimatmuseum „Der Treudank", 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.

Wir können Ihnen die freudige Mitteilung machen, daß ein Verlag in Baden-Württemberg die „Geschichte der Stadt Allenstein" von H. Bonk wie auch die Geschichte unserer Stadt von A. Funk neu herausgeben will. Eine Ausgabe kommt allerdings nur dann zustande, wenn genügend Interesse besteht. Der Verlag wird selbst eine großangelegte Werbung durchführen und sich vor allem an Bibliotheken, Institutionen und offizielle Interessenten wenden. Wir haben es übernommen, unter den Allensteinern Subskriptionen zu sammeln. Die große Stadtgeschichte von Allenstein in fünf Bänden (13 Teile), Nachdruck der Ausgabe von 1903 bis 1930 mit Plänen, Tafeln und Abbildungen wird jetzt in acht Bänden, gebunden, zu einem Preis von 1250 DM angeboten. Es können auch Einzelbände bestellt werden, falls jemand eine unvollständige Ausgabe besitzt und diese ergänzen möchte. Den jeweiligen Preis des Einzelbandes erfahren Sie bei unserer Geschäftsstelle. Die „Geschichte der Stadt Allenstein von 1348 bis 1943" von Anton Funk, 1955 von Kurt Maeder neu herausgegeben, 445 Seiten, wird zum Preis von 96 DM erhältlich sein.

Wer eine der beiden Ausgaben zu erwerben wünscht (sie sollen 1978 erscheinen), schreibe bitte gleich ein Kärtchen mit einer Vorbestellung an die Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, 4650 Gelsenkirchen, Vattmannstraße 11, Dreikronenhaus. Selbstverständlich sind spätere Bestellungen auch möglich, aber von der Zahl der Vorbestellungen hängt es ab, ob sich ein Neudruck für den Verleger überhaupt lohnt und ob dieser somit zustande kommt.

Angerapp

Kreisvertreter Karl-Heinz Czerlinski, Mozartstr. 37, 4010 Hilden, Telefon (0 21 03) 5 76 57.

Am Sonntag, 2. Oktober, findet in Hannover, Sophienstraße 2, Künstlerhaus, das Kreistreffen für den norddeutschen Raum statt. Beginn 11 Uhr. Das Lokal ist vom Hauptbahnhof aus zu Fuß in etwa zehn Minuten zu erreichen. Durch die Joachimstraße, über Thielenplatz, Prinzenstraße, erste Querstraße rechts Sophienstraße, zum Künstlerhaus, Haupteingang. Es wird gebeten, das Mittagessen im Tagungslokal einzunehmen. Die bereits am Sonnabend, 1. Oktober, anwesenden Landsleute treffen sich ab 20 Uhr in der Weinstube des Künstlerhauses. Hiermit lade ich Sie zu diesem Treffen ein. Verständigen Sie von diesem Termin Bekannte und Verwandte aus dem Kreis Angerapp.

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, Faulück. Geschäftsstelle: Else Pfeiffer, Fahltskamp 30, 2080 Pinneberg, Telefon (0 41 01) 2 20 37.

Stadtgemeinschaft Seestadt Pillau — Fortsetzung von Folge 37: Voller Fröhlichkeit und Unterhaltung verging der Abend mit Musik und Tanz sehr schnell. Der Sonntagmorgen vereinte die Landsleute im Gottesdienst in der Borbyer Kirche. Pfarrer Badt hielt die Predigt und der Eckernförder Geistliche wünschte sich für jeden Sonntag eine so volle Kirche. In der folgenden Gedenkstunde vor dem Denkmal des Großen Kurfürsten begrüßte nach Helmut Badt Herr Bürgermeister Schulz die Pillauer. Er betonte in seiner Ansprache die bedeutsame Aufgabe, unsere Erinnerungen an die Jungen weiterzugeben und unsere Kulturgüter zu erhalten. Frei von Revanchismus sollten wir Mahner sein zu Freiheit, Frieden und Verständigung, aber auch Mahner dafür, daß das Recht auf Heimat besteht und nicht verletzt werden sollte. Zum Schluß seiner Ansprache lud er die Pillauer für das nächste Jahr ein mit dem schleswig-holsteinischen Wort: „Kiek mol wedder in".

Fortsetzung folgt

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, Knusperhäuschen 9, 2400 Lübeck-Moisling, Telefon (04 51) 80 18 18.

Das diesjährige Hauptkreistreffen findet Sonnabend/Sonntag, 24./25. September, in Verden/Aller, Gaststätte „Grüner Jäger", Bremer Straße Nr. 48 statt. Folgender Tagesablauf ist vorgesehen: Sonnabend, 24. September, Eintreffen der Landsleute. Besichtigung des Deutschen Pferdemuseums und des Heimatmuseums bis 18 Uhr möglich. Ab 18 Uhr gemütliches Beisammensein mit der Gelegenheit, in gesondertem Raum Dia-Vorführungen beizuwohnen (Heimataufnahmen aus jüngster Zeit). Sonntag, 25. September, am frühen Vormittag allgemeines Treffen. 9 bis 12 Uhr Besichtigung der Museen möglich. 11.30 Uhr bis 13 Uhr Mittagessen im „Grüner Jäger", 13.15 Uhr Begrüßung und Heimatgedenken. Anschließend gemütliches Beisammensein.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

München — Sonntag, 2. Oktober, ab 10 Uhr treffen sich die Gumbinner und ihre Familien in München im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 1 (Nähe des Deutschen Museums), Gelegenheit zum Essen besteht in nahe gelegenen Gaststätten. Lm. Leichert berichtet über seine Reise nach Ostpreußen und Pommern im Sommer 1977 anhand von Lichtbildern. Im Raume können Sie den Wandteppich mit den Wappen sämtlicher ostpreußischer Städte bewundern, er ist von der ostpreußischen Frauengruppe von Hand gestickt worden und ist eine Sehenswürdigkeit. Bitte bringen Sie auch die Jugend und interessierte Gäste mit. Wir freuen uns über Ihren Besuch.

Berlin — Sonntag, 2. Oktober, Erntedankfest der Gumbinner in Berlin mit Gästen aus der Bundesrepublik und aus Mitteldeutschland. Beginn pünktlich 16 Uhr im Parkrestaurant Südende, Berlin-Steglitz, Steglitzer Damm 95.

Zur Ergänzung der Bildersammlung werden noch Bilder von folgenden Objekten gesucht: Gumbinnen-Stadt: Frommeltstraße, Schloßberger Straße, Trakehner Straße mit Ausflugslokal Blumenau und den dortigen Veranstaltungen (Vereinsfesten), Lazarettstraße, Wilhelmstraße zwischen Meelbeck- und Lazarettstraße, Lange Reihe mit Synagoge, Blumenstraße, Mackensenstraße. Vor allem werden Einzelobjekte gesucht, auch Rückansichten, ferner die Hofgebäude, Gartenbilder, auch von den Schrebergrärten. Wichtig sind auch Bilder aus dem Wirtschafts- und Geschäftsleben von den Firmen und Betrieben und den dort hergestellten Erzeugnissen. Von dem Wiederaufbau in Gumbinnen und auch im Kreisgebiet nach den Zerstörungen im Ersten Weltkrieg durch den Russeneinfall 1914 existiert z. B. noch kein einziges Bild im Archiv. Jede Einsendung wird dankend angenommen und ausgewertet. Die eingeschickten Bilder werden auf Wunsch nach erledigter Reproduktion mit Einschreibebrief zurückgegeben. Die Bilder sollten so genau wie möglich erläutert werden, d. h. bitte das Aufnahmedatum und die abgebildeten Häuser, Gegenstände und Personen bezeichnen und die Blickrichtung angeben.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41 (Steglitz), Telefon (0 30) 8 21 20 96.

Heimattreffen des Kirchspiels Balga in Hamburg — Dreihundert Landsleute des Kirchspiels und aus den Gemeinden Balga, Follendorf, Gr. Hoppenbruch, Kahlholz und Wolitta waren gekommen, um die Liebe und Treue zur Heimat erneut zu beweisen. Im Namen der Einberufer begrüßte Walter Pultke die Landsleute und gedachte eingangs der Toten. Als Ehrengäste begrüßte er den Kreisvertreter der Gemeinschaft Heiligenbeil Georg Vögerl, Berlin, sowie die sowie die Kreisausschußmitglieder Pelz, Kuhn, Korsch und Birth. Rückschauend auf die einzelnen Geschehnisse der Gemeinden kam Pultke zu dem Ergebnis, daß alle Landsleute heute noch genauso wie vor 32 Jahren der Heimat treu geblieben sind, was auch der ungeahnt gute Besuch dieser Veranstaltung beweise. Die Mitteilung, daß der bisherige Gemeindevertreter von Balga, Erwin Mallien sein Amt aus Alters- und Gesundheitsgründen niedergelegt habe, wurde von den Landsleuten mit Bedauern, aber auch Verständnis aufgenommen. Mit Dankesworten und Aufzählung der einmaligen Verdienste wurde Erwin Mallien geehrt. Mallien dankte allen Landsleuten und auch der Kreisgemeinschaft, die ihn in den langen Jahren treu zur Seite gestanden und unterstützt haben. Leicht sei ihm der Entschluß nicht gefallen, aber die Gesundheit habe Vorrang, zumal er einen Nachfolger gefunden habe. Bescheiden wie immer sagte Erwin Mallien, daß er nur seine Pflicht getan habe gegenüber seinen Schicksalsgefährten. Soweit er in der Lage sei und sein Rat benötigt werde, könne man immer noch mit seiner Mitarbeit rechnen.

Fortsetzung folgt

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Georg Miethke, 4150 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Rathaus.

Herbstfest — Auch in diesem Jahr findet unser Herbstfest wieder bei Dieter Beyer, Stadtgartenrestaurant, Venloer Straße 40, 5000 Köln 1 (Nähe Friesenplatz, Straßenbahnverbindung 3 und 4 bis Hans-Böckler-Platz) statt. Dort treffen wir uns am Sonnabend, 8. Oktober, um 20 Uhr. „Beschwingt und heiter" wählten wir als Devise. Natürlich gibt es auch wieder unsere ostpreußische Grütz- und Leberwurst, eine Tombola und den Mondscheinwalzer. Anmeldungen zum Wurstessen bis spätestens 1. Oktober bei Horst Stamm, Benjaminstraße 21, 5000 Köln 21, Telefon 81 80 87 oder Otto Radtke, Losheimer Straße 4, 5000 Köln 41, Telefon 49 66 06.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57.

Patenschaftsjubiläum Sonnabend/Sonntag, 24./25. September — Wie wiederholt mitgeteilt, bildet die Kreisrundfahrt Sonnabend, 24. September, Abfahrt 14 Uhr, vor dem Kreishaus Ott, den Auftakt zu unserem Patenschaftsjubiläum. Landsleute, die jedoch zu späterer Zeit mit dem Pkw in den Patenkreis fahren, machen wir darauf aufmerksam, daß der fortan auf den Namen „Labiau" bezeichnete Rastplatz etwa 15 Kilometer vor Otterndorf an der Bundesstraße 73, Km 37,1, zwischen Wingst und Cadenbergen liegt. Wer also aus Richtung Stade kommt, trifft die drei Labiauer Busse hier gegen 15.30 Uhr an. Mit allen Landsleuten, die aus Alters- oder Gesundheitsgründen nicht mehr eine Fahrt nach Otterndorf vornehmen können, werden wir uns in diesen Tagen umso stärker verbunden fühlen.

Lötzen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Werner Coehn, Graf-Spee-Straße 12, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 80 26 63.

Im Rahmen der 850-Jahr-Feier lädt die Kreisgemeinschaft zu einer kulturellen Wochenendtagung nach Neumünster ein, am Sonnabend, 8. Oktober, von 10 bis 17 Uhr, Treffpunkt Ratskeller, Parkplatz hinter dem Rathaus. Vorgesehen ist eine Dichterlesung (Hedy Gross), ferner eine Kurzauswahl von Bildern sowie eine gemeinsame Busfahrt zum Heldenhain, zu den Siedlungen der Gartenstadt und zu den Lötzener Heimatstuben. Wegen des gemeinsamen Mittagessens (Preis 10,— DM) ist eine schriftliche Anmeldung vorher notwendig.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmuth Rathke, Twedter Markt 61, 2390 Flensburg, Telefon (04 61) 3 42 20 oder 3 62 66. Familienfragen/Suchdienst: Ewald Rathke, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen, Telefon (04 21) 21 31 13.

Jahrestreffen — Fortsetzung von Folge 38: Traditionsgemäß mit Kranzniederlegungen und einer Ansprache des Kreisvertreters verlief die Feierstunde an den Gedenksteinen des Abstimmungssiegs vom 11. Juli 1920. Sie endete mit der gemeinsam gesungenen 3. Strophe des Deutschlandliedes. Inzwischen hatte sich das Festzelt gefüllt und frohe Menschen erwarteten die Begrüßungsworte des Kreisvertreters sowie des Oberbürgermeisters der Patenstadt Hagen, Rudolf Loskand. Die Hagener Presse schrieb ausführlich über alle Veranstaltungen und hob das fröhliche Treiben und die Reden besonders hervor. Ausgezeichnete Vorführungen der Volkstanzgruppe „Kant" der GJO sowie des Varta Blasorchesters wurden dankbar beklatscht. Am Sonnabend fand in einer gesonderten Veranstaltung im Sportzentrum Hohenleye eine Feier zum Gedenken des 100. Geburtstages dem MTV Lyck statt. Der erste Vorsitzende des Hagener Spiel- und Sportvereins, Herr Strate, überreichte dabei ein Fahnenband des Deutschen Turnerbundes dem Organisator dieser Veranstaltung, Lm. Helmut Gronen. Gronen hatte eine Turnerfahne auf der Flucht gerettet. Diese Fahne wird jetzt mit dem Fahnenband im Lycker Zimmer einen ehrenvollen Platz erhalten.

Fortsetzung folgt

Die Einrichtung einer Stelle für Familienfragen/Suchdienst ist wegen Vervollständigung der Kartei jetzt erforderlich. Wir haben wieder ca. 500 Rückläufer unseres Hagen-Lycker Briefes erhalten, weil die Empfänger unbekannt verzogen sind und sich nicht bei uns umgemeldet haben. Die Nachforschungen sind jetzt zeitraubend. Bitte, liebe Landsleute, teilen Sie uns doch noch einmal in einem verschlossenen Brief Ihre Anschrift und die Ihrer Kinder sowie die Geburtsdaten und den alten Heimatort mit, damit Fehlsendungen vermieden werden können. — Zum Kassenwart wurde Lm. Alfred Dörffer gewählt, zum Beauftragten für Familienfragen Ewald Rathke und in den Vorstand Heinz-Georg Kondoch. — Fortsetzung folgt.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Lindenweg 6, 3146 Adendorf, Telefon (0 41 31) 1 81 87.

Zum Tagesordnungspunkt 10 der Kreistagssitzung, Sonnabend, 1. Oktober: bisher liegen drei Anträge auf publizistische Empfehlung von Büchern bzw. Broschüren vor: 1. Ein Buch über die „Postgeschichte des Kreises Mohrungen" mit 180 Seiten von Dr. Ernst Vogelsang, Hermannsburg, 2. eine Broschüre „Sonnenborn" mit 70 Seiten von Gustav Karau, Weinsberg, 3. eine Broschüre „Himmelforth" von Willy Binding, Bergheim/Erft. Sollten weitere Kreisangehörige Bücher oder Broschüren verfaßt haben oder noch vorbereiten, die von allgemeinem kulturellem oder geschichtlichem Wert sein könnten, so bitte ich, mich davon zu unterrichten, damit die Frage der Empfehlung gelegentlich der Abhandlung obenbezeichneter Bücher mit geklärt werden kann.

Ortelsburg

Amtierender Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle über Paderborn, Telefon (0 52 58) 78 82.

Unser Jahreshaupttreffen in Essen kann als vollendet gelungen bezeichnet werden. Alle bisherigen Besucherzahlen wurden überboten. Schon beim Öffnen des Lokals stand eine größere Gruppe erwartungsfroher Landsleute vor dem Saaleingang. Dieses deutete bereits auf das große Interesse an unserem Heimattreffen hin. Der Besucherstrom war so groß, daß sämtliche verfügbaren Räume des Saalbaus zu überfüllen drohten. Ein ausführlicher Bericht über diese Veranstaltung wird demnächst gebracht. Der Heimatbote ist fertiggestellt und sein Versand wird vorbereitet.

Treffen der Höheren Schulen — Die Ehemaligen der Hindenburgschule und der Ortulfschule treffen sich Sonnabend, 22. Oktober, in Kiel, im Conti Hansa Hotel ab 18 Uhr. Bisher sind diese Treffen bei gutem Besuch erfolgreich verlaufen. Es wird daher auch in diesem Jahr mit einer regen Beteiligung gerechnet. Die Ehemaligen beider Schulen sind jedenfalls eingeladen (siehe auch den letzten Rundbrief). Übernachtungsmöglichkeiten sind bei dem genannten Hotel oder auch beim Verkehrsamt der Stadt Kiel zu erfragen. Wolfgang Dünnbier, Sevelter Str. Nr. 64, Cloppenburg.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, Schützenwall 13, 3330 Helmstedt, Telefon (0 53 51) 3 20 73.

Rita Hoefer, geb. Adametz, aus Worglitten, beging am 15. September ihren 90. Geburtstag. Sie wuchs auf dem elterlichen Gut — ihr Vater war über 30 Jahre Landrat in Osterode — auf und besuchte das Lyzeum in unserer Kreisstadt. Ihr Mann fiel als Offizier zu Beginn des Ersten Weltkrieges. Unsere Jubilarin war in der Heimat stets für karitative Zwecke tätig. Im nördlichen Teil unseres Kreises hat sie den Vaterländischen Frauenverein mit einer Schwesternstation in Leben gerufen. Auf ihrem elterlichen Gut gründete sie ein Jungmädchenheim für schulentlassene Kriegswaisen. Frau Hoefer war lange Jahre Vorsitzende des landwirtschaftlichen Hausfrauenvereins bis zu dessen Auflösung im Jahre 1933. Jetzt wohnt sie in 8012 Ottobrunn bei München, Ottostraße 44. Wir haben Frau Hoefer viele Beiträge für unsere Osteroder Zeitung zu verdanken und es ist überaus anregend, in einem persönlichen Gespräch aus ihrem großen Wissen von der Heimat und von früheren Zeiten zu hören. Von ganzem Herzen wünschen wir ihr alles Gute und vor allem zufriedenstellende Gesundheit.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm v. d. Trenck, Hempberg 51, 2000 Norderstedt 3, Telefon (0 40) 5 23 34 64.

Landsberg — Die Chronik von Landsberg ist neu aufgelegt. Es sind noch einige Exemplare zu haben. Der Preis inklusive Porto und Verpackung beträgt 20,— DM je Stück. Bestellungen nimmt Lieselott Kaiser, Schäferweg 6, 8561 Neunkirchen am Sand, entgegen.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, Post Kletkamp, 2321 Flehm, Telefon (0 43 45) 3 66.

Wir stellen einen Bildband unseres Heimatkreises zusammen. Dafür benötigen wir noch Bilder von Höfen und Häusern. Schicken Sie bitte alle Bilder, von denen Sie meinen, daß sie interessant für den Bildband sind, an Siegfried Bahr, Altwarmbüchen-Hannover, Farrelweg 35, 3004 Isernhagen. Nach Herstellung einer Reproduktion erhalten Sie das Original zurück. Vom Rastenburger Buch sind bereits 1000 Exemplare verkauft, es wird keine zweite Auflage geben. Das Buch ist bei der Geschäftsstelle zu bestellen.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redecker, Weinberg-Siedlung 19, 2301 Raisdorf, Telefon (0 43 07) 65 49.

Ausflug — Bei allerschönstem Hochsommerwetter veranstalteten wir ein Treffen in der Rhein-Mosel-Halle am Deutschen Eck in Koblenz. Wir haben allen Grund, der Stadt Koblenz zu danken, daß sie uns diese wunderbaren Räumlichkeiten zu sehr entgegenkommenden Bedingungen zur Verfügung stellte. Als Vertreter der Stadt begrüßte uns Herr Partikel, der auch aus dem Osten stammt und daher auch besonders „verständlich" zu uns sprach. Der Besuch war wieder sehr gut, es wurden 1065 Eintrittskarten verkauft und die Stimmung war so zu Herzen gehend, wie wir das von unserem Treffen schon immer gewohnt sind. Auch die Jugend war zahlreich vertreten. Im Jahre 1978 wollen wir uns dann wieder — Ende Mai oder Anfang Juni — in unserer Patenstadt Remscheid treffen.

Kartei — Jeder, der in unserer Sensburger Kartei erfaßt ist, erhält zu gegebener Zeit eine persönliche Einladung. Zu Weihnachten werden wir einen Heimatbrief an alle schicken, deren richtige Anschrift wir in unserer Kartei führen. Bitte melden Sie auch jeden Wohnungswechsel an das Sensburger Zimmer, Martin-Luther-Str. Nr. 78/80, 5630 Remscheid. Familiennachrichten, die noch in dem Heimatbrief '77 veröffentlicht werden sollen, bitte bis 1. Oktober ebenfalls an die Adresse senden.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, Oersdorfer Weg 37, 2358 Kaltenkirchen, Telefon (0 41 91) 20 03.

Das Kreistreffen findet am Sonntag, 2. Oktober, ab 9 Uhr in den Brauereigaststätten in Hannover-Herrenhausen statt. Das Lokal befindet sich in der Herrenhäuser Straße 99 und ist vom Hauptbahnhof mit der Straßenbahnlinie 16 (in Richtung Stöcken) oder mit der Linie 5 vom Kröpke aus ebenfalls in Richtung Stöcken zu erreichen. An der Haltestelle Leinhausen aussteigen und etwa 100 Meter zurückgehen. Von der Autobahn ist die Abfahrt Hannover-Herrenhausen am günstigsten. Alle Landsleute aus dem Heimatkreis sowie deren Kinder und Enkel sind eingeladen. Ende des Treffens etwa 17 bis 18 Uhr.

Es wurde schon mehrfach auf der Kulturseite des Ostpreußenblattes darauf hingewiesen, daß die Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur, 2000 Hamburg 13, Postfach 8047, Gemälde sucht, die ostpreußische Landschaften darstellen. Von diesen Gemälden sollen Farbdias hergestellt werden, die dann zu einer Bildreihe zusammengestellt werden. Es wäre wünschenswert, wenn auch unser Kreis bei einer solchen Bildreihe vertreten ist.

Die Erstellung eines Wandteppichs wird nach wie vor geplant, Thema: „Heimatkreis Wehlau". Der Entwurf ist fertig. Schwierigkeiten bereitet lediglich die zeichnerische Übertragung auf die Unterlage (Stramin oder Flockenbast). Es wäre richtig, beim Treffen in Hannover am 2. Oktober Mitarbeiter unter Damen zu finden, die während der Wintermonate sich diese Stickarbeit vornehmen würden. Ferner müssen wir uns in Hannover auf ein bestimmtes Stickgarn und eine Stickart einigen. Mir wurde empfohlen Stiefelstich und ein viersträhniges Baumwollgarn. Alle handarbeitsliebenden Damen sollten sich bitte überlegen, wie wir hier am besten zum Ziel kommen.

Memelländer präsentieren Kunst

Bemerkenswerte Ausstellungen und Sammlungen bei der 725-Jahr-Feier

In das Rahmenprogramm der Feierlichkeiten aus Anlaß der 725-Jahr-Feier der Stadt Memel in deren Patenstadt Mannheim, über die wir an anderer Stelle dieser Ausgabe (Seite 12) berichten, waren unter anderem Ausstellungen verschiedener Sammlungen eingeflochten. So präsentierten memelländische Maler in der Halle des Konferenzgebäudes Rosengarten ihre Werke unter dem Motto „Künstler der Heimat stellen aus" und führten somit den fast 3000 heimatbewußten Besuchern die Vergangenheit bildlich vor Augen.

Gemälde, Aquarelle und Zeichnungen von Susanne Krauß, Susanne Petreit, Gustav Boese und H. Unger ließen die Erinnerung an die Kurische Nehrung, an die Elchniederung, an Dünen, Fischer und an die Stadt wieder aufleben.

Doch selbst diejenigen, die Memel nicht unmittelbar erlebt haben, vermochten sich bei einem Gang durch die Ausstellung einen Eindruck der memelländischen Landschaft zu verschaffen.

Typische Eigenheiten der Landschaft und der Menschen Memels wurden durch eine Vielzahl von Motiven von allen Seiten beleuchtet. Dabei galten die häufigsten Darstellungen dem Hafen, den ein- und auslaufenden Schiffen und Fischerbooten, erinnern sie doch letztlich an die große Bedeutung des Meeres als Handels- und Ernährungsgrundlage dieser Stadt. Und aus den Besuchern sprach, daß sie sich bei der



„Konflikt": Fliederholz-Wurzelstück von Walter Schulz (1976) Fotos (2) Schröder

Auf der Dange in Memel: Gemälde von Gustav Boese

Betrachtung dieser Bilder in ihre Heimat zurückversetzt fühlen. Darüber hinaus vermittelt die Ausstellung auch allen, die ihre Verbundenheit mit den Memelländern bekundeten, einen Eindruck dieser nun 725 Jahre alten Stadt. In Verbindung mit der Gemäldeausstellung zeigte der Memeler Oberstudiendirektor i. R. Walter Schulz seine modernen Plastiken, die besonders die jüngere Generation ansprachen.

Eine umfangreiche Kartenausstellung, von der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Ostpreußen bereitgestellt, verdeutlichte geschichtliche Abläufe und Zusammenhänge bis weit zurück in die Vergangenheit. Die wertvollen alten Karten, meist Kupferstiche, fanden beim Publikum große Beachtung und wurden eifrig studiert.

Wie immer bei Vertriebenentreffen übte die große Bernsteinausstellung insbesondere auf die Damenwelt einen starken Reiz aus. Bernstein, schon in der Steinzeit als Schmuck verwendet und über dessen weltweiten Handel, den die Germanen mit ihm betrieben, schon der römische Geschichtsschreiber Plinius vor rund 2000 Jahren berichtet hat, wurde in den verschiedensten Verarbeitungen gezeigt. Ringe, Ketten, Armbänder, Anhänger, Feuerzeuge, Kassetten und Brieföffner, geschmückt mit den Funden der Bernsteinküste, die sich von der Seestadt Pillau bis zum Ostseebad Cranz erstreckt, ließen die Schönheit dieses für Ostpreußen typischen Steines zu vollkommener Entfaltung gelangen.

Alte Bücher und Memeler Zeitungen, Postkarten, Festprogramme, Heimaterde und ein Brief, den Königin Luise von Preußen am 5. August 1807 nach ihrer Begegnung mit Napoleon an den Erbprinzen Georg von Mecklenburg-Strelitz geschrieben hat, hatten in den Schaukästen ihren Platz gefunden und damit das besondere Interesse der zahlreichen Besucher.

Eine große Zahl von Fotografien und Postkarten ergänzten das vielseitige Bild über Memel und sicherlich hat mancher Memelländer sich selbst oder einen guten Freund aus vergangenen Zeiten auf einer dieser Fotografien wiedergefunden.

Bücher und Schallplatten wurden zum Kauf angeboten. Alles, was der Erinnerung an die Heimat diente, wurde hier zusammengetragen. Es fehlte nichts. Die Mühe und Sorgfalt, mit der diese Sammlungen zusammengetragen wurden, zeugt für die Liebe und Treue, mit der die Memelländer auch noch nach 33 Jahren an ihrer Heimat hängen. **C. Sch.**

Liebe Abonnenten,

um Ihnen auch weiterhin eine hochaktuelle, unterhaltsame und dennoch preiswerte Wochenzeitung bieten zu können, haben wir unseren Vertrieb vor geraumer Zeit auf elektronische Datenverarbeitung umgestellt.

Durch bestmögliche Nutzung dieses Organisationssystems ist es uns bisher gelungen, den Bezugspreis für DAS OSTPREUSSENBLATT trotz des ständig steigenden Kostendrucks zu halten.

Bei diesen Bemühungen können Sie uns unterstützen:

Nutzen Sie zum Ausgleich Ihrer Bezugsgebühren die aus der Beilage dieser Folge ersichtlichen bequemen Möglichkeiten; eine Ihrem Ermessen entsprechende 1/4-, 1/2- oder ganzjährige Vorauszahlung auf Abbuchungs-, Dauerauftrags- oder Posteinzugsverfahren.

Vielen Dank.

Ihre Vertriebsabteilung

Erinnerungen an ein Dorf

650 Jahre Hirschberg im Kreis Osterode

Am 21. September, also fast auf den Tag genau vor 650 Jahren, erließ der Komtur des Deutschen Ritterordens, Luther von Braunschweig, eine Anordnung (genannt Handfeste), mit welcher er den Bruder Heinrich beauftragte, etwa sechs bis sieben Kilometer südostwärts von Osterode ein Dorf mit dem Namen Hiersperg mit 60 Hufen Land zu begründen. Wahrscheinlich leitet sich der Ortsname von Herzberg (Harz) ab. Dafür sprechen nicht nur eine früher gemeinsame Schreibweise beider Ortsnamen (Hirzberg bzw. Hirsberg), sondern auch die Verbindungen der früheren Herrn von Herzberg zum Ritterorden.

Die Geschichte dieses Dorfes ist mit den wechselhaften Geschicken unserer Heimat verknüpft. 1410 entstanden schwere Schäden als Folge der unglücklichen Schlacht von Tannenberg. 1633 stellte eine Kommission, die die durch Pest und Krieg ruinierten Ämter besichtigte, fest, daß in Hirschberg nur noch der Schulzenhof und fünf Bauernhöfe bewirtschaftet würden; 18 Höfe seien verwaist.

1783 hat das königliche und kölmische Bauerndorf Hirschberg 28 Feuerstellen, für 1820 werden 40 Feuerstellen und 247 Einwohner angegeben. Die größte Einwohnerzahl gab es 1895 mit 1088 Bewohnern und 98 Häusern. Dann wurde die Zahl rückläufig; 1939 hatte das Dorf nur noch 826 Bewohner.

Hirschberg war in seiner Entwicklung ein reines Bauerndorf (das drittgrößte im Kreis) mit etwa 4000 Morgen Landwirtschaft geblieben. Zum Dorf gehörten aber zwölf Handwerksbetriebe und drei Kolonialwarenhandlungen mit Gastwirtschaft. Gottesdienst wurde einmal im Monat durch einen Osteroder Pfarrer in der Schule abgehalten. Es gab auch eine Baptistengemeinde mit 40 bis 50 erwachsenen Mitgliedern, die über eine 1897 gebaute Kapelle verfügte. Die vierklassige Volksschule war mit vier Lehrern besetzt.

1927 feierten die Hirschberger das 600jährige Bestehen ihres Dorfes mit einem großen Umzug in alten Trachten; die Festansprache hielt Hauptlehrer Besteck. Abends war Tanz bei Rauter und bei Pannwitz, und es wurde ein Theaterstück aufgeführt über die Königin Luise. So lebten die Hirschberger in ihrem alten Dorf bescheiden und zufrieden, bis im Januar 1945 der Einmarsch der Russen erfolgte. Kampfhandlungen haben nicht stattgefunden; trotzdem wurden von den Russen sieben Einwohner erschossen und zwei Gehöfte in Brand gesteckt.

Aus Besucherberichten wissen wir, daß die Schule noch steht und einen gepflegten Eindruck macht. In der früheren Baptistenkapelle wird jetzt katholischer Gottesdienst abgehalten. Die meisten privaten Gebäude sind aber reparaturbedürftig, die Vorgärten sind verwildert. Inzwischen sind sechs zweistöckige Häuser in der häßlichen Kastenform erbaut worden. Die bekannte Hirschberger Mühle (bereits in der Grenzbeschreibung von 1327 wird an dieser Stelle eine Mühle erwähnt), die 1942 abbrannte, wurde nach 1945 von den dort gebliebenen Deutschen wieder instand gesetzt, stellte dann aber den Betrieb ein und ist jetzt verfallen. Der auf dem alten Friedhof stehende große Gedenkstein mit den Namen der 33 Gefallenen des Ersten Weltkrieges wurde von den Polen abmontiert und an Ort und Stelle vergraben. Der neue Friedhof macht einen ungepflegten Eindruck; der Zaun fehlt.

Hirschberger, die aus der Bundesrepublik zu Besuch kommen, geben sich Mühe, die Gräber ihrer Angehörigen instand zu setzen. Und ganz besonders in diesen Tagen werden alle Hirschberger ihres 650 Jahre alten Heimatdorfes gedenken. **Hans Strüver**

Familien-Anzeigen



Ernst Mörke

Gr. Hubnicken, Kreis Samland feiert am 24. September 1977 seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Frau Charlotte
sein Sohn Gerhard mit Frau Gertrud
und Volker, Torsten und Karin

2000 Hamburg 73, Düpheid 11



Am 18. September 1977 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Anny Brilla
geb. Rogalski
Frau des Elektromeisters
Alfred Brilla,
Königsberg (Pr)
Altstädtischer Markt
„Glashalle"

ihren 75. Geburtstag.
Wir gratulieren von ganzem Herzen und wünschen ihr für ihr zukünftiges Leben in Bonn bei und mit uns gemeinsam noch viele schöne Jahre in guter Gesundheit und noch oft ein frohes Wiedersehen mit alten Königsberger Bekannten.

Prof. Dr. Günter Brilla und Frau
Martin, Helmut und Roland
5300 Bonn 1, Hohe Straße 9



Jahre
wird am 26. September 1977 Frau

Herta Retzko
geb. Fischer
aus Kibissen, Kr. Johannisburg
jetzt Fenskestraße 9 B
3000 Hannover

Es gratulieren herzlich
DIE KINDER
UND ENKELKINDER



Jahre
wird am 28. September 1977 unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Otto Nee
aus Smailen, Kreis Schloßberg (Ostpreußen)
jetzt Thüringer Weg 36
3180 Wolfsburg 1

Es gratulieren herzlich
DIE DANKBAREN KINDER
UND ENKEL



Am 27. September 1977 feiert unsere Tante

Margarethe Nitschke
geb. Büchler
aus Wehlau, Ostpreußen
Deutsche Straße 8
jetzt 4330 Mülheim (Ruhr)
Kamperhofweg 73
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren
URSEL UND KINDER
MIT FAMILIEN



Unsere liebe, gute Mutter und Großmutter, Frau

Hedwig Gronenberg
geb. Trusch
aus Gerdauen (Ostpreußen)
Wilhelmstraße 12
jetzt Flebbeweg 15
3000 Hannover 91
vollendet am 24. September 1977 ihr 80. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlichst
Tochter Brunhilde,
Schwiegersohn Werner
Enkelsohn Werner-Joachim

Unserer lieben Mutter

Berta Lange
aus Eichholz, Kreis Heiligenbeil
ist es vergönnt, in selten guter, körperlicher und geistiger Rüstigkeit ihren 90. Geburtstag zu feiern.

Herzliche Gratulation
Hugo und Erna Lange
Stolzbroock
Herta Fischer-Willingrade
Edith Rupinski-Bad Segeberg
Gerhard und Hildegard Lange
Wuppertal
K.-Heinz und Margot Bustorf
Willingrade
sowie neun Enkel
und sieben Urenkel

2351 Willingrade, 23. Sept. 1977

75

Jahre
Unsere liebe Schwester

Frida Fischer
geb. Deutschmann
2347 Süderbrarup
Heuländer Straße 17
wird am 20. September 1977 75 Jahre alt.

Wir gratulieren recht herzlich und wünschen ihr noch recht viele frohe Jahre

Geschwister Deutschmann
aus Grünhayn, Kr. Wehlau (Ostpreußen)



Jahre
wird am 25. September 1977

Fritz Peterson
aus Goldbach (Ostpreußen)
jetzt 5471 Niederzissen
Waldorfer Straße 1

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
seine Frau, Kinder,
Schwiegerkinder und Enkel



Jahre
wird am 24. September 1977

Kurt Fernitz
aus Königsberg (Pr)
jetzt Blankwasserweg 25
2433 Grömitz

Es gratulieren herzlichst
DIE KINDER



Am 24. September 1977 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Heinrich Soltner
aus Gumbinnen
Goldaper Straße 85
jetzt 7000 Stuttgart-Ost
Friedenaustraße 16
seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
DIE KINDER
UND ENKELKINDER



wird am 27. September 1977 unser Vater

Gottfried Klein
aus Liebstadt (Ostpreußen)
Amtsfreiheit 1 a
jetzt Bahnhofstraße 37
3581 Neuental
Ortsteil Zimmersrode

Es gratulieren herzlichst
SEINE KINDER,
ENKEL UND URENKEL



Am 20. September 1977 feierten unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

August Tadday
und Frau Marie
geb. Kabbasch
aus Ulleschen (Ostpreußen)
jetzt 5900 Siegen 1
In der Mittelbach 9
das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gemeinsame Jahre
die Kinder,
Schwiegerkinder und Enkel

Du hast für uns gesorgt, geschafft,
ja, sehr oft über deine Kraft,
nun ruhe aus, du gutes Herz,
wer dich gekannt, fühlt unseren Schmerz.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 12. September 1977 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Uroma, Schwägerin und Tante

Marie Moll
geb. Berka
aus Reuschwerder, Kreis Neidenburg (Ostpreußen)

im gesegneten Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer
Wilhelm Moll
Walter Möhlenbrok und Frau Irma
geb. Moll
Ferdinand Schenk und Frau Ilse
geb. Moll
Enkel und Urenkel
sowie alle Anverwandten

4953 Eldagsen, den 13. September 1977



Jahre
wird am 24. September 1977 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Hans Plehn
aus Gollau
Kreis Königsberg (Pr)-Land

Wir gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen

Frau Marta
Tochter Rosemarie
Schwiegersohn Ewald
und Enkel Jörn

2405 Ahrensbök, Triftstraße 15



Geburtstag
feiert am 2. Oktober 1977 mein lieber Mann, unser guter Vater

Georg Böhnke
Lehrer i. R.
früher Lehrer und Kantor in Petersdorf, Kreis Wehlau
jetzt wohnhaft
Gartenweg 6, 3031 Hademstorf

Voller Dankbarkeit gratulieren von ganzem Herzen und wünschen weiterhin gute Gesundheit, Zufriedenheit und Gottes Segen

Ehefrau Charlotte
Tochter Marianne
Sohn Horst
und Familie
Tochter Gisela
und Familie

Es ist so schwer,
wenn sich der Mutter
Augen schließen,
zwei Hände ruh'n,
die einst so treu geschafft,
und unsere Tränen still
und heimlich fließen,
uns bleibt der Trost:
Gott hat es wohlgemacht.

Nach langem, schwerem, mit Geduld getragenem Leiden und infolge eines sehr tragischen Unfalls im ev. Johannes-Krankenhaus Bielefeld entschlief meine liebe Frau, meine gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Isigkeit
geb. Rautenberg
* 13. 1. 1900 † 19. 8. 1977
aus Neudorf, Kreis Tilsit-Ragnit (Ostpreußen)

In stiller Trauer
im Namen
aller Angehörigen
Albert Isigkeit
und Tochter Eva

4800 Bielefeld 11, Hirschweg 18

Die Trauerfeier fand am 25. August 1977, um 13 Uhr in der Kapelle des Sennefriedhofes Bielefeld statt.

Wenn sich der Mutter Augen schließen,
ihr müdes Aug' im Tode bricht,
dann ist das schönste Band zerrissen,
denn Mutterliebe vergißt man nicht.

Nach einem Leben voll Liebe und Fürsorge für die Ihren nahm Gott der Herr heute nach kurzer Krankheit, jedoch unerwartet, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Pallasch
geb. Przygodda
im gesegneten Alter von 80 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In Liebe und Dankbarkeit
Werner Pallasch
Willi Pallasch und Frau Ruth
Irmgard Lorenz, geb. Pallasch
Herbert Pallasch und Frau Astrid
Horst Wiezorek und Frau Erika, geb. Pallasch
Walter Pallasch und Frau Edith
Helmut Dudda und Frau Christel, geb. Pallasch
Enkelkinder
und Anverwandte

4000 Düsseldorf 13
Josef-Ponten-Straße 4
den 5. September 1977

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 9. September 1977, um 11 Uhr von der Kapelle des Friedhofes in Hassels aus statt.

Im 93. Lebensjahre verstarb am 5. September 1977 unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Auguste Peise
geb. Dukath
aus Otterwangen, Kreis Insterburg

Im Namen aller Angehörigen
Margarete Hoffmann

Georg-Fischer-Straße 4, 4020 Mettmann

Meine liebe Frau, unsere Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Margarete Nowack
geb. Lattek
aus Allenstein

ist am 24. August 1977 im Alter von 64 Jahren plötzlich verstorben.

Der Ehegatte
Georg Nowack
der Bruder
Paul Lattek mit Familie
die Schwester
Lucia Martelock mit Familie
die Schwägerin
Hilde Lattek
und die Verwandten

Rollinstraße 51, 7950 Biberach 1

Mein Schild ist bei Gott,
der den frommen Herzen hilft!
(Psalm 7/2)

In großer Dankbarkeit und tief betroffen nehmen wir Abschied von unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Heidi Toppius
geb. Kaeswurm
aus Groß Kindschen, Kreis Tilsit-Ragnit
* 6. 8. 1906 † 12. 9. 1977

In stiller Trauer
Heide-Rose und Hans-Georg Thulke
Hans und Walburga Toppius
Friedrich und Helga Toppius
Sabine und Wolfgang Reich
und sieben Enkelkinder

3101 Wienhausen, An der Kirche 4

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 16. September 1977, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle in Wienhausen statt.

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Nach kurzer Krankheit entschlief heute plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Erna Schlien
geb. Stadie
aus Gundau, Kreis Wehlau (Ostpreußen)

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Fritz und Mariechen Schlien
Fritz und Herta Arndt
Alfred und Elly Wittke
Enkel und Urenkel

2148 Zeven, Am Bruch 3, den 31. August 1977

Die Beisetzung fand am 5. September 1977 auf dem Friedhof in Zeven statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief im 86. Lebensjahr meine Schwägerin und unsere Tante

Johanna Sturm
Lehrerin
in Lyck und Johannisburg
geb. 24. 3. 1892 gest. 7. 8. 1977
Gumbinnen Bad Vilbel-Heilsberg

In stiller Trauer
Meta Sturm, geb. Heisrath
Lothar Sturm und Frau Ursel
geb. Dupke
Dieter Sturm und Frau Silke
geb. Schroeder
sowie alle Angehörigen

7130 Mühlacker, Friedrich-Ebert-Straße 12

Endlich kommt er leise,
nimmt mich bei der Hand,
führt mich von der Reise
heim ins Vaterland.

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb am 30. Juli 1977 nach schwerer, in Geduld ertragener Krankheit, im gesegneten Alter von 88 Jahren unsere liebe, herzensgute Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Magdalene Huhn
aus Hohenerche (Budehlischken) Kr. Elchniederung (Ostpreußen)
zuletzt 4018 Langenfeld (Rhld), Rudolfstraße 62a

Gleichfalls gedenken wir unseres lieben Bruders

Wilhelm Huhn
aus Dobliienen, Kreis Elchniederung (Ostpreußen)
zuletzt 5900 Siegen 21 (Weidenau), Sodinger Str. 10
der am 11. Januar 1977 durch einen tragischen Verkehrsunfall im 90. Lebensjahre um sein Leben kam.

Ferner gedenken wir unserer lieben Eltern und Familienangehörigen, die in heimatlicher Erde ruhen oder im Westen verstreut, dort ihre letzte Ruhestätte gefunden haben.

In stiller Trauer
Geschwister Moritz und Gertrud Huhn
und alle Angehörigen

4018 Langenfeld (Rhld), Rudolfstraße 62 a

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung unserer lieben Schwester hat am 4. August 1977, um 14.30 Uhr in der Kapelle des ev. Friedhofes Langenfeld/Reusrath stattgefunden.

Es hat Gott dem Herrn gefallen, unsere geliebte Schwester und Schwägerin, unsere verehrte liebe Tante und Großtante

Jutta v. Perbandt
aus Langendorf, Kreis Wehlau

im 78. Jahre ihres Lebens in die Ewigkeit heimzurufen.

Johanna v. Brackel, geb. v. Perbandt
Sklode v. Perbandt
Barbara v. Gellhorn, geb. v. Perbandt
Werner v. Gellhorn
Neffen und Nichten
Großneffen und Großnichten

5300 Bonn, den 7. September 1977
Eichendorffstraße 21

Die Beerdigung fand am Montag, dem 12. September 1977, um 11.30 Uhr auf dem Poppelsdorfer Friedhof in Bonn statt.

Nach kurzem, schwerem Leiden entschlief am 29. August 1977 in Leipzig, kurz nach ihrem 80. Geburtstag, meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Martha Jaskulski

geb. Kompahn
aus Königsberg (Pr)

In stiller Trauer

Hildegard Wohlgemuth, geb. Kompahn
Paul Wohlgemuth
Peter und Ulla Wohlgemuth
Erhard und Carole Wohlgemuth
Frank und Christel Wohlgemuth
Paul, Sandra, Christian und Natascha als Urenkel

5900 Siegen 1, Gläserstraße 124

Arbeit und Streben, das war dein Leben.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Paul Gollub

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer

Günther Gollub und Frau Ilse geb. Meyer
mit Gerlind, Herwig und Gesa
Kurt Helmecke und Frau Irmgard geb. Gollub
mit Ingrid, Kurt und Wilfried
sowie alle Verwandten

2361 Goldenbeck, den 16. September 1977

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 20. September 1977, von der Kirche in Pronstorf aus statt.

Am 9. September 1977 entschlief plötzlich und unerwartet mein herzensguter Mann, mein treuer Lebenskamerad

Dr. med. Gustav Horst Mueller

aus Wartenburg

im Alter von 86 Jahren, fern seiner geliebten Heimat.

In stiller Trauer

Lucia Mueller, geb. Stuhrmann
und Anverwandte

4937 Lage (Lippe), Auf der Lieth 13

Nach langer Krankheit verstarb heute unsere liebe Tante

Gerda Platz

geb. am 18. 5. 1907 in Groß Weißensee, Kreis Wehlau

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Ethel Langanke
2301 Borghorster Hütten bei Osdorf

2380 Schleswig, den 14. September 1977
Danziger Straße 25

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 21. September 1977, um 13.30 Uhr von der Kapelle des Schleswiger Domfriedhofes aus statt.

Ein treues, gütiges Herz
hat aufgehört zu schlagen.

Unser väterlicher Freund

Fritz Till

aus Tapiau, Großhof
zuletzt 1000 Berlin 45, Zeisigweg 9

hat uns im 78. Lebensjahr für immer verlassen.

Mit ihm ist wieder ein Stück Heimat von uns gegangen. Wir danken herzlichst für jede Stunde, die wir in langen Jahren mit ihm verleben durften.

Familie Androleit
Familie Joswich
Familie Suhrau


1000 Berlin

Plötzlich und unerwartet entschlief heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa und Onkel

Otto Rupertus

Bürovorsteher i. R.

im 88. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit

Eva-Lore Werdermann, geb. Rupertus
Heinz Werdermann
Christina Werdermann
Detlev Werdermann und Frau Charlene mit Keith
Angelika Bock, geb. Neumann
Gerhard Bock mit Gabriela, Michael und Monique
Charlotte Kruse und Tochter Heike

3380 Goslar 1, den 7. August 1977
Stettiner Straße 3
An der Abzucht 14 und USA

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 12. August 1977, auf dem Friedhof Feldstraße in Goslar statt.

Für uns alle unerwartet verstarb, nach einem erfüllten Leben für seine Familie und seine Arbeit, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Dr. phil. Richard Dumath

Studiendirektor a. D.
* 14. 6. 1897 † 3. 9. 1977
aus Memel, Roßgartenstraße 10

In stiller Trauer

Käthe Dumath, geb. Palkies
Irmtrud Dumath
Manfred Dumath und Frau Clara geb. Lührs
Ute, Jörg und Anke

5000 Köln 80, Augustastraße 10
3090 Verden (Aller), Goethestraße 39
5300 Bonn-Holzlar, Klausgarten 9

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Ernst Will

* 27. 5. 1903 † 3. 9. 1977
aus Albrechtsdorf, Kreis Pr.-Eylau
geflohen von Arnstein, Kreis Heiligenbeil

In tiefer Trauer

Helene Will, geb. Fischer
Kinder, Enkelkinder
sowie alle Anverwandten

3384 Othfresen, den 6. September 1977
Bahnhofssiedlung 8

Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 7. September 1977, stattgefunden.

Am 18. Juli 1977 starb in Koblenz mein lieber Vater

Leo Schulz

aus Königsberg (Pr), Holländerbaum 10 c
und Stablack-Süd
ehemals kgl.-preußischer Leutnant im Jäger-Btl.
Graf York v. Wartenburg (Ostpr. Nr. 1)
im Zweiten Weltkrieg Major d. R.
Inhaber von Tapferkeitsauszeichnungen I. und II. Klasse beider Weltkriege

Nach einem schicksalsvollen Leben folgte er seinen beiden Söhnen Klaus und Rolf, die ihm der Krieg nahm, und seiner innig geliebten Lebensgefährtin Lisa, die ihm der Tod im Dezember 1966 entriß.

Die vielen Ostpreußen und Soldaten, denen er im Krieg unter Einsatz seiner Person lebensbestimmend und lebenserhaltend hat helfen können, und alle die ihn kannten und schätzten, werden ihn wohl nicht vergessen können.

In stiller Trauer

Heinz Schulz und Familie

5400 Koblenz-Neuendorf, Im Kreuzchen 84

Fröhlich zog ich meine Straße,
hab' im Leben viel geschafft!
Nun, da ich euch verlasse,
leb' ich nur von Gottes Kraft!

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist mein lieber Mann

Georg Karpowski

Dipl.-Ing.
Wehlau, Königsberg (Pr)

am 16. September 1977 in die Ewigkeit Gottes gegangen.

Im Namen aller Angehörigen

Rosmarie Karpowski, geb. Faltin

2000 Hamburg 71, Werfelring 24

Die Trauerfeier fand statt am Freitag, dem 23. September 1977, um 12.30 Uhr im Krematorium des Friedhofes Hamburg-Ohlsdorf, Halle A.

Nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit wurde ganz plötzlich, am 27. August 1977, im Alter von 52 Jahren unser lieber, stets besorgter Vater, unser lieber Bruder

Ernst-Friedrich Schneider

Gr. Wannagupchen, Kreis Stallupönen

abberufen.

In stiller Trauer
seine Kinder

Angelika und Marianne Schneider

seine Schwestern
Dorothea Schneider
Hildegard Wille, geb. Schneider
Herbert Wille

3000 Hannover, Meterstraße 8
3110 Uelzen, Bohldamm 23 a
3410 Northeim, Richard-Wagner-Straße 26

Die Beerdigung hat am 2. September 1977 stattgefunden.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verschied am 6. August 1977 in Thüringen mein lieber, treusorgender Mann, mein herzensguter Pflegevater

Fritz Goetz

aus Schloßberg (Pillkallen)

im gesegneten Alter von 96 Jahren.

In stiller Trauer
und im Namen aller Verwandten

Friedel Goetz, geb. Ziegler
Edith Dilba

Brahmsstraße 2, 5300 Bonn

Und meine Seele
spannte weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande,
als flöge sie nach Haus.
Eichendorff

Wir trauern um unseren lieben Papa

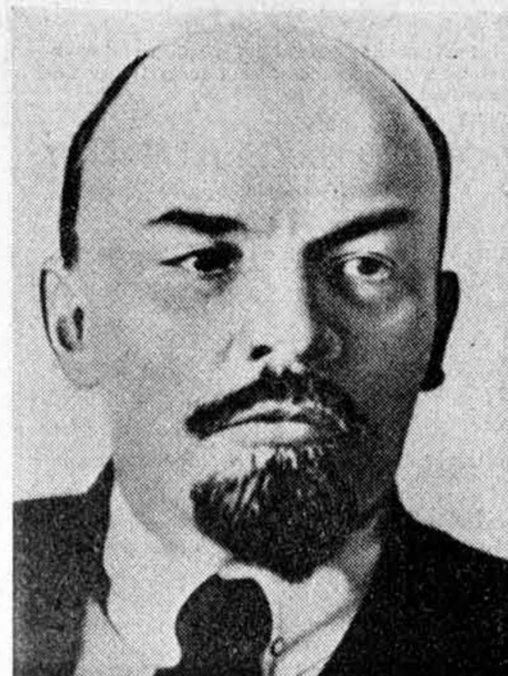
Friedrich Mattern

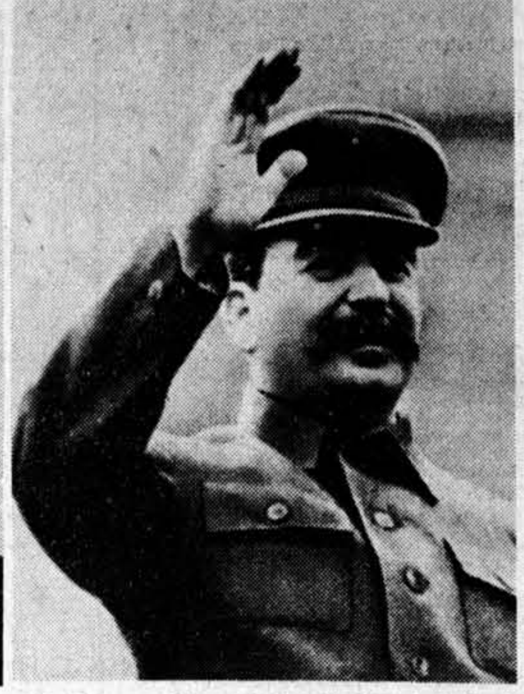
aus Ankern, Kreis Mohrungen
geb. 17. 12. 1900 gest. 7. 9. 1977

Habe Dank für alle Liebe und Güte.

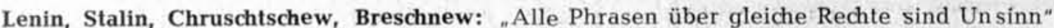
Frieda Mattern, geb. Ehrich
Ilse Mattern
Erika Helfenstein, geb. Mattern
Karl Helfenstein
Enkelkinder Gisela und Martin
und alle Angehörigen

Friedhofstraße 5, 6799 Dennweiler-Frohnbach









Lenin, Stalin, Chruschtschew, Breschnew: „Alle Phrasen über gleiche Rechte sind Unsinn" Fotos Archiv, Ullstein, dpa

Die Welt wurde verändert – Folgen der Oktoberrevolution

VON PAUL SIEGER

Am 7. November 1977 werden in Moskau besonders viele Menschen zum Lenin-Mausoleum pilgern, aber nur wenige von ihnen werden versuchen, sich daran zu erinnern, was vor 60 Jahren an jenem Tage, der nach der im Zarenreich noch bis zum Februar 1918 gültigen julianischen Zeitrechnung der 25. Oktober war, wirklich geschehen ist. Die russische Oktoberrevolution veränderte die Welt, die seit dieser Zeit nicht mehr zur Ruhe gekommen ist. Der Kommunismus stellt den Anspruch, sie zu beherrschen, und er sieht nach wie vor sein Vorbild in Lenin, der die Revolution anstrebte, selbst von ihr überrascht wurde und dann mit voller Brutalität die Zügel an sich riß.

Bereits 1904 beschrieb Lenin in der Zeitung „Wperjod" („Vorwärts"), die er herausgab, wie er sich einen kommunistischen Staat vorstellte: „Klassen werden von Parteien geführt, und Parteien wieder von einzelnen Individuen, Führer genannt ... Was nottut, ist eine individuelle Regierung und die Anerkennung der diktatorischen Machtbefugnisse eines einzelnen Mannes ... Alle Phrasen über gleiche Rechte sind Unsinn." In Lenin, der auch 60 Jahre nach der Oktoberrevolution fast unangefochten als das nicht wieder errichtete Idol der Kommunisten sowjetischer Richtung angesehen wird, spiegelte sich von Anfang an die Intoleranz eines Systems, dem zum Erreichen seiner Ziele jedes Mittel recht ist. Zu den von Lenin am häufigsten gebrauchten Worten gehörten „unversöhnlich" und „erbarmungslos".

Dämon der Zerstörung

Als am 15. März 1917 Zar Nikolaus II. sich zum Abdanken gezwungen sah, befand sich Lenin in Zürich, und er bemühte sich sehr, nach Rußland zu gelangen. Als Leiter einer Emigrantengruppe von 33 Personen konnte er im Rahmen einer Abmachung mit der deutschen Reichsregierung mit dem Zuge am 9. April 1917 Zürich verlassen. Am 17. April 1917 traf er in Petrograd, dem späteren Leningrad ein, und er begann sofort mit mächtigen Reden die Massen zu mobilisieren und aufzuputschen. Der Sozialist N. Suchanow schrieb später über diese Auftritte: „Es war, als seien alle Elemente losgelassen, als steige der Dämon der Zerstörung aus seinen Abgründen auf!" Und doch wurde Lenin von dem entscheidenden Schlag gegen Ministerpräsident Kerenski überrascht. Verkleidet kam er am 7. November 1917 aus Wyborg nach Petrograd ohne zu wissen, daß in der Nacht vom 6./7. November nach einem genauen Plan Trotzkis die wichtigsten Punkte der Stadt besetzt und die Regierung gestürzt worden waren. Bei den anschließenden Wahlen zur konstituierenden Nationalversammlung gewannen die Bolschewiki aber nur 175 Sitze und die Sozialrevolutionäre 410 von 707 Sitzen. Das war die absolute Mehrheit für die gerade gestürzte Regierungspartei. Dieses einzige aus freien Wahlen hervorgegangene Parlament ließ Lenin bei der konstituierenden Sitzung am 18. Januar 1918 mit Waffengewalt sprengen. Damit begann ein dreijähriger Bürgerkrieg, in dem mehrere Millionen Menschen ihr Leben verloren. Planmäßig wurde der Großgrundbesitz enteignet und eine politische Geheimpolizei aufgebaut, die systematisch die ehemaligen „oberen" Klassen Rußlands ausrottete. Nicht zuletzt dadurch zeigten sich katastrophale wirtschaftliche Folgen für das Land. Nach offiziellen Angaben sollen allein zwischen 1921 und 1922 etwa fünf Millionen Menschen in Rußland verhungert sein. Die Gesamtzahl der Opfer des Kommunismus, die immer noch wächst, muß mit weit über 50 Millionen Toten angesetzt werden.

Am 1. Februar 1977 wurde auf den Titelseiten der sowjetischen Zeitungen der Beschluß des ZK der KPdSU „Über den 60. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution" veröffentlicht. Der Sieg der Oktoberrevolution wird darin als das Hauptereignis des 20. Jahrhunderts, das die gesamte Menschheit von Grund auf veränderte, gefeiert. Wörtlich heißt es dann: „Die sozialistische Demokratie ist eine Einheit von Rechten und Pflichten, wahrer Freiheit und staatsbürgerlicher Verantwortung, eine harmonische Verbindung der Interessen von Gesellschaft, Politik und Persönlichkeit. Überzeugender Ausdruck des tiefen Demokratismus der sowjetischen Gesellschaftsordnung sind die Unterstützung der Leninschen Innen- und Außenpolitik der kommunistischen Partei durch das ganze Volk und die wachsende politische und Arbeitsaktivität der Volksmassen." Diese Politik wurde und wird mit jeweils wechselnder Betonung mit folgenden Schlagworten geführt: friedliche Koexistenz, Entspannung und Selbstbestimmung.

Nur wenige Aussagen Lenins mögen zeigen, daß für ihn über allen großen Worten die Partei und die Zweckmäßigkeit standen. Schon 1913 hieß es in „Die Kadetten und das Selbstbestimmungsrecht der Völker": „Das Recht auf Selbstbestimmung ist eine Sache, und die Zweckmäßigkeit der Selbstbestimmung, die Lostrennung dieser oder jener Nation in diesem oder jenem beliebigen Falle ist eine andere Sache. Das ist eine Binsenwahrheit." 1918 wurde er in den „Thesen über den sofortigen Abschluß eines annexionistischen Separatfriedens" noch deutlicher: „Kein einziger Marxist kann, ohne mit den Grundsätzen des Marxismus zu brechen, bestreiten, daß die Interessen des Sozialismus höher stehen als die Interessen des Selbstbestimmungsrechts der Völker." In dem Friedensvertrag zu Dorpat vom 2. Februar 1920 zwischen der Sowjetunion und Estland stehen folgende Sätze: „Ausgehend von dem von der RSFSR verkündeten Recht aller Völker auf freie Selbstbestimmung anerkennt Rußland unbedingt die Unabhängigkeit und Selbständigkeit des Estnischen Staates und verzichtet freiwillig und für ewige Zeiten auf alle Souveränitätsrechte, die Rußland hinsichtlich des Estnischen Volkes und Landes zustanden."

Diese feierliche Erklärung hinderte die Sowjetunion nicht daran, am 18. Juni 1940 Estland militärisch zu besetzen, ebenso wie sie am 17. Juni 1940 mit Lettland und am 15. Juni 1940 mit Litauen verfuhr. In Nacht- und Nebelaktionen wurde die Intelligenz und die politische Führung dieser Staaten verschleppt und viele kamen in Konzentrationslagern in der Sowjetunion um. Unter den Verhafteten und Deportierten befand sich auch der Präsident Estlands, Konstantin Päts. 1974 berichtete das Rote Kreuz in Genf, daß nach einer Information aus der Sowjetunion Päts am 18. Januar 1956 verstorben wäre. Die sowjetischen Behörden hätten aber nicht den Todes- oder Beisetzungsort preisgegeben. Im Juni 1977 erreichten die freie Welt über außergewöhnliche, zuverlässige Kanäle drei handgeschriebene Botschaften des Präsidenten mit seinen Fingerabdrücken. Ein Brief, der Ende 1953 oder Anfang 1954 geschrieben sein muß, enthält eine erschütternde Anklage: „Es ist schwer, alles zu schildern, wie man hier Gewalt gegen mich angewandt hat, man hat mir alles fortgenommen, was ich an eigenen Dingen bei mir hatte, man verbot mir sogar, meinen Namen zu gebrauchen. Hier bin ich nur die Nummer 12 ... Ich bin bald 80 Jahre alt. Es bleiben mir nur noch wenige Lebenstage übrig. Ich wünsche als frei Geborener auch in Freiheit zu sterben ... Ich bin eben noch immer Präsident des Freistaates Estland." In dieser Eigenschaft richtete er folgende Worte an den Generalsekretär der UNO: „Ich erkläre den Anschluß der Baltischen Staaten, der im Jahre 1940 durchgeführt wurde, als grobe Verletzung des Internationalen Rechts und als Verfälschung des freien Willens der eingegliederten Völker." Diese Briefe wurden am 29. Juli 1977 im „Congressional Record" in Washington veröffentlicht.

Von 1939 bis 1945 annektierte die Sowjetunion in Europa ein Gebiet von 14 000 qkm, mehr als das Doppelte an Fläche der Bundesrepublik Deutschland. Konrad Adenauer schreibt über die Vertragstreue der Sowjetunion in seinen „Erinnerungen 1953 bis 1955": „Seit 1925 hat sie 58 Verträge, Vereinbarungen und Abkommen mit anderen Staaten geschlossen. Hiervon hat sie über 45 gebrochen, verletzt oder einseitig aufgekündigt. Von elf Nichtangriffspakten hat die Sowjetunion seit 1925 zehn gebrochen, davon vier nach 1945. Die Sowjetunion schloß nach 1946 sechs Friedensverträge ab und brach hiervon bis zum Jahre 1957 drei.

In Kairo, Teheran, Jalta und Potsdam hatte die Sowjetunion mit ihren Kriegsalliierten zur Vorbereitung der Friedensregelung vier Vereinbarungen getroffen. Sie wurden alle vier gebrochen. Multilaterale Verträge wie der Briand-Kellogg-Pakt, die Satzung des Völkerbundes, die Atlantik-Charta und die Charta der Vereinten Nationen wurden von der Sowjetunion mehrfach verletzt." Der Sowjetunion ging es stets um die Ausdehnung ihrer Macht und die Stärkung ihrer Einflußsphäre, die sie weltweit unter den verschiedensten Zeichen weiter ausbaut. Jedes Anzeichen von Freiheitsregung wurde sofort unterdrückt: die Forderung nach freien Wahlen in Mitteldeutschland wurde nach dem 17. Juni 1953 mit sowjetischen Panzern brutal niedergewalzt; in einer Nachtsitzung am 19./20. Oktober 1956 drohte Chruschtschew in Warschau Gomulka eine militärische Intervention an; der Aufstand in Ungarn, der am 23./24. Oktober 1956 ausbrach, wurde mit brutaler Gewalt niedergeschlagen. Ministerpräsident Nagy wurde trotz der Zusicherung freien Geleits zunächst nach Rumänien verschleppt und 1958 in einem Geheimprozeß zum Tode verurteilt und hingerichtet; am 21. August 1968 rückten sowjetische Truppen mit Einheiten der „DDR" in die Tschechoslowakei ein, um eine Richtung der Kommunisten, die etwas mehr Freiheit gewähren wollte, brutal zu unterbinden; während des Ringens um die Ostverträge drohte Moskau wiederholt mit dem Krieg.

Vieles hätte die Sowjetunion mit ihren Verbündeten nicht erreicht, wenn ihr nicht immer wieder „nützliche Idioten" begegnet wären, und wenn ihr im entscheidenden Moment im Westen echte Diplomaten gegenübergestanden hätten. Ein Musterbeispiel dafür bleibt die deutsche „Ostpolitik" seit 1969. Die Forderungen, die Leonid Breschnew auf dem XXIV. Parteitag der KPdSU am 30. März 1971 aufstellte, waren bis auf Berlin bis zum XXV. Parteitag erfüllt. Am 24. Februar 1976 konnte er verkünden: „Die Ergebnisse haben die aufgewandte Mühe gelohnt ... Wir leben in einer Epoche grundlegender sozialer Wandlungen. Nach wie vor verstärken und erweitern wir die Positionen des Sozialismus ... All das bedeutet ein Fortschreiten des revolutionären Weltprozesses."

Ganz im Sinne Lenins wird Breschnew am 60. Jahrestag der Oktoberrevolution als Alleinherrscher wohl die neue Verfassung verkünden, durch die die vom 5. Dezember 1936 abgelöst wird. Darin lautet Artikel 6: „Die führende und lenkende Kraft der Sowjetgesellschaft, der Kern ihres politischen Systems, aller staatlichen und gesellschaftlichen Organisationen, ist die Kommunistische Partei der Sowjetunion. Die KPdSU existiert für das Volk und dient dem Volk. Gewappnet mit der Lehre des Marxismus-Leninismus, bestimmt die Kommunistische Partei die Generalperspektive der gesellschaftlichen Entwicklung, die Linie der Innen- und Außenpolitik der UdSSR, leitet das große Aufbauwerk des Sowjetvolkes und verleiht seinem Kampf für den Sieg des Kommunismus planmäßigen, wissenschaftlich begründeten Charakter."

Stärkere Berufung auf Lenin

Im Artikel 28 wird die große Linie der Politik umrissen: „Die Außenpolitik der UdSSR bezweckt die Gewährleistung günstigerer internationaler Bedingungen für den Aufbau des Kommunismus in der UdSSR, die Festigung der Positionen des Weltsozialismus, die Unterstützung des Kampfes der Völker um nationale Befreiung und sozialen Fortschritt, die Verhinderung von Aggressionskriegen und die konsequente Verwirklichung des Prinzips der friedlichen Koexistenz von Staaten mit unterschiedlicher sozialer Ordnung."

Es ist damit zu rechnen, daß in der nächsten Zeit die Berufung auf Lenin in Moskau in noch stärkerem Maße erfolgen wird. Freie Menschen und Staaten sollten sich mit seinen Aussagen mehr denn je befassen. Bereits 1920 erklärte er vor der Versammlung der Zellensekretäre der Moskauer Organisation KPR(B): „Solange Kapitalisten und Sozialisten nebeneinander bestehen, können wir nicht in Frieden leben. Letzten Endes wird dieser oder jener siegen. Entweder wird man der Sowjetrepublik oder dem Weltkapitalismus die Grabrede halten." Ebenfalls 1920 schrieb Lenin an den Kommissar für Auswärtige Angelegenheiten, Tschitscherin, folgende niederschmetternde Beurteilung der „Kapitalisten":

„Sie werden uns Kredite zur Verfügung stellen, die uns dazu dienen werden, die kommunistischen Parteien in ihren Ländern zu unterstützen. Sie werden uns das Material und das technische Wissen liefern, das uns fehlt. Sie werden unsere Rüstungsindustrie wiederaufbauen, die wir benötigen für unsere zukünftigen siegreichen Angriffe auf unsere ‚Versorger'. Mit anderen Worten: Sie werden sich anstrengen, um ihren eigenen Untergang vorzubereiten." Freie Menschen können nicht eindringlicher gewarnt werden, da harte Tatsachen Lenin bereits bestätigen. Möge der 60. Jahrestag einer umwälzenden Revolution ihnen noch rechtzeitig die Augen öffnen!